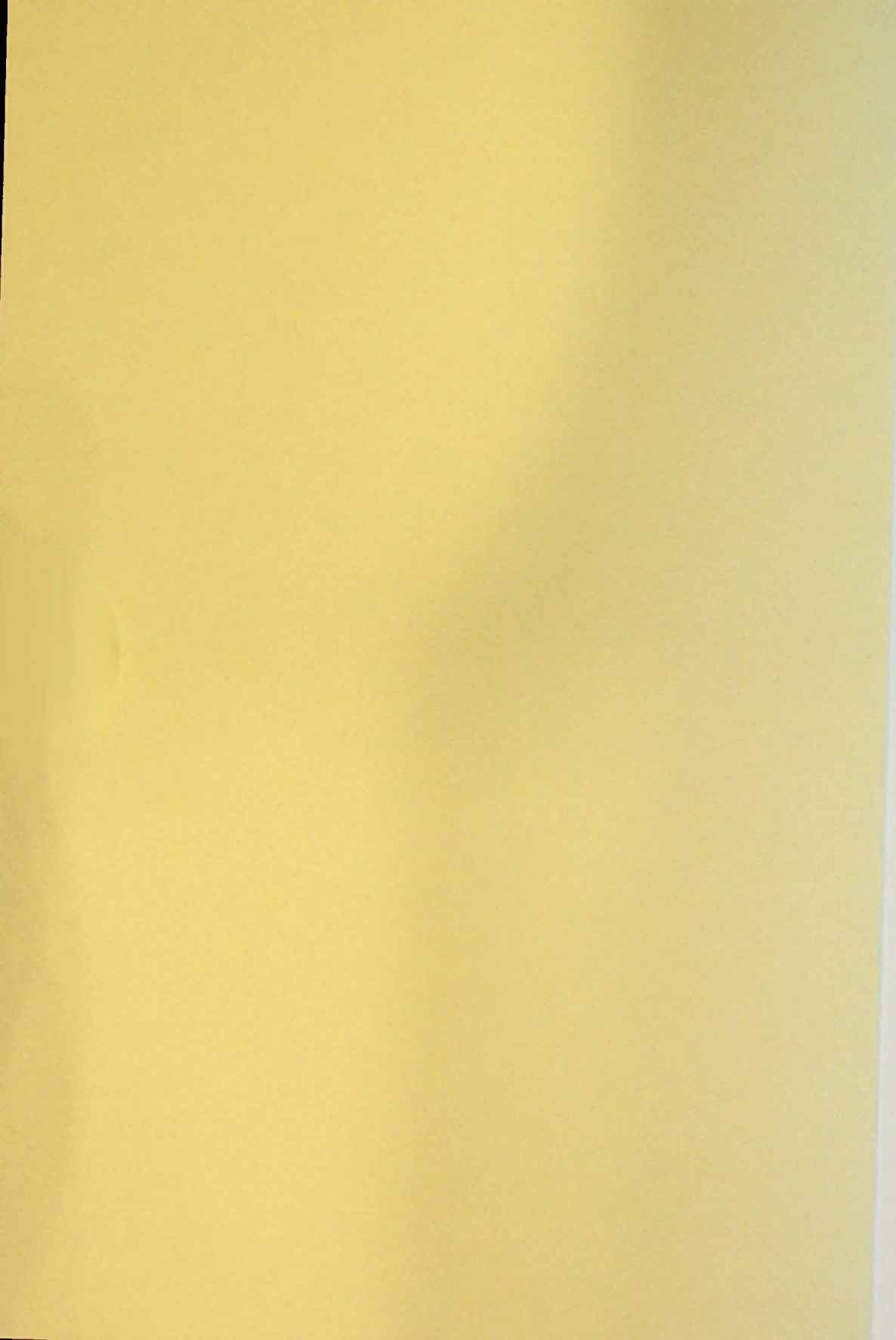


# Petrinum

27/1995







# PETRINUM

## Das Schulmagazin

27 – 1995



## Der Griff zur Feder oder zum Telefon

sollte da nicht so schwer sein . . . In der vorliegenden Ausgabe haben sich jüngere und ältere „Ehemalige“ wieder mit interessanten Beiträgen zu Wort gemeldet. Die Redaktion lädt ausdrücklich dazu ein,

- **Kurzinformationen** durchzugeben (Abi-Treffen, Personalia für die Rubrik „Wußten Sie schon“, Hinweise auf interessante Themen oder Ansprechpartner aus der jeweiligen Jahrgangsstufe . . .)

- **Beiträge** selbst zu verfassen, z. B. über:

Studien-/Ausbildungserfahrungen

Schule – Studium/Beruf –  
nahtloser Übergang?

Relevanz/Nichtrelevanz  
von Kursen/Fächern

Studienorte

Reflexionen über die Schule –  
im Rückblick

Berufserfahrungen  
Wehrdienst bzw. Ersatzdienst  
Auslandserfahrungen . . .



---

*Redaktion:* Ludger Linneborn, Theo Kemper, Georg Möllers, Axel Vering

*Anzeigen:* Karlfried Conrads

*Titelseite:* Lars Friedriszik ( 10d)

*Herstellung:* Druck- und Verlagshaus Bitter GmbH & Co

*Redaktionsschluß:* Mai 1995

*Redaktion:* Gymnasium Petrinum, Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



## Vorworte

1986 erschien die 18. Ausgabe unserer Schulzeitschrift. Diese Zahl sollte nicht die lange Pause verdecken, die diesem Heft voranging, sie wollte vielmehr das Zeichen setzen, daß die „neue Folge“ an der alten Tradition und Konzeption anknüpfte. Das neue Redaktionsteam begann seine Arbeit mit dem Ziel, „von nun an kontinuierlich die Schuljahre zu begleiten“, und heute, mit dem 10. Heft der neuen Folge, können wir mit Freude festhalten, daß sich diese Hoffnung erfüllt hat.

In diesen zehn Jahren ist es der Zeitschrift gelungen, „schulformspezifische Aufgabenstellungen und Themenschwerpunkte zu formulieren“ und „offene Gestaltungsspielräume zu beschreiben“ und natürlich auch auszuloten. Diese Zitate sind keinem Dankschreiben entnommen, sondern sie stammen aus den neuen Richtlinien, erschienen 1993, die die einzelnen Schulen auffordern, „in eigener Verantwortung“ und „in kooperativer Planung“ ein Schulprogramm zu entwickeln. Wenn wir mit einem gewissen Stolz feststellen, daß wir diese Zielsetzung schon seit langen Jahren verfolgen, dann müssen wir aber auch betonen, welch entscheidende Rolle die Schulzeitschrift dabei gespielt hat: Sie hat Initiativen eröffnet, Diskussionen angeregt und engagiert weitergeführt und so die schulische Entwicklung mitgetragen und geformt, und sie hat diesen Prozeß gleichzeitig dokumentiert. Damit erfüllt sie eine Doppelfunktion, denn sie ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Schulprofils, das sie gleichzeitig selbst mitgestaltet.

Für diese aufwendige, anspruchsvolle und erfolgreiche Arbeit möchte ich mich im Namen der Schule bedanken. Viele Petriner haben ihre Beiträge geliefert, und der Ehemaligen-Verein schafft die finanziellen Grundlagen, aber entscheidend bleiben Engagement und Kompetenz des Redaktionsteams.

Dank auch für die jährlich sich bestätigende Erkenntnis, daß Lernen Spaß macht, und daran knüpft sich die Bitte, dieses für uns Leser so lehrreiche wie vergnügliche Tun ein weiteres Jahrzehnt zu betreiben, denn wie soll man ein Schuljahr anders oder besser beginnen als mit der Lektüre der neuesten Ausgabe des PETRINUM?

*Theo B. Schulte-Coerne*

Nachdem nun seit zehn Jahren unsere Zeitschrift PETRINUM wieder in ununterbrochener Folge erscheint, möchte die Vereinigung ehemaliger Petriner die Gelegenheit wahrnehmen, der Redaktion für den Einfallsreichtum, den Eifer und die Sorgfalt zu danken, wodurch sie die Herausgabe dieser Zeitschrift ermöglicht hat.

Wir wünschen der Schule, der Redaktion und der Zeitschrift auch für die Zukunft alles Gute.

*Die Vereinigung ehemaliger Petriner*

<i>Graf</i>	<i>(Vorsitzender)</i>
<i>Sprenger</i>	<i>(stellv. Vorsitzender)</i>
<i>Kleynmans</i>	<i>(Kassenführer)</i>
<i>Brosthaus</i>	<i>(Schriftführer)</i>

# Inhaltsverzeichnis

Vorworte	3
<b>I. AUS DEM SCHULLEBEN 1994/95</b>	
Lehrerkollegium und Klassen	6
Georg Möllers verläßt das Petrinum <i>Ludger Linneborn, Theo B. Schulte-Coerne</i>	10
Grusel, Horror und Co. <i>Anna Maria Flaßkübler, Traute Bracht</i>	12
Der Augsburger Kreidekreis <i>Nadine Seufert</i>	13
Sport am Petrinum	14
Zum zweiten Male Steyning <i>Bernd Krabbe, Sabrina Krol, Christina Ringstmeier</i>	20
Die Reise unseres Schulorchesters ins Gelobte Land <i>Astrid Rauch</i>	23
Wie kommt der Herbst in die Schule? <i>Lisa Kamo</i>	28
„Am 5. Mai 1945 bin ich neu geboren“ <i>Georg Möllers</i>	30
<b>II. THEMA: SCHULPROGRAMM</b>	
Auf dem Weg zu einem Schulprogramm <i>Axel Vering</i>	33
Ausflug auf den Bauernhof – Kühe statt Lehrer <i>Katharina und Theresa Strunk, Julia Sandkühler und Linda Ponath</i>	40
Gewalt und Schule (2)	43
TRO in Bocholt <i>Rachel Eltrop</i>	45
Bänke und Bücher für Bacabal <i>Georg Möllers und Markus Belmann</i>	47
Projektwoche 1995	54



### III. BERICHTE UND ERINNERUNGEN

Kriegsjahre am Gymnasium Petrinum <i>Hans Georg Kollmann</i>	57
Kinderlandverschickung (KLV) 1943–1945 <i>Klaus Hagemann</i>	60
Die Zerstörung des alten Gymnasiums <i>Georg Möllers</i>	68
Attraktive Aussichten: Berufe rund um das Steuerrecht <i>Hansgeorg Säckel</i>	73
Vom Schloßherrn zum Notenbanker <i>Martin Reger</i>	76
Lieben, leben, lachen, kämpfen <i>Claudia Moravec</i>	81
Linksverkehr, rote Doppeldecker und ... Uni <i>Stefanie Dervedde</i>	83
Eindrücke eines Erstsemesters in Münsters <i>Bernd J. Hartmann</i>	85
Kennzeichen DD <i>Jens Mähmann</i>	86
„Politisch aktive Lehrer“, 1929 und 1995 <i>gesammelt von Georg Möllers</i>	88
Wußten Sie schon ...	89
Petriner-Produkte <i>gesammelt von Georg Möllers</i>	93
Abiturientia '95	96

# I. Aus dem Schulleben 1994/95

Lehrerkollegium	Unterrichtsfächer			Eintrittsdatum
1. Theodor Möllers (stellv. Schulleiter)	L	KR		1. 4. 1964
2. Joachim Frieze	L	G		1. 4. 1965
3. Hans Wiese	L	E		1. 11. 1965
4. Hans-Heinrich Demming	L	G	E	1. 8. 1967
5. Karlfried Conrads	L	G	SW	1. 2. 1969
6. Ortwin Redeker	L	G	M	25. 4. 1969
7. James Hotchkiss	E	F	R	1. 8. 1969
8. Theo B. Schulte-Coerne (Schulleiter)	D	GE		1. 8. 1969
9. Heinz-Jürgen Schürmann	D	GE		1. 2. 1970
10. Wolfgang Konarski	EK	SP	(MU)	1. 8. 1972
11. Josef Böcker	M	IF	(PH)	1. 2. 1975
12. Friedrich Pieper	E	SW		1. 2. 1976
13. Maria-Anna Angenendt	D	EK	KR	27. 8. 1976
14. Wolfgang Rohde	E	ER	PA	1. 2. 1977
15. Heribert Seifert	D	GE	PA	1. 2. 1977
16. Peter Thomas	BI	(KU)		1. 2. 1977
17. Wolfgang Kindler	D	PA		1. 3. 1978
18. Merve Janßen	F	EK		1. 8. 1978
19. Helmut Lenk	KU	EK		3. 8. 1979
20. Volker Simon	CH	EK	(PH)	3. 8. 1979
21. Thomas Wyrwoll	BI	SP		3. 8. 1979
22. Anni Muhlenbeck	EK	SP		2. 2. 1981
23. Heinz-Hermann Dewenter	SW	M		7. 9. 1981
24. Georg Guballa	GE	SW		7. 9. 1981
25. Jürgen Kreis	D	SP		7. 9. 1981
26. Ludger Linneborn	M	PA	MU	7. 9. 1981
27. Annegret Höppner	M	BI		7. 9. 1981
28. Ernst Dittke	E	MU		30. 8. 1982
29. Traute Bracht	D	PA		22. 8. 1983
30. Ulrike Kliszat	SW	KU		22. 8. 1983
31. Georg Möllers	GE	KR		22. 8. 1983
32. Robert Wierschem	M	PH		22. 8. 1983
33. Gisela Erler-Krämer	D	SP		5. 9. 1983
34. Bernd Brosthaus	M	IF		13. 8. 1984
35. Andrea Fondermann	D	SW	(KU)	13. 8. 1984
36. Erhard Hermes	D	SP		13. 8. 1984
37. Michael Kahlki	BI	GE	L	13. 8. 1984
38. Andreas Güntner	CH	SP		27. 8. 1984
39. Waldemar van Ohlen	E	F		1. 2. 1985
40. Reinhold Dammann	M	PH		5. 8. 1985
41. Renate Gössnitzer	F	BI		5. 8. 1985
42. Wolfgang Gerlach	E	KU		20. 8. 1985
43. Alfons Breloer	F	SP		8. 9. 1986
44. Petra Peveling	D	R		8. 9. 1986
45. Ute Strobel	E	F		8. 9. 1986
46. Axel Vering	ER	PL		8. 9. 1986
47. Hans Laude	E	F		15. 9. 1986
48. Theodor Kemper	GE	D		1. 2. 1987
49. Adeltraud Binding	M	ER		1. 2. 1987
50. Monika Kosow	D	PA		22. 8. 1988
51. Axel Kempf	M	PH	IF	1. 10. 1989
52. Karl-Heinz Larsen	D	GE		1. 8. 1990
53. Reina Weichert	D	ER	GE	1. 8. 1991



54. Eva-Maria Huck	KR	SP	31. 8. 1992
55. Elisabeth Flaßkübler	M	BI	PA 1. 8. 1993
56. Traute Biedermann	BI	EK	1. 8. 1993

Joachim van Eickels unterrichtet weiterhin das Fach Katholische Religion.

Seit dem 1. April 1995 ist Bruder Andreas Diedrich von den Franziskanern aus Herne als Schulseelsorger am Petrinum und am Theodor-Heuss-Gymnasium tätig. In Zukunft wird er auch den Dritte-Welt-Kreis betreuen.

## Klassen

Klassen	Schüler	Klassenlehrer
5a	30	Erler-Krämer
5b	31	Flaßkübler
5c	31	Krcis
6a	24	Linneborn
6b	30	Demming
6c	30	Strobel
6d	28	Wierschem
7a	28	Redeker
7b	27	van Ohlen
7c	27	Bracht
8a	24	Laude
8b	26	Angenendt
8c	22	Kemper
9a	27	Weichert
9b	27	Pieper
9c	24	Hermes
10a	18	Kempf
10b	29	Kindler
10c	24	Brosthaus
10d	18	Rohde



*Spielrandszenen beim Partisan-Jubiläum: Videoteam und Partisan-Sympathisanten.  
(Fotos: G. Möllers)*



	Schüler	Jahrgangsstufenleiter
Jgst. 11	93	Böcker
Jgst. 12	76	Binding/Larsen
Jgst. 13	79	Gössnitzer/Kahlki

Gesamtschülerzahl: 773 (davon 378 Jungen und 395 Mädchen) Stand vom 9. Mai 1995



*Das Lehrerkollegium im Schuljahr 94/95.*

*(Foto: v. Ohlen)*



## Kollegiums**foto:**

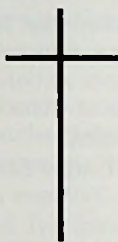
*Obere Reihe: Dammann, Larsen, Biedermann-Albers, Kreis, Demming, Wyrwoll, Conrads,  
(v. l.) Konarski, Friese, Flaßkühler, Th. Möllers, v. Eickels, Vering, Gerlach.*

*3. Reihe: Behr (Studienreferendarin), Wernke (Studienreferendarin), Böcker, Schulte-  
Coerne, Wierschem, Redeker, Bracht,  
(v. l.) Weichert, Angenendt, Huckebrink, Wiese, Gössnitzer, Janßen, Kliszat.*

*2. Reihe: Guballa, Kosow, Diedrich, Brosthaus, Erler-Krämer, Kemper, Hotchkiss,  
(v. l.) Laude, Simon, Pieper, Breloer, Muhlenbeck, Fondermann.*

*Untere Reihe: Thomas, Linneborn, Rohde, Hermes, Höppner, Kahlki, Peveling, Strobel,  
(v. l.) Kempf, Dittke, Güntner, v. Ohlen.*

*Nicht abgebildet sind: Schürmann, Seifert, Kindler, Lenk, Dewenter, G. Möllers, Binding.*



### **Heike Sundheim**

*(Abiturientia 1990)*

geb. 21. 2. 1970 gest. 6. 10. 1994

### **Christiane Deffner**

*(Jahrgangsstufe 12)*

geb. 17. 7. 1976 gest. 22. 10. 1994

### **Marzena Pazdzior**

*(Jahrgangsstufe 12)*

geb. 28. 5. 1976 gest. 19. 2. 1995

Schüler-, Lehrer- und Elternschaft des Gymnasium Petrinum trauern mit den  
Angehörigen und Freunden um Heike, Christiane und Maja.

## Georg Möllers verläßt die Redaktion der Zeitschrift PETRINUM

Daß Georg nun unsere Schule in Richtung Buer verläßt, um dort am Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium seine paar Stunden, die er neben seiner Fachleiterei noch geben muß, abzuhalten, entspricht formal korrekt den Buchstaben einer neueren schulamtlichen Regel, dergemäß ein Fachleiter eines Bezirksseminars auch an einer dort ansässigen Ausbildungsschule unterrichten soll, ist in diesem Fall jedoch völliger Blödsinn. Wir dürfen das erläutern:

1. Gelsenkirchen liegt (von Recklinghausen aus gesehen) in Richtung Bonn, wo Georg, wie er jedem erzählt, gar nicht (mehr) hin will.

2. In Recklinghausen ist Georg bekannt wie ein bunter Hund und gerade für unsere Schule und Schulzeitschrift überall dabei. Er war auf seiten der Redaktion die vertrauensbildende Maßnahme bei der Kontaktpflege mit den älteren und ehemaligen Jahrgängen der „familia petrinensis“. Theo Kemper und Ludger Linneborn können zwar viel besser Altgriechisch (bzw. konnten), Karlfried Conrads lehrt das sogar heute noch, und unser neues Redaktionsmitglied Axel Vering kennt alte Griechen (Epikur usw.) in- und auswendig, aber kaum einer der alten Petriner weiß, daß und wer wir sind. Wie sollen also die Kontakte zu den Ehemaligen gepflegt werden?

3. Georg hatte nie Zeit; Redaktionstermine mußten wochenlang vorher terminiert werden. Der positive Effekt war, daß alle vorbereitet und konzentriert bei der Sache waren. Denn Georg mußte ja schnell wieder weg, und was nicht geklärt war, konnte wochenlang (vgl. Terminabsprache) nicht angesprochen werden.

Ja, glaubt die Bezirksregierung denn ernstlich, daß Georg in Gelsenkirchen eine ähnliche Schulzeitschrift auf die Beine stellen kann? Ja, warum schickt sie ihn dann dahin?

Mit Unverständnis und ernstlich besorgt um die Existenz dieses Periodikums wünschen wir Dir, lieber Georg, trotzdem alles Gute in Gelsenkirchen. Uns wirst Du fehlen!

*Ludger Linneborn*

## Georg Möllers geht nach Gelsenkirchen!

Das Wandern ist des Möllers Lust nicht; er wäre gerne noch am Petrinum geblieben! Aber Beförderungen haben häufig einen zweidimensionalen Charakter, denn der Aufstieg in ein neues Amt ist dann mit dem Umzug an einen anderen Ort verbunden. Seine Ernennung zum Fachleiter am Studienseminar Gelsenkirchen verlangt den Einsatz an einem Gymnasium dort, und der anstehende Schulwechsel konnte zwar eine Zeitlang hinausgezögert, aber letztlich nicht verhindert werden. Und wenn Georg Möllers uns jetzt verläßt, dann bleibt auch uns die Feststellung, daß wir ihn nicht gerne gehen lassen, aber wir wissen immerhin, daß er als Bürger und Politiker in Recklinghausen bleiben wird, und sind deshalb sicher, ihn als „Freizeit-Petriner“ zu behalten.

Eine Rückschau auf die vergangenen zwölf Jahre belegt eine Fülle an Aktivitäten, die zum großen Teil auch heute noch Bestand haben und das Profil unserer Schule prägen: Im Fach



Religion z. B. der Arbeitskreis „Glaube und Entwicklung“, der eine brasilianische Partnerschule betreut, oder die Tage religiöser Orientierung und die „Frühschichten“ in der SII, und im Fach Geschichte vor allem die Projekte, mit denen er die NS-Zeit aufgearbeitet hat. Erinnert sei hier an die Ausstellung „Recklinghausen unter dem Hakenkreuz“, zum Stadtjubiläum 1986 fertiggestellt und auch in den Partnerstädten Dordrecht und Douai gezeigt, und die Schrift „Novemberpogrom 1938“, die den Schülern sogar einige Fernsehauftritte brachte. Hinzu kamen schulische Funktionen wie der Fachvorsitz Kath. Religion (seit 1984), die Betreuung der Gymnasialkirche oder der Einsatz im Redaktionsteam unserer Schulzeitschrift, aber natürlich auch das Engagement in einer Vielzahl von Arbeitskreisen, die das Schulleben innovativ verändert haben (z. B. „Erprobungsstufe“ und „Projektwoche“). Wenn man dann noch seine Aktivitäten im kirchlichen und politischen Umfeld einbezieht, dann finden wir hier ein Muster für das gelungene Zusammenspiel von „Schule und Öffentlichkeit“.

Diese außerordentliche Einsatzbereitschaft könnte natürlich auch zu der Frage führen, ob es sich nicht um jenes „Ick sin all doa“ handelt, das wir aus dem Märchen kennen, also um den Igel, der die Siegerposition besetzt, aber Leistung nur vortäuscht, oder um den Hasen, der immer in Bewegung ist, aber erfolglos endet. Seine Präsenz ist wirklich beeindruckend, denn sie geht nicht zu Lasten der Sache, sondern stellt sich in deren Dienst: Er hat das gesamte Schulleben im Blick und beweist dabei analytische und pädagogische Kompetenz, aber er engagiert sich auf jeder Ebene, und das schließt auch die unbequeme Kleinarbeit ein und den langen Atem für mühselige, manchmal auch frustrierende Organisations- und Entwicklungsprozesse. Wenn die AG „Glaube und Entwicklung“ ihr zehnjähriges Bestehen feiern konnte, dann läßt sich daran beispielhaft dieses umfassende Einsatzfeld verdeutlichen, denn Georg Möllers hat diesen Arbeitskreis initiiert und aufgebaut – damals noch mit U. Lücke –, er hat immer wieder neue Schüler motiviert und viele Gesprächsrunden und Arbeitsstunden organisiert, zudem aber auch unzählige Kannen Kaffee gekocht, Kuchen und Kisten geschleppt und die Folgelasten beseitigt. Die Person stellt sich also in den Dienst der Sache, und diese Sache kann man als Pädagogik oder Petrinum definieren, womit sich Georg Möllers identifiziert und wofür er sich engagiert hat.

Erfolg verlangt dieses Engagement, aber gleichermaßen auch Kompetenz, und seine besondere Kompetenz führe ich u. a. auch darauf zurück, daß er jener aussterbenden Spezies von Lehrern angehört, die früher zur Bedeutung unseres Berufsstandes beigetragen haben, weil sie einen Teil ihrer Arbeit außerhalb von Schule geleistet haben, in ihrem kulturellen oder politischen Umfeld oder in der Wissenschaft und Publizistik. Daraus sind Erfahrungen und Einsichten gewachsen, die die eigene Kompetenz erweitert, aber auch der Schule genutzt haben. Ich will der veränderten Lehrerrolle nicht nachtrauern, aber es erscheint mir bemerkenswert zu sein, daß man diesen Weg auch heute noch gehen kann, und das, wie das Beispiel Georg Möllers belegt, mit großem Erfolg.

Wenn Kompetenz in der Schule erfolgreich eingesetzt werden soll, dann gehört dazu auch Kollegialität. Dieser vielbeschäftigte, äußerst aktive Georg Möllers hatte erstaunlicherweise auch Zeit, Zeit für ernste und leichtere Gespräche, für persönliche Kontakte und für die Freizeit. Die etwas hektischen Züge der Anfangsjahre sind gewichen, wohl auch deshalb, weil ein Gespann ruhiger trabt, und wir hoffen, daß er auch in Zukunft Zeit für uns findet, für seine ehemaligen Schüler (siehe Abi '90!) und für die petrinische Kollegialität (Apfelsaft bleibt im Angebot!). Vorab aber Dank für zwölf gemeinsame, erfolgreiche Jahre, alles Gute für die weitere berufliche Zukunft und auf Wiedersehen im Petrinum!

*Theo B. Schulte-Coerne*

# Grusel, Horror und Co.

Eine fächerübergreifende Wochenplanarbeit zur Thematik des Gruselns enthielt u. a. die Aufgabe, Entwürfe für eine schaurige Schminkmaske herzustellen. Die Einfälle reichten von warzenbestückten Hexengesichtern über blutunterlaufene Frankenstein-Patchwork-Fratzen bis zum traditionellen Totenkopf in schwarzweißer Schlichtheit. In einem nächsten Schritt mußte ausprobiert werden, ob diese Entwürfe sich realisieren ließen:

„Es war ein Mittwoch, an dem wir uns trafen, um die im Wochenplan entworfenen Masken auf unsere Gesichter zu zaubern. Nach und nach entstanden phantasievolle Darstellungen. Langsam konnte man Zauberer, Hexen, Mumien und andere Horrorgestalten erkennen. Wir hatten viel Spaß dabei, und das mußte auch so sein; denn zu diesem Zweck mußten wir eine Stunde Deutsch und eine Stunde Mathe opfern. Frau Höppner erwies sich als ausgezeichnete Fotografin.“

Die Ergebnisse dieser zweistündigen Aktion sind, auf Fotos festgehalten, neben den Entwürfen im Gang zum Sekretariat zu bewundern.

Aber das Projekt lief weiter. Anhand der Masken, die geschminkt noch viel schauriger wirkten als auf dem Papier, wurden Gruselgedichte und Schauerballaden ausgesucht, an die entsprechenden Gruppen der Hexen, Zauberer und Zombies verteilt und einstudiert. Da war dann neben gelegentlichen Proben während einer sechsten Unterrichtsstunde einiger außerunterrichtlicher Einsatz gefordert; meist probten wir gruppenweise in der Mittagszeit. Ziel war die Teilnahme an den Schul-Theatertagen im März, und am 28. 3. war es dann soweit: Nach zweistündiger Schminkvorbereitung und Kostümierung stand das Gruselteam mit seiner Show erstmals auf einer richtigen Bühne. Die Arbeit und das kribbelige Lampenfieber vorweg hatten sich gelohnt, das Publikum signalisierte Spaß und Begeisterung, zum Schluß wurde sogar nach Zugabe gerufen. Abschließender Kommentar eines Schülers zu diesem Vormittag: „Ist wie Wandertag“, womit er den Unterrichtsausfall und die ausgelassene Stimmung innerhalb der Klasse umriß.

Die Teilnahme an den Schultheatertagen wurde außer mit wohlverdientem Applaus mit einer Abschlußfete im Depot belohnt, auf der fast die gesamte Klasse am Abend des letzten Schultages vor den Osterferien schwofte. Im Mai folgte dann noch eine Aufführung in unserer Schulaula, von Herrn Simon hinsichtlich der „special effects“ unterstützt.

Fazit: Viel zusätzliche Arbeit, viel zusätzlicher Spaß und eine gute Möglichkeit, die Klassengemeinschaft zu stärken.

*Anna Maria Flaßkühler, Traute Bracht*



*Linda Schuhmacher (li.), Kurt Kienast und Slavek Serniki (re.) in „Grusel, Horror und Co.“*

*(Fotos: Fondermann)*



### **Glaubensgut wieder am Petrinum**

„In meinem Bücherbestand fand ich noch ‚Forum Religion, eine Rechenschaft vom Glauben‘. Da ich selbst um das Gelingen der eigenen Rechenschaft fürchten muß und mir bei der Parusie nicht nachsagen lassen möchte, die Rechenschaft vom Glauben am Petrinum sogar über den Tag meines Fortgangs hinaus behindert zu haben, schicke ich es, Reue und Mitleid erweckend, an diesem Tag der Arbeit zurück. Grüß mir herzlich die Schwestern und Brüder im Glauben respektive Unglauben.“

*(Dr. Ulrich Lüke an den Schulleiter, 1. 5. 1995)*

### **Notizen aus dem Sekretariat:**

Die Schülerin Nina K. betritt das Sekretariat und wendet sich an Frau Peters mit der Bitte: „Könnte ich mal eine Schlechtheitsbescheinigung haben!?“

*(Bei Krankmeldungen holen sich die Schüler einen Abmeldezettel ab, der von einem Lehrer und den Eltern unterschrieben wird.)*

## **Von Salomon über Brecht zur 9b „Der Augsburger Kreidekreis“**

### **Eine Theateraufführung der Klasse 9b**

Gegen Ende der achten Klasse lasen wir im Deutschunterricht Brechts Erzählung „Der Augsburger Kreidekreis“, worin die biblische Anekdote vom salomonischen Urteil im Streit zweier Mütter um ein Kind abgewandelt wird. Wir beschlossen, nicht nur einige Szenen zu dialogisieren, sondern richtig „Theater zu machen“.

Schwierig war es, Probetermine zu finden, die alle akzeptieren konnten und wollten; der Sonntagnachmittag war der sicherste Termin.

Neun Monate lang wurden Aussprache, Mimik und Gestik von der Deutschlehrerin Frau Kosow, die die Proben leitete, verbessert. Dann konnten wir nach den Herbstferien für beide Besetzungen der „großen“ Rollen die Generalprobe abhalten.

Daß dabei unserem „Theaterkind“ ein Arm abgerissen wurde, war nur eine von mehreren Pannen.

Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend und mit feuchten Händen wartete jeder auf die Aufführung. Zur Vorstellung am Vormittag füllte sich die Aula in nicht vorhergesehenem Maße.

Schüler aus den Klassen 5 bis 13 lachten, klatschten und trampelten – aber wirklich an den richtigen Stellen.

Dank der Steigerung der Teamarbeit in der Bühnentechnik gab es eine zügige Vorstellung, einige Minuten schneller als in den Proben.

Die Abendvorstellung brachte dann mit Eltern und Bekannten oder Freunden ein ganz anderes Publikum, das eher verhalten reagierte, aber beim Schlußapplaus sich großzügig zeigte.

Wenn auch unsere Schlußverbeugungen nicht ganz perfekt gewesen sein mögen, diese Theatererfahrung ist ein Gewinn für uns.

*Nadine Seufert (9c)*

# Sportliche Erfolge der Schulmannschaften

1. Zum drittenmal hintereinander wurden die Handball-Mädchen (WKII) Bezirksmeister des Regierungsbezirkes Münster. Die von Tommy Wyrwoll betreute Mannschaft um Diana Ehrlich (10d), Astrid Rauch (8c), Nina Keeren (10c), Nicola Sandkühler (11), Vera Jacobs (10c), Nina (10c) und Katrin (11) Wienkötter, Katrin Ludowig (10c), Anke Tuschhoff (10c) und Eva Paewinsky (10d) scheiterte leider wie im Vorjahr in Blomberg bei der Westfalenmeisterschaft gegen die Gymnasien Menden und Minden.

2. Bezirksmeister wurde auch das weibliche Basketball-Team (WKII): Das von Trainer Wolfgang Konarski betreute Team um Gönül Ersoy (10b), Anna Fimpeler (9a), Katharina Fuckner (7a), Audrey Gilgenmann (8a), Britta Hoff (10c), Juliane May (9b), Lioba Pott (10b), Britta Rennkamp (10b) scheiterte dann aber in den Spielen um die Westfalenmeisterschaft an der Mannschaft der Hildegardis-Schule Hagen. Das Team, das letztes Jahr in der C-Jugend Westfalenmeister wurde, spielte dieses Jahr erstmalig in der B-Jugend. Da es im nächsten Jaher verstärkt wird durch Claudia Schütte (9b), bestehen gute Aussichten.

3. Einen großen Erfolg feierte die männliche A- Jugend (WK I) im Handball. Die Schüler schlugen endlich einmal die Mannschaft des Gymnasium Haltern und wurden durch ein 28:24 im Endspiel gegen das Gymnasium Castrop-Rauxel Schulkreismeister. Sebastian Rolf (11), Alexander Jansen (10c), Sven Ollmann (10c), Christian Ehm (10c), Alexander Marcuse (11), Ansgar Kortenjan (12), Tim Joda (11), Joachim Elsterkamp (13), Armin Secker (11), Christian Fleuter (11), Holger Schütte (13) und Coach Matthias Weber (Abi 87) hätten gerne weitergespielt (Bezirks-, Westfalen-, NRW-Ebene), denn in den vergangenen Jahren war immer das Gymnasium Haltern nach Berlin gefahren, also hatte man die wohl stärkste Mannschaft in NRW ausgeschaltet. Das Kultusministerium NRW beschloß jedoch aus Spargründen, diese Wettkampfklasse dieses Jahr überregional nicht auszutragen.

4. Im Vorjahr noch knapp gescheitert, wurde dieses Jahr die Tennismannschaft (männliche Jugend, Alterklasse II) Bezirksmeister. Mit 4:0 (nach den Einzeln) wurde im Endspiel das Albertus-Magnus-Gymnasium Beckum geschlagen. In der Vorrunde hatte das von Alfons Breloer betreute Team um Oliver Gaberle (9a), Felix Range (11), Andre Hagenjürgen (9c), Tobias Körner (11) und Johannes Schneider (8c) sieben Schulmannschaften geschlagen, darunter z. B. die Mannschaft des Hittorf-Gymnasiums in Recklinghausen. Die Ergebnisse im weiteren Verlauf des Wettbewerbes standen bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht fest.

*Ludger Linneborn*

## Ein Beitrag zum literarisch-ästhetischen Aufgabenfeld:

(Dialog eines Altphilologen und eines Germanisten)

D.: „Sag einmal einen Satz mit Nonne!“

S. C.: ?

D.: „Nonne Stunde.“

S. C.: „Sag einmal einen Satz mit Sonne!“

D.: ?

S. C.: „Sonne Gemeinheit.“



**Stadtsparkasse geht an die Börse.**

# **Sparkassen- Schuldverschreibung**

**Festzinssatz  
für 5 Jahre:**

## **Spitzen-Rendite**

- **Überschaubare Laufzeit**
- **Kein Kursrisiko bei voller Laufzeit**
- **Keine Kosten (wie Ankaufs- oder Depotgebühren)**
- **Anlagen schon ab 10.000 DM möglich**
- **Jederzeit Liquidität - Fragen Sie uns!**



**Stadtsparkasse  
Recklinghausen**

## Partisan Petrinum: „Der Löwe weiß, daß er Löwe ist“

Nach der Konsolidierungsphase des Schuljahres 93/94 meldete sich Partisan Petrinum in diesem Schuljahr eindrucksvoll zurück. Die sportlichen Erfolge ließen zunächst noch auf sich warten, denn beim 10. Turnier um den Partisan-Petrinum-Pokal (gleichzeitig Auftakt einer unglaublichen Festwoche, mit der die Truppe ihr 25jähriges Bestehen feierte) nutzte kurz vor Schluß des Finales Wolfgang Kindler seine Großchance zum 2:0 nicht; im Gegenzug fiel für die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule das 1:1, und dann unterlag man im sudden death mit 1:2. Auch das Spiel gegen die Alten Herren vom VfL Ramsdorf soll verloren gegangen sein, aber dies war ja am Ende der anstrengenden Festwoche, Partisan war ausgelautet; wie das Spiel ausging, weiß heute keiner mehr.

Die Festwoche übrigens war regional ein mediales Großereignis. Nur zu gerne erinnern wir uns:

- an den Jubiläumsball in der Polizeikantine, besonders an die erstklassige Modenschau (Trikots aus 25 Jahren) und daran, daß uns die Kolleginnen einen selbstgestrickten Fanschal (den wohl längsten Schal des Vestes) übergaben,
- an den Schülerwettbewerb im Torwandschießen (es gewannen Katharina Fuckner [7a] und Tobias Fleuter [9a]) und das schulöffentliche Training der Partisanen unter der Leitung von Peter Neurührer,
- an den Nostalgieabend mit Filmen und Dias aus alten Zeiten,
- an die Dichterlesung mit Hans-Dieter Baroth („Jungens, euch gehört der Himmel“) in der Aula,
- an den Besuch des Bundesligaspiels Duisburg - Bremen,
- an das Frühstück für das gesamte Kollegium.

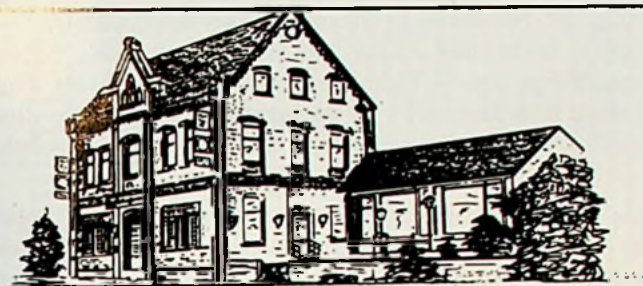
Es gab nicht wenige, die den Aufwand für reichlich übertrieben hielten. Wir fanden das genauso, aber was soll's: Da muß man durch. (Übrigens: Wer sich für eine wissenschaftliche Dokumentation „25 Jahre Partisan Petrinum“ interessiert, melde sich bitte bei Ortwin Redeker.)



Peter Neurührer und die Sieger im Torwandschießen.

(Foto: G. Möllers)





# Kolpinghaus

## HOTEL-RESTAURANT

Inhaber: Hans Dieter Moths

Bundeskegelbahn · Räume für alle Festlichkeiten

Gutbürgerliche Küche · Parkplatz am Haus

**Stammlokal**

1. Kompanie ABSG v. 1387 · Fahnenkompanie ABSG v. 1387

Spiesmannszug der Altenbürgerschützengilde

Neu im Programm: **Mittelalterliches Rittermahl**

**45657 Recklinghausen**

Herzogswall 38

Tel. 0 23 61/2 26 40



Die Sieger des Plakatwettbewerbs „25 Jahre Partisan“:  
Eckhard Seidel, 7a, und Oliver Semran, 7a.

(Foto: Kreis)

Über den Erfolg der Festwoche in ihrem Selbstbewußtsein gestärkt, gewann Partisan Petrinum letztlich leicht und locker das 12. Turnier um den Josef-Reike-Pokal (3 Schülermannschaften und 14 Ehemaligenmannschaften schienen darob einigermaßen entsetzt) und setzte sich auch 1995 im Aschermittwochtturnier des Hittorf-Gymnasiums durch. Hier wurde in einer Art Revanche die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule auf den 2. Platz verwiesen.

Nicht alle diese Erfolge (übrigens auch ein hervorragendes 0:0-Ascheplatzspiel gegen die Jgst. 13/Abi 95 [(ein anderes Spiel gegen denselben Gegner endete im Dunklen)]) müssen im nächsten Jahr wiederholt werden: „Der Löwe weiß, daß er Löwe ist, er muß dies nicht immer zeigen“ (Zitat: Tommy Wyrwoll).

*Ludger Linneborn*



*Stellvertretend für die Klassen- und Kursfahrten im Schuljahr 94/95:  
Klasse 10c während der Wanderfahrt „von Schwaben nach Franken“ beim Abmarsch von der JH  
Rechenberg. (Foto: Brosthaus)*



## Großkulisse bei Partisan-Match

RECKLINGHAUSEN. Bundesleistung beim Höhepunkt der Festwoche „25 Jahre Partisan Petrinum“ auf dem Schulsportplatz. Zur Endausscheidung im Torwandschießen gab es eine Zuschauer-Großkulisse.

## 25 Jahre Partisan Petrinum

Recklinghausen. Ihr 25jähriges Jubiläum bestreitet in diesen Tagen die Lehrertfußballmannschaft des Gymnasiums Petrinum. Anlässlich dieses Ereignisses findet ab Samstag, dem 17. 9. 1994, ein einwöchiges Festprogramm statt, zu dem alle ehemaligen und aktiven Petrinier gerne gesehen sind. Nachstehendes Programm dokumentiert, daß dabei nicht immer alles nur ernst zugehen soll:

### Festprogramm

- Samstag, 17. September**  
14.00 Uhr Pokalturnier in der Kumberrg-halle.  
Musik: Panik Petrinum, Ort: Polizeicasino (Beisinger Weg 11, RE).  
**Samstag, 18. September**  
16.00 Uhr Lower-Power-Walking mit anschl. Dammerschoppen, Treffpunkt: 16.30 Uhr Bahnhof Sythen.  
**Montag, 19. September**  
18.00 Uhr offenes Training auf dem Polizeisportplatz, anschl. Kollpinghaus.  
**Dienstag, 20. September**  
9.35 Uhr Kollegiumsfrühstück.  
11.30 Uhr Torwandschießen auf dem Schulhof. Auftakt des Schülerwettkampfs.  
**Mittwoch, 21. September**  
20.00 Uhr Nostalgieabend mit Film und

## Baroth bringt den Fußball-Vulkan zum Glühen

Autor las zum 25jährigen von Partisan Petrinum in der Festspielstadt / „Ein Fan muß auch hassen können“

RECKLINGHAUSEN. Natürlich aus Ruinen. Und denn war alles nur schmückendes Beiwerk. Dieses profunde Wissen aus der Ex-Bergmann, Gewerkschaft des Fußballs (Der erste Fußballclub in Westdeutschland war Wilfen 92'), diese herrlichen

## Gaudi auf dem Schulhof Jux-Training mit Neururer

„Seine Abreignung“ („Ein Fan muß... in Renommierelu“ „Partisan Petrinum“ im Jubiläums-Jahr

## Partisanen kämpfen um Pokalehre

Ein Vierteljahrhundert lang kicken die Petrinum-Pauker

## Pauker machen mit „Panik“ und „Partisanen“ Provokation

Fußballturnier zum Jubiläum – „Kampf gegen den Bauch“

19.30 Uhr Besuch des Bundesligaspiels „Partisan-Petrinum-Pokal“ im Polizeicasino eine große Calaveranstaltung. Und sport-

Samstag, 24. September. Den Partisan-Pokal feierten die Lehrer das 25jährige Bestehen ihrer Mannschaft. Acht Mannschaften aus dem Kreisgebiet stellten sich in Ramisdorf gegen die Kumberrg-halle dem sportlichen Vergleich. Nach einer spannenden Vorrunde spielten die „Jungen“ Partisanen im Spiel um den dritten

Sonntag, 25. September. Die Partie endete knapp mit 1:0 Toren. Im Finale trafen dann die Kicker der Käte-Kollwitz-Gesamtschule und von Partisan-Alt aufeinander. Nach der regulären Spielzeit stand es aber noch 1:1 unentschieden, so daß ein „Fruhscho death“, bekannt aus dem Eishockey, die Entscheidung bringen mußte. Mit Fortuna im Bunde war schließlich die Käte-Kollwitz-Gesamtschule und sicherte mit dem 2:1-Erfolg die begehrte Siegetrophäe.

„Kuchen“ für den heutigen Tag mehr. „Neben einem offenen Training und einem Nostalgieabend cost dar- sieht ein öffentliches Training den nur der Partisanen mit dem che- for fun“ maligen Bundesliga-Trainer wie Par- Peter Neururer auf dem Pro- d-scholz

„Denn auch nach einem Vier- teljahrhundert bleibt die Er- kenntnis: Man lernt eben nie job aus... 1/172 159 02

hatten jetzt die Kicker von Partisan Petrinum. Denn mit ihrem 10. Hallenfußballturnier um den Partisan-Pokal feierten die Lehrer das 25jährige Bestehen ihrer Mannschaft. Acht Mannschaften aus dem Kreisgebiet stellten sich in Ramisdorf gegen die Kumberrg-halle dem sportlichen Vergleich. Nach einer spannenden Vorrunde spielten die „Jungen“ Partisanen im Spiel um den dritten

## Zum zweiten Male Steyning

Im Oktober 1994 erzählte uns Herr van Ohlen, daß im kommenden Jahr (also 1995) zum ersten Male ein Englandaustausch auch für die Jahrgangsstufe 7 stattfinden würde. Sofort meldeten sich auf deutscher Seite doppelt so viele Bewerber wie auf englischer Seite. Daher mußte gelost werden.

Pünktlich zum Jahresbeginn wurde uns dann mitgeteilt, wer mitfährt. Wir 19 Englandfahrer trafen uns noch zweimal, um alle offenen Fragen zu beantworten, und dann stand die Abfahrt bevor.

Samstag, 11.03. '95, 7 Uhr. Nach und nach treffen wir aufgeregten Schüler mit unseren Eltern am Petrinum ein. Schließlich erreicht der Bus uns Englandfahrer. Das Gepäck wird eingeladen. Noch schnell ein Küßchen hier und ein warmer Händedruck dort, und schon fährt der Bus ab. Holland, Belgien, dann kommen wir in Ostende an. Noch eine Stunde bis zum Ablegen. Was wird uns erwarten?

„Eine strenge Schule, und wie läuft eigentlich der Unterricht ab?“ „Außerdem, wie ist es um die Hygiene bestellt? Stimmt es, was viele Deutsche sagen?“ „Bewegt sich die Gastfreundlichkeit wirklich auf einem solch hohen Niveau?“ „Und wie schmeckt das Essen? Wird es ausschließlich in der Mikrowelle gekocht, und essen die Briten im Ernst vor dem Fernseher? (couch potatoe)“

Wir laufen aus. Die See ist ruhig. Ramsgate, 17 Uhr englischer Zeit. („**Welcome to England. Enjoy your time here.**“ Das waren die ersten Worte, die wir aus dem Munde eines echten englischen Busfahrers hörten.) Dann folgte der letzte Abschnitt der Fahrt.

Als wir endlich sechs bis sieben Stunden Busfahrt und fünf Stunden Schifffahrt hinter uns hatten, kamen wir auf dem Parkplatz der Steyning Grammar School an. Die Gastfamilien waren schon dort. Nach und nach fanden alle ihre AustauschpartnerInnen, und nach ungefähr 10–15 Minuten waren alle auf dem Weg ins Haus der Gastfamilien.

Am nächsten Morgen konnten oder durften wahrscheinlich alle erst einmal ausschlafen, denn an diesem Tag stand das Familienprogramm auf dem Plan.

Am Montag ging es dann um 9 Uhr ab in die Schule bis zum Nachmittag: Ein englischer Schultag von 9 Uhr bis 16 Uhr macht ganz schön müde!!! Streng waren die Lehrer im Unterricht überhaupt nicht, aber in den Pausen mußten die Regeln schon eingehalten werden. Viele Lehrstunden verbrachte man am Computer, der Fremdsprachenunterricht wich völlig von unserem ab. Dann ging es wieder in die Familien. Außer daß die Kartoffeln in der Mikrowelle gekocht wurden, schmeckte es den meisten relativ gut. Nur um Hygiene war es scheinbar nicht gut bestellt. Die Deutschen übertreiben sie, und die Engländer untertreiben sie mehr oder weniger.

Nach einer erholsamen Nacht fuhren wir am Dienstag nach London. Zuerst besichtigten wir den Tower. Viele waren begeistert, vor allem von den Kronjuwelen. Danach machten wir in London eine Sightseeing-tour, an den vielen Schenswürdigkeiten vorbei zum Buckingham - Palast und dann zu Covent Garden, wo wir die Gelegenheit bekamen einzukaufen. Als wir wieder mit dem Bus nach Steyning zurückfuhren, waren alle todmüde.

Am Mittwoch hatten wir dann wieder Unterricht in der Schule, und nachmittags lagen einige, die Scharlach hatten, im Bett, während die anderen sich anderweitig beschäftigten.

Der Donnerstag verlief da ganz anders: Morgens besichtigten wir erst die Body Shop Fabrik, und als nächstes sahen wir in Chichester eine Kathedrale.





*Petriner in England.*

*(Foto: Ringstmeier)*

Am Freitag stand Brighton auf dem Programm: Wir liefen am Strand und am Pier entlang. Auch das Sea Life Center lag auf dem Weg. Abends fand eine Party statt, zu der alle Austauschschüler eingeladen waren.

Der nächste Morgen. Endlich ist es soweit. Wir fahren nach Hause.

Unsere Erfahrungen fielen ganz unterschiedlich aus. Auf der einen Seite besserten wir unsere Englischkenntnisse auf und lernten viel über das englische Leben und das Schulsystem. Zum Beispiel, daß es in England Schulfächer gibt, wie Kochen oder Nähen, die man später sicher gut gebrauchen kann. Und dann war da noch die englische Autofahrweise. Die war wirklich angsteinflößend. Aber zum Schluß hatten viele mehr Selbstvertrauen gewonnen.

Als die Engländer nach Deutschland kamen, erwartete sie folgendes Programm:

**Montag, 24.4.**

Besichtigung der Schule; Führung durch die Innenstadt Recklinghausens

**Dienstag, 25.4.**

Tagesfahrt der englischen Schüler nach Münster; Rückfahrt über Burg Vischering

**Mittwoch, 26.4.**

Film über Deutschland; Besuch des Bergbaumuseums in Bochum

**Donnerstag, 27.4.**

Tagesfahrt nach Köln mit deutschen und englischen Schülern (Besuch des Römisch-Germanischen Museums)

**Freitag, 28.4.**

Ein Vormittag mit den englischen Lehrern; Besuch des Planetariums in Recklinghausen; Fete in der Schule

**Samstag, 29.04.**

Familienprogramm

*Bernd Krabbe, Sabrina Krol, Christina Ringstmeier (7b)*

# Auto & Mehr



## AUTO FORUM

Bei uns erleben Sie die neuesten Ford-Modelle Fiesta, Escort, Mondeo, Scorpio, Probe, Maverick und Explorer wie auf einer Messe

## MOHAG PS-MARKT

Auf einer Fläche von etwa 1000 qm bieten wir ein lückenloses Programm an Ford-Originalteilen, Auto-Zubehör und Freizeitartikeln inklus. erstklassiger Fachberatung

## SERVICE WERKSTATT

① Privatkunden ② Firmen, Reise-mobile, Wohnwagen ③ Kosmetik, Karosserie, Tuning ④ Lack, Design, Umwelt

## DIENST LEISTUNG

Nürnberger Versicherungen über Dr. Pieper KG · Finanzierungen über Ford Bank AG · Leasing und Vermietungen über Regeda GmbH

## GEBRAUCH *Motorstrom*

Auf einer (teilweise überdachten) Fläche von rund 4200 qm sind ständig etwa 250 bis 380 aktuelle Gebrauchtwagen im Angebot.

Von Cabrio bis Kombi, von sportlich bis komfortabel, von einfach bis luxuriös.

Alle mit Top-Service, alle 50-fach werkstattgeprüft, alle mit A1-Gebrauchtwagen-Garantie von Ford



MOHAG AG

RE-STADT · RE-SÜD · DATTELN · DORSTEN · GE-MITTE · GE-BUER · BERLIN



HERTEN



HALTERN



MARL



# Die Reise **unseres** Schulorchesters ins Gelobte **Land**

Schon Anfang Januar wußten wir, daß wir nach Israel mitfahren konnten. Die letzten zwei Monate vor unserer Abreise verbrachten wir mit vielen Proben und Vorträgen. Endlich war es soweit! Am 27. 3. '95 fuhren wir um 1 Uhr mit einem Bus vom Petrinum los und erreichten ca. neun Stunden später den Franz-Josef-Strauß-Flughafen in München, der sehr modern war (überall Glas und Rollbahnen). Wir waren viel zu früh in München; denn das Einchecken begann erst um 11.45 Uhr. Die restlichen zweieinhalb Stunden hätten wir eigentlich in einem ganz abgelegenen Pavillon zubringen müssen, aber wir konnten doch „heimlich“ den Flughafen erkunden.

Um 14.50 Uhr flogen wir endlich, nach einem dreistündigen Einchecken, mit Arkia Airlines Richtung Israel und kamen um 19 Uhr in Tel Aviv/Ben Gurion an. Wir fuhren zweieinhalb Stunden nach Akko, wo wir in unsere Gastfamilien eingeteilt wurden.

Am nächsten Tag, 28. 3. '95, besichtigten wir die Altstadt von Akko: den Basar, das Gefängnis, den Hafen, die El-Jazaar-Moschee, das Badehaus und die Krypta. Mittags aßen wir zum erstenmal Falafel (Gemüsebällchen) und Humus (Kichererbsenbrei). Humus wurde unsere „Lieblingsspeise“.

Abends gaben wir unser erstes Konzert in einem Kulturzentrum. Am Mittwoch, dem 24. 3. '95, war der Empfang im Rathaus mit dem Bürgermeister Eli de Castro. Die Streicher spielten einige Stücke, und die Gastgeschenke, nämlich Zigarren für Eli, wurden überreicht. Anschließend hielt der Bürgermeister eine längere Begrüßungsrede, stellte Akko vor und erläuterte die politische Situation. Zu Mittag aßen wir in einem Altenheim und gaben noch ein Konzert. Viele der alten Leute sprachen deutsch oder jiddisch; sie summten die Lieder mit und hatten Freude an „ihrer“ Musik. Abends saßen wir dann alle am Strand um ein Lagerfeuer. Es war total schön und gemütlich.

Am Donnerstag (30. 3. '95) machten wir unseren ersten Tagesausflug nach Nazareth, Tiberias, zum See Genezareth und zu den Golan-Höhen. Wir besichtigten in Nazareth eine Kirche, unter der die alten Wohnhöhlen, unter anderem auch die von Jesus, liegen. Danach fuhren wir weiter zum See Genezareth und durch Tiberias. Nachmittags fuhren wir auch auf die Golan-Höhen zu einem Kriegsdenkmal. Freitags probten wir im Altersheim und besichtigten den Ba'hai-Tempel in der Nähe von Akko und eine tunesische Synagoge. Teilweise erlebten wir abends das Sabbat-Essen: Alle Familienmitglieder saßen an einem Tisch, und der Vater reichte ein Glas Rotwein herum, und jeder trank daraus. Dann betete er, und schließlich fingen alle ganz plötzlich an zu essen. Nach dem Abendessen war eine Party für alle Jugendlichen von Akko in der Krypta. Es war sehr schön; denn es waren ca. 200 Jugendliche dort. Herr Dittke und Holger spielten Jazz, und die Stimmung war super. Die Party ging bis ca. 3 Uhr.

Am 1. 4. '95 nahmen wir an einem dreistündigen Marsch um Akko teil. Es war ganz heiß, und wir konnten später zum Strand gehen. Einige badeten auch. Abends konnten wir uns aussuchen, was wir machen wollten. Dann fuhren fast alle mal zum Shopping-Center in Haifa.

Sonntags gaben wir in der Darski-Schule ein Konzert, und einige von uns „clapten“ (rhythmisches Klatschen). Wir besuchten auch noch einen Kibbuz, wo wir zu Mittag aßen, und besichtigten das Holocaust-Museum.



*Generalprobe des Schulorchesters vor der Akko-Fahrt in der Gymnasialkirche. (WAZ-Foto wak)*

Am nächsten Tag hatten wir morgens Freizeit, aber fast alle gingen in die Altstadt. Am Abend gaben wir unser Abschiedskonzert in der Krypta vor ca. 150 Leuten. Matilda (unsere Führerin) lud uns in ein kleines arabisches Restaurant in der Nähe des Hafens ein. Bürgermeister di Castro, der auch beim Konzert anwesend war, nahm ebenfalls an diesem Abschiedessen teil und kümmerte sich um unser Wohl.

Am Dienstag sahen wir ein Drusen-Dorf. – Drusen sind eine Mischung aus Juden und Moslems (eine Sekte) – und Caesareas, eine römische Stadt. In einem Amphitheater gaben Klaus (Carlos) und Herr Dittke (Ernest) ein kleines Solokonzert. Es war auch gerade eine Touristengruppe anwesend, die sogar tanzte. Im Drusendorf waren viele interessante Souvenirgeschäfte, und wir kauften alle ziemlich viel. Abends mußten wir uns leider von unseren Gastfamilien verabschieden.

Am nächsten Morgen fuhren wir weiter zum Toten Meer. Dort besichtigten wir auf Massada den Palast von Herodes und einen Naturpark mit einem Wasserfall. Später badeten wir in En Gedi. Man konnte wirklich richtig auf dem Wasser (30 Prozent Salzgehalt) liegen. Abends schliefen wir in einem Youth Hostel; aber vorher hörten wir von unserer Reiseführerin einen Vortrag über Schlangen.

Die ganze Zeit in Israel verging viel zu schnell, und schon kam unser letzter Tag, den wir in Jerusalem verbrachten. Wir sahen die Klagemauer, den Tempelbezirk mit dem Felsendom und der Al-Aksa-Moschee, den Bazar, die Grabeskirche und den Garten Gethsemane. Der Felsendom war sehr interessant. Seine goldene Kugel ragte über die ganze Altstadt hinaus. Viele Mosaik zierten die Außen- und Innenwände dieser Moschee. Die Grabeskirche war sehr enttäuschend. Sie war viel zu voll und sehr kitschig. Eigentlich hätten wir auch nicht auf den Basar gedurft, aber Herr Schwark und wir überstimmten Matilda; und wir erreichten sogar, daß wir 45 Minuten ganz alleine auf dem Bazar umhergehen konnten.

Am Abend lud Matilda uns wieder ein. Es war ein sehr europäisches Restaurant mit Blick über ganz Jerusalem. Es war ein sehr toller Abend, und wir dankten Matilda für ihr sehr gutes Engagement für uns. Später waren wir noch auf einem Flohmarkt im neuen Teil von Jerusalem.

Am Freitag mußten wir leider nach Hause fliegen. Dieses Mal dauerte unsere Heimreise ca. acht Stunden, da wir über Hamburg nach Köln flogen und wir in Hamburg eine Stunde Zwischenstopp hatten. Um ca. 19.30 Uhr kamen wir in Köln an.

Es war eine sehr interessante und schöne Reise.

*Astrid Rauch (8c)*



# Bericht über SV-Aktivitäten im Schuljahr 1993/94

Hier wieder ein kurzer Überblick über die Veranstaltungen der Schülervertretung (SV) des Gymnasium Petrinum im Schuljahr 94/95:

- **SV-Seminar:** 25 Funktionsträger der SV (KlassensprecherInnen, JahrgangsstufensprecherInnen) tagten (und nächtigten) von Freitag, 4. 11. 94 bis Sonntag, 6. 11. 94, in der Jugendbildungsstätte Haltern. Nach einer Bestandsaufnahme von Problemen von SchülerInnen bzw. SV-VertreterInnen beschäftigte man sich mit den Themenbereichen Schulrecht und Schulklima. Das Quartier (verwanzte Betten etc. ...) war grauenhaft, das selbstzubereitete Essen teilweise sogar schmackhaft, das Verhältnis zwischen älteren und jüngeren SchülerInnen toll (Sonderlob: Armin Secker als „hinkender Wahnsinniger“ und Sarah Altmann als „wahnsinnig Ängstliche“ beim Nachspaziergang) und die abendlichen Lehrerparodien einfach „unglaublich“ (Benedikt Krause).
- **Fußballturnier für die Klassen 7–10.** In zwei getrennten Gruppen (Jgst. 7/8 bzw. 9/10) kämpften am Elternsprechtag, Mittwoch, dem 9. November 1994, Klassenmannschaften (1 Torwart, 5 Feldspieler, mindestens zwei mitspielende Mädchen) um Plätze und Ehre.
- **SV-Rockkonzert:** Am Freitag, dem 9. 12. 94, organisierten wir mit Unterstützung des Kulturamtes der Stadt Recklinghausen und der Stadtparkasse ein Rockkonzert in der Aula. Es spielten die Bands „Far Out“, „Exalted Parsley“ und „Leach“ vor ca. 400 Zuhörern. Der Reinerlös des Abends kam einerseits der völlig auf den Hund gekommenen SV-Kasse zugute, andererseits wurde dem Dritte-Welt-Arbeitskreis Bacabal eine Spende von 750 DM überreicht. („Wofür organisierter Krach so alles gut sein kann“, soll es einem Verbindungslehrer entflucht sein.)



Klasse 5a im Schuljahr 94/95.

(Foto: Kreis)

- Ori-Cup: Am Tag der offenen Tür, Samstag 14.1.1995, fand das traditionelle Fußballturnier der Klassen der Erprobungsstufe statt. Im Endspiel setzte sich erstaunlicherweise die Mannschaft der 5c gegen die älteren SchülerInnen der 6a durch. Überraschender Torschütze auf seiten der Sieger: Jan Köhler.



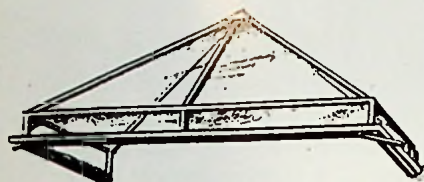
„WE ARE THE BEST“ – 5c-Sieger im Ori-Cup.

(Foto: G. Möllers)

- Schule und Gewalt: Die Arbeitsgruppe erstellte eine weitere Studie zum Gewaltaufkommen auf dem Schulhof und stellte diese im Frühjahr '95 dem Lehrerkollegium vor. Ein großer Arbeitsschwerpunkt ist aber die sog. Moderatorentätigkeit. Hierzu ist in dieser Ausgabe der Zeitschrift PETRINUM Genaueres nachzulesen. Die Arbeitsgruppe ist inzwischen regional und überregional bekannt (Auftritt auf dem Pädagogischen Forum „Soziale Verantwortung“ des Kultusministeriums NRW am 9. und 10. Februar 1995 im Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in Soest; Fernsehbericht im WDR III am 25. 4. 95 in der Sendung „Wir im Revier“ [innerhalb der aktuellen Stunde]).
- Tischtennisturnier: Am 21.3.1995 kämpften in der alten Sporthalle 16 Schüler um den Titel des Schulmeisters. Im Endspiel gewann Andreas Behrend (10b) gegen Stephan Albers (5b). Die Ausrichter Jens Jorißen (Abi 95) und Jens Korte (12) überreichten Urkunden und Pokale an die Erstplatzierten.
- Verabschiedung der Abiturienten am 24. 6. 1995. Da das Patronatsfest 1995 zusammenfiel mit dem Präsentationstag der Projektwoche und die Abiturientia '95 ihren Abschied nicht in einer völlig schülerfreien Schule nehmen sollte, organisierten wir eine kleine Verabschiedungsshow im Eingangsbereich des Altbaus.

Petra Pistor (10a)





# LEBAU

GmbH

45663 RECKLINGHAUSEN

Alte Grenzstraße 153 · Königsberger Platz

- Vordächer
- Markisen
- Überdachungen

Tel. 0 23 61/3 39 17

Fax 0 23 61/7 27 30



Öffnungszeiten: Mo.–Fr. 9.00–17.00 Uhr

Mittwoch 9.00–14.00 Uhr.

Nachmittags geschlossen.

Sa. 10.00–14.00 Uhr

Ihr Fachbetrieb LEBAU liefert nur

## wartungsfreie Qualitäts-Markisen!!!



Klasse 5b im Schuljahr 94/95.

(Foto: Kreis)

## Wie kommt der Herbst in die Schule?

Langsam kommt der Herbst auch in unsere Schule. Man merkt dies am Mandarinengeruch, der sich im ganzen Gebäude verteilt. Manche Schüler tragen wieder lange Hosen, die meisten laufen zunächst aber noch in Shorts und T-Shirts herum. Sieh dir im Gegensatz dazu mal die Lehrer an: dicke Pullis, Winterjacken, Mützen ... Frau Höppner steht bei der Pausenaufsicht zusammengekauert im Mantel herum, die Hände tief in die Taschen vergraben.

Nun, auch wenn es Lehrkräfte gibt, die Kälte spüren (und spüren lassen), werden Schülerinnen und Schüler das Fußballspiel wohl noch bis Weihnachten nicht aufgeben.

Auch der Unterricht nimmt wieder seine herbstlichen Formen an. Da merkt man, daß sich der Ablauf in dieser Zeit nie ändern wird: Wie in der ersten Klasse werden Blätter gesammelt und gepreßt, wie in der zweiten wird etwas daraus gebastelt, wie in der dritten wird diese überaus erfreuliche Hausaufgabe des Blättersuchens oft vergessen, und wie in der vierten Klasse gibt es Schüler, die schnell dreckiges Laub vom Schulhof kratzen, es ins Deutschbuch legen und sich zum Pressen draufsetzen ... Allerdings gibt es zwischen damals und heute doch einen Unterschied: Wenn man als I-Männchen im Wald rote und gelbe Blätter sucht, ist die Welt noch in Ordnung: „Ach, wie niedlich!“ Wenn man als Zwölfjährige aber mit einer Tüte losmarschiert und im Laub 'rumwühlt, gibt es einige nette Menschen, die einem höhnisch kommentierend dabei zuschauen.

Weil wir schon beim Laub sind, könnten wir auch unsere „Petrinerschulhofbäume“ ansprechen. Die trennen sich nämlich auch von ihren Blättern, diese vermischen sich auf dem Boden mit dem Schlamm, verfaulen und geben den moderigen Gestank von sich, den die Regenwürmer lieben. Den Hofdienst trifft diese Freude bestimmt nicht. Die Brötchentüten und Coladosen werden in dem Gewimmel an Natur kaum gesehen. Man arbeitet sich in der Zeit, die einem zur Verfügung steht, ab und merkt erst nach der Blätterräumaktion des städtischen Putzdienstes, was noch alles im Verborgenen lag. Das Sammeln ist dann dem nächsten Hofdienst überlassen.

Man freue sich auf den Herbst (denn danach kommt Weihnachten, Silvester ...).

*Lisa Kamo, Kl. 7c*



*So kommt der Herbst in die Schule.*

*(Foto: Bracht)*





„Wenn alle Stricke reißen“ hieß das Thema bei der Verabschiedung von Pfarrer Bernhard Lübbering (li). Schülerinnen und Schüler schenkten Reste des Glockenseils mit ihren Fotos. Gleichzeitig wurde Bruder Andreas (re.) als neuer Schulseelsorger begrüßt.

(RZ-Foto Kalthoff)

Buchhandlung  
M. VAN AHLEN  
Heilige Geist Str. 5  
45657 Recklinghausen  
Tel: 02361/181137

# „Am 5. Mai 1945 bin ich neu geboren“

## Die Auseinandersetzung mit dem Kriegsende am Petrinum

Der 8. Mai 1945, sein Gedenken und seine Deutung standen im Mittelpunkt historischer und politischer Diskussionen im Schuljahr 1994/95. Ohne auf den öffentlichen Diskurs eingehen zu wollen, soll hier nur ein Überblick auf die Art und Weise gegeben werden, mit der sich Schüler- und Lehrerschaft mit dem Thema auseinandersetzen.

„Gebe Gott, daß die ganze Gemeinde die Sprache der Trümmer verstehe.“ Auf diesen Schluß einer persönlichen Chronik des Kaplans Köster stieß eine Gruppe Petriner, die sich zu Schuljahresbeginn mit der Zerstörung der Petruskirche beschäftigte. Der Bombenangriff vom 13. September 1944 zerstörte mit der Propsteikirche das Wahrzeichen der Stadt, die Häuser rund um den alten Kirchplatz und sechs Menschenleben. „Die Sprache der Trümmer verstehen“ nannten die Petriner auch die Ausstellung, die auf zwölf Tafeln Propaganda und Wirklichkeit des vom nationalsozialistischen Deutschland entfesselten Bombenkrieges dokumentierte. Die Ausstellung war in St. Peter, auszugsweise einige Wochen später auch in St. Paul ausgestellt.

Einem ganz persönlichen Lebenszeugnis begegneten etwa 120 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 und 13 im März 1995 in zwei Vorträgen. Für Adolf Burger (78) begann die persönliche Tragödie mit der Verhaftung durch die SS am 11. 8. 1942. Der tschechoslowakische Jude wurde in das KZ Auschwitz deportiert und erlebte den organisierten Massenmord: „Ich habe 800 000 Menschen in den Tod gehen sehen.“ Gerettet hat ihn sein Buchdruckerhandwerk. So wurde er in den Block 19 des KZ Sachsenhausen gebracht, wo die SS eine Geldfälscherwerkstatt unterhielt. Die Odyssee durch mehrere Konzentrations-



„Die Sprache der Trümmer verstehen.“ Ausstellung über die Zerstörung des alten Kirchplatzes am 13. 9. 1944 durch eine Arbeitsgruppe von Petrinern. V. l. n. r. : Propst Heinrich Westhoff, Markus Belmann, G. Möllers, Sven Keßen, Thorsten Mayer-Gürr, Christian Hüser.

(RZ-Foto Holz)



lager in den letzten Kriegsmonaten überlebte er durch das Eintreffen der Amerikaner in Ebensee: „Am 5. Mai 1945 bin ich neu geboren.“ Zwei Stunden spricht er ununterbrochen und zieht die Zuhörer in seinen Bann. Dabei hatte er dreißig Jahre lang über seine Erfahrungen geschwiegen: „Als aber in Deutschland Leute begannen, den Massenmord in Auschwitz zu leugnen, mußte ich sprechen.“ So beendet er seinen beklemmenden Vortrag mit einem Appell: „Tut alles, damit Nazis nie wieder an die Macht kommen“, ehe er eine herzliche Einladung ausspricht: „Wenn ihr nach Prag kommt, ruft mich an.“

Am Recklinghäuser Veranstaltungsprogramm im Umfeld des 8. Mai war das Petrinum zweimal beteiligt: „So habe ich es erlebt“ lautete das Thema einer Lesung und eines Podiumsgesprächs. Unter Leitung vom Theo Schulte-Coerne kamen Zeitzeugen und Schüler über die Erfahrungen von Kriegsende und Neuanfang in Recklinghausen ins Gespräch.

Die Kriegserfahrung als bleibende Verpflichtung für die weltweite Gestaltung des Friedens heute war das Anliegen einer Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen. Unter dem Titel „Brückenschläge der Versöhnung und des Friedens“ zeigte sie 42 Initiativen aus Recklinghausen, darunter unser Schulprojekt in Brasilien. Die Ausstellung in der Propsteikirche St. Peter wird im Laufe des Jahres durch mehrere Gemeinden wandern.

Am Vormittag des 8. Mai 1995 wurden die Schülerinnen und Schüler des Petrinums mit dem Schicksal ihrer Altersgenossen im Jahre 1945 konfrontiert. Gezeigt wurde der schon klassisch gewordene Antikriegsfilm „Die Brücke“.

Kriegsende und Neubeginn standen schließlich im Zentrum der schon traditionellen Bonnfahrt von 10er-Klassen, bei der erstmals das neue Museum der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland besucht wurde. Die Einladung und der Besuch des Plenarsaales des Bundestags waren durch den Recklinghäuser Abgeordneten Erwin Maschewski ermöglicht worden. Drei Tage zuvor hatte im Bundestag die Gedenkstunde zum Jahrestag des Kriegsendes mit dem polnischen Außenminister Bartoszewski, selbst ein Überlebender des KZ Auschwitz, stattgefunden.

*Georg Möllers*



*Klasse 5c im Schuljahr 94/95.*

*(Foto: Kreis)*

# Besuch des Kernkraftwerks Lingen/Ems

Im Rahmen des Chemie- und Physikunterrichtes unternahmen die Klassen 10a und 10b am 23. 5. 1995 eine gemeinsame Exkursion zum VEW-Kernkraftwerk in Lingen. Kernkraft – nein danke!? Viele kritische Fragen hatten die Schüler parat. Aber wohlbehütet, sicher und sehr freundlich dann der Empfang im Informationszentrum. „Der Reaktor ist vierfach gesichert, da kommt niemand hinein, ihr auch nicht, jedenfalls nicht Gruppen mit mehr als 20 Teilnehmern.“

Die Enttäuschung war groß, hatte man uns doch versprochen, einen Blick hineinwerfen zu können. Na ja, wenigstens mal einen Pellet in der Hand gehabt, das Essen war auch ganz lecker . . .

Am Ende ging es mit strahlenden Gesichtern nach Hause.

*Volker Simon, Axel Kempf*



*Vor dem KKW Lingen.*

*(Foto: Simon)*

Herrn  
Simon  
c/o Gymnasium Petrinum  
Herzogswall 29

D 45657 Recklinghausen

Gymnasium Petrinum  
Herrn Axel Kents  
Herzogswall 29

45657 Recklinghausen

42045051  
STAEDTISCHES GYMNASIUM  
PETRINUM  
ABT CHEMISCHES LABORATORIUM  
HERZOGSWALL 29

45657 RECKLINGHAUSEN

*Aus dem Posteingang*



## II. THEMA: SCHULPROGRAMM

### Einleitung

*Der zweite Teil der Zeitschrift PETRINUM widmet sich diesmal dem aktuellen pädagogischen Thema „Schulprogramm“. Zunächst wird vorgestellt, was dieser Begriff meint und wie das Lehrerkollegium des Gymnasium Petrinum ihn für sich umgesetzt hat.*

*Daneben stellen wir aber langfristige außerunterrichtliche Aktivitäten an der Schule vor (Anti-Gewalt-AG, Tage religiöser Orientierung, Dritte-Welt-Arbeitskreis), die ihrerseits schon als Teil eines Schulprofils zu betrachten sind. Abgerundet wird der zweite Teil durch einen kurzen Bericht über die Projektwoche 1995, auch diese Art schulischen Lernens ist Bestandteil des pädagogischen Profils der Schule.*

### Auf dem Weg zu einem Schulprogramm

#### 1. Noch'n Programm ...

werden einige von uns gedacht haben und dabei gehofft, daß sie auch diese neueste Mode pädagogischer Betriebsamkeit unbeschadet überstehen werden.

Endlich die Lösung aller Probleme! – das hat hoffentlich niemand geglaubt, denn eine solche Erwartungshaltung scheint eher naiv als optimistisch.

Die meisten haben vermutlich – in „kaiserlicher“ Gelassenheit – „Schau'n mer mal“ gesagt und ihre eigenen Erwartungen irgendwo zwischen blinder Euphorie und beginnender Betriebsenilität eingeordnet.

Ursache solch unterschiedlicher Reaktionen war eine pädagogische Vokabel die mit der Einführung der neuen Richtlinien für die Sek. I aufgetaucht ist: das Schulprogramm.

Der mit diesem Begriff einhergehende Anspruch macht die Bandbreite der Reaktionen verständlich. So soll sich in einem Schulprogramm die pädagogische Grundorientierung eines Kollegiums widerspiegeln und die Gesamtkonzeption einer Schule als Konsens aller am Schulleben beteiligten Gruppen formuliert werden. Dabei bilden Möglichkeiten fächerverbindenden Lernens, Hilfen zur ethischen Orientierung und die Gestaltung des Schullebens den Kern dieser Zielsetzung.

Daß eine solche Konzeption höchst sensible Bereiche von Schule und Erziehung berührt, wird an zwei Beispielen deutlich. So stellt die Entwicklung eines Schulprogramms zum einen das berufliche Selbstverständnis und pädagogische Tun jedes Kollegen und jeder Kollegin auf den Prüfstand; die verlangte pädagogische Grundorientierung muß zunächst einmal gefunden, die Isolation der Fächer gegeneinander aufgebrochen werden. Zum anderen fordert es die gemeinsame Verantwortung der LehrerInnen und der Eltern für den Erziehungsprozeß.

Angesichts der zunehmenden Tendenz von Eltern, Erziehungsaufgaben an die Schule abzugeben, und der Skepsis, ob Erziehung in der Institution Schule überhaupt stattfinden kann, ist das längst keine Selbstverständlichkeit mehr.

Wenn ein so hochgestecktes Ziel wie ein Schulprogramm unter den genannten Rahmenbedingungen überhaupt eine Chance haben soll, muß deutlich werden, welchen Sinn ein solches Vorhaben hat und inwieweit es zur Problemlösung im pädagogischen Alltag taugt.

## **2. Wozu überhaupt ein Schulprogramm? ...**

mögen viele denken, und verweisen dabei zu Recht auf deutliche konzeptionelle Stärken unserer Schule.

Wir haben am Petrinum sicherlich ein ausgeprägtes Schulprofil, z. B. durch unsere eigenständige Sprachenfolge, Akzente wie Orchester, Theater, Tage religiöser Orientierung oder die musisch-ästhetische Erziehung. Einige Elemente unseres Schulprofils werden Sie in dieser Ausgabe der Zeitschrift PETRINUM wiederfinden.

Auch der Prozeß einer pädagogischen Konsensbildung ist, begleitet durch die Schulzeitschrift und ihre jährlich wechselnden pädagogischen Leitthemen, weit fortgeschritten. Wozu also – und dann auch noch von oben verordnet – ein Schulprogramm?

Wer so fragt, übersieht, daß unser Profil Risse bekommt. Viele der genannten Akzente finden zwar die wohlwollende Zustimmung aller, beruhen aber auf dem Engagement einzelner, was bei einem älter werdenden Kollegium auf die Dauer nicht durchzuhalten ist.

Eine weitere Belastung sind steigende gesellschaftliche Erwartungen an Schule. Je nach politischer Couleur ist vom Auffangen gesellschaftlicher Probleme bis hin zu Werteerziehung und Sinnstiftung die Rede. Und das alles auf dem Hintergrund steigender Schülerzahlen und schwierigerer Unterrichtsbedingungen.

Da muß ein richtlinienverordnetes Schulprogramm für viele fast schon kontraproduktiv wirken, stellt es doch eine neue Anforderung dar und nährt bei manchen den Verdacht, hier solle durch pädagogische Scheingefechte an Bewährtem gerüttelt werden, um nach außen hin Reformaktivität zu zeigen.



*Schüler der Klasse 5a im Gespräch mit Altbäuerin Böker.*

*(Foto: G. Erler-Krämer)*



Nun können wir es bei diesem virtuellen Lamento belassen – das produktive Fortschreiten im Problembewußtsein ohne die Zuversicht, Lösungen zu finden, ist ja in unserem Berufsstand nicht eben selten. Wir können aber auch ein Schulprogramm als neue Chance begreifen, den durch Beklagen der Situation nicht wegzudiskutierenden Problemen mit eigener Initiative zu begegnen und dabei die Lasten auf alle Schultern zu verteilen.

Nun soll nicht der Eindruck vermittelt werden, ein Schulprogramm sei die Lösung aller Fragen, vielmehr gilt es nüchtern zu prüfen, wo wir dessen Zielsetzungen in unsere Konzeption einbauen können und wo unser Schulprofil durch sie neue Impulse erhält.

### 3. Die ersten Schritte ...

sind oft die entscheidenden. Darum haben wir, das oben Gesagte bedenkend, auf unserem Weg zu einem Schulprogramm keine wortgewaltige Idealvorstellung entwickelt – sie hätte uns von vornherein den wichtigen langen Atem abgeschnürt –, sondern uns für einen pragmatischen Weg entschieden.

Der andere Weg hätte aus den Richtlinienvorgaben und den besonderen Bedürfnissen, Problemen und Gegebenheiten der eigenen Schule eine theoretische Zielvorstellung entwickelt. Er erschien für unsere Situation aus mehreren Gründen wenig tauglich.

Die Analyse der neuen Richtlinien zeigte nämlich schon bald, daß unsere eigene pädagogische Konzeption von der Vorstellung eines Schulprogramms gar nicht so weit entfernt und darum eine vollständige Revision nicht nötig war. Für uns fiel also die Idee eines Schulprogramms nicht vom dienstherrlichen Himmel, sondern stellte sich als nutzbringende Anregung und Bestätigung des eingeschlagenen Weges heraus.

Zudem wäre eine theoretische Aufarbeitung wiederum die Arbeit weniger gewesen, und die Einbindung des gesamten Kollegiums – eine der Grundvoraussetzungen eines Schulprogramms – wäre nicht gelungen. Letztlich hätte dieser Effekt den Verdacht genährt, es handle sich mal wieder um die Profilierungskünste der reformwütigen KollegInnen, deren Eifer sich schon noch mäßigen werde.

Darum unsere Entscheidung, pragmatisch vorhandene Entwicklungen zu nutzen und aufbauend vorzugehen. Ansatzpunkt war dabei die Planung und Erprobung fächerübergreifender Unterrichtsvorhaben.

Auf der Basis einer Aufarbeitung der neuen Richtlinien durch die Fachkonferenzen mit dem Ergebnis schulinterner Lehrpläne wurden an einem Studientag fächerübergreifende Projekte entwickelt. Die Arbeit konzentrierte sich zunächst auf die Erprobungsstufe und die Klassen 7 und 8; die Klassen 9 und 10 werden im kommenden Schuljahr folgen.

Der Einstieg über die Arbeit der Fachkonferenzen ermöglichte einen breiten Konsens im Kollegium, da alle ihre spezifische fachliche und pädagogische Kompetenz einbringen konnten. Dadurch gelang es, auch skeptische Geister in die weiteren Schritte einzubeziehen und Vorbehalten entgegenzuwirken, man werde in einen Prozeß hineingezwungen, der mit den eigenen Vorstellungen und Zielen nichts zu tun habe.

Daß auch und gerade von diesen eher skeptischen KollegInnen interessante Projekte entwickelt wurden, beweist die Überzeugungskraft des fächerübergreifenden Ansatzes. Er zahlt sich – konsequent verfolgt – unmittelbar für das Arbeiten jedes(r) einzelnen Kollegen/in und den Lernerfolg der SchülerInnen aus. Der übergreifende Ansatz und die Vernetzung der unterschiedlichen fachspezifischen Zugriffe ermöglichen eine vertiefte Erarbeitung unter Anwendung alternativer Unterrichtsformen bis hin zu außerschulischen Lernorten und besonderen Projektprodukten.

Daß dieser Ansatz viele KollegInnen überzeugt hat, belegt die ertragreiche Arbeit am Studientag. So konnten 10 fächerübergreifende Unterrichtsvorhaben für die Klassen 5–8 entwickelt werden. Davon wurden die Projekte „Ernährung“ und „Landwirtschaft und Tiere“ in der Jahrgangsstufe 5 sowie das Projekt „Antike“ in der Jahrgangsstufe 6 schon im zweiten Halbjahr des vergangenen Schuljahres in einen ersten Probedurchlauf geschickt.

#### 4. Die praktische Erprobung

Stellvertretend für die erprobten Projekte soll ein kurzer Abriß des Themas „Landwirtschaft und Tiere“ einen Einblick in die Struktur fächerübergreifender Unterrichtsvorhaben geben. Im weiteren finden Sie auch einen Erfahrungsbericht von SchülerInnen, die an diesem Projekt teilgenommen haben.

Am Projekt waren die Fächer Biologie, Erdkunde, Deutsch, Religion und Musik beteiligt, wobei Biologie und Erdkunde die inhaltlichen Schwerpunkte setzten. Zentrales Thema im Biologieunterricht waren die Tiere auf dem Bauernhof und ihre Bedeutung für den Menschen. Dabei wurde besonders das Rind in Verbindung mit Milch und Milchprodukten thematisiert. Das Fach Erdkunde nahm diesen Aspekt auf und vertiefte ihn unter der fachspezifischen Fragestellung der „Versorgung von Agrarräumen“ am Beispiel „Milchvieh im Münsterland“. Die dazu notwendigen methodischen Kenntnisse des Berichtens, Erzählens, Beschreibens und Erklärens sowie der Untersuchung von Sachtexten wurden im Deutschunterricht vermittelt. Der Beitrag des Faches Mathematik in der Berechnung von Flächen und Raummaßen und der Darstellung von Größen erarbeitete Voraussetzungen für die Unterrichtsreihe in Erdkunde; darüber hinaus konnte er im Rahmen einer Wochenplanarbeit mit dem Fach Biologie verknüpft werden. Um diesen thematisch-methodischen Kern des Unterrichtsvorhabens gruppierten sich die Beiträge der Fächer Kunst und Musik, die das Stichwort „Tiere“ fachspezifisch aufnahmen.

Durch das Thema „Tiere unsere Mitgeschöpfe“ vollzog das Fach Religion eine ethische Vertiefung am Beispiel der Problematik von Nutz- und Massentierhaltung.



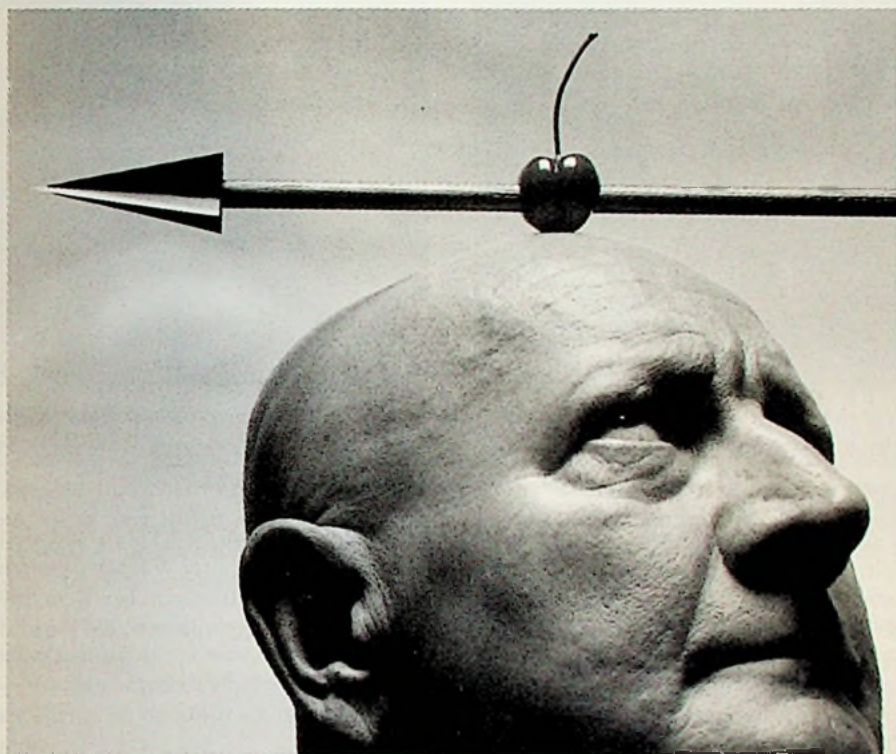
„Kühe live“ im Rahmen des fächerübergreifenden Projekts „Landwirtschaft und Tiere“.

(Foto: G. Erler-Krämer)



# SWATCH TEST N°...23....

## SWISS PRECISION



SHOCKPROOF - SPLASHPROOF - BOREPROOF - SWISS MADE - SPRING-SUMMER '93



ROMAIN



swatch   
chrono

THE OTHERS JUST WATCH.

Juwelier  
**PAGELS**  
am Holzmarkt

  
**PAGELS**  
Uhren • Schmuck • Bestecke • Porzellan  
Halterner Str. 27 • Rocklinghausen



„Tiere – unsere Mitgeschöpfe“: Zwei Plakate aus dem ev. Religionsunterricht der Klassen 5 zum Problem „Massentierhaltung“.  
(Fotos: A. Vering)

Für die SchülerInnen waren die Exkursionen zu Bauer Böcker in Speckhorn und Bauer Schürmann in Oer-Erkenschwick sicherlich ein Höhepunkt ihrer ca. drei Wochen dauernden Beschäftigung mit Tieren und Landwirtschaft. Hier konnte sie ihre theoretischen Kenntnisse praktisch umsetzen und Erfahrungen im Umgang mit „Tieren live“ machen, die ihnen der Unterricht allein nicht vermitteln konnte.

### 5. Die ersten Erfahrungen ...

mit den durchgeführten Projekten haben die Stärken des fächerübergreifenden Lernens bestätigt, aber auch manche optimistische Vorstellung auf das Normalmaß alltäglichen Arbeitens zurechtgerückt.

Die entwickelten unterrichtlichen Gesamtkonzeptionen ermöglichten ein Lernen in Zusammenhängen und verhalfen den Schülern zu der wichtigen Einsicht, daß ein Thema oder Problemzusammenhang nur über unterschiedliche Betrachtungsweise und Zugänge angemessen verstanden und erarbeitet werden kann. Darüber hinaus konnten die Schüler Erfahrungen mit Unterrichtsgegenständen machen – z.B. der Besuch auf dem Bauernhof oder eine Fahrt zum Römermuseum Haltern im Rahmen des Projekts „Antike“ –, die ihnen der isolierte Fachunterricht in einer solchen Vielschichtigkeit nicht hätte bieten können.

Auf der anderen Seite konnten alle beteiligten KollegInnen an sich selbst beobachten, daß eingefahrene Strukturen und Verhaltensweisen nicht von jetzt auf gleich abgelöst werden. In einigen Projektphasen war die Abstimmung von Unterrichtszielen und -inhalten nicht ideal, was dann zu einem „Nebeneinander“ statt „Miteinander“ der beteiligten Fächer führte. Eine engere Verflechtung und noch ausführlichere Absprachen sind in den nächsten Jahrgängen sicherlich wünschenswert. Gleichzeitig sind diese Erfahrungen aber auch wohlthuend alltäglich, denn sie zeigen, daß wir unseren innovativen Motor nicht überhitzen dürfen, sondern Schritt für Schritt – ohne den einzelnen zu überfordern – die Erkenntnisse an die nächste



Gruppe von KollegInnen weitergeben müssen, um so langfristig die verschiedenen Unterrichtsvorhaben zu optimieren.

#### **6. Nicht nur für die Schule ...**

und die Schüler lernen wir, sondern auch für unser Selbstverständnis als LehrerInnen.

Fächerübergreifende Unterrichtsvorhaben und die damit verbundene Veränderung von Unterrichtsstrukturen können nur dann ein Schritt auf dem Weg zu einem Schulprogramm sein und mehr als eine vorübergehende Garnierung des Schulalltages, wenn mit ihnen eine Veränderung des Selbstverständnisses von uns LehrerInnen einhergeht.

Eine solche Zu-Mutung, im doppelten Wortsinn, hat sicherlich nur dann eine reelle Chance, wenn deutlich wird, daß sich der Einsatz für jeden einzelnen lohnt.

Das gilt nicht nur, weil wir den SchülerInnen eine Gesamtkonzeption von Schule und Unterricht schuldig sind, sondern auch weil ein Schulprogramm – von allen getragen – die zunehmenden Belastungen auf alle verteilt, gemeinsame Problemlösungen ermöglicht und darum auf Dauer zu einem verbesserten Arbeitsplatz führen kann.

Das gemeinsame Arbeiten in den Projektgruppen des Studientages und die Erprobung einzelner Unterrichtsvorhaben waren ein erster Schritt hin zu einem veränderten pädagogischen Selbstverständnis.

So konnten wir zunächst eine Veränderung in der Kommunikation unter uns KollegInnen feststellen. Im fächerübergreifenden Arbeiten werden Inhalte und Methoden des Lernens auf eine Weise thematisiert, die die Grenzen des Fachunterrichts überschreiten und damit die Möglichkeit bieten, anders und unter neuen Prämissen über Unterricht, Schüler und die eigene Arbeit zu sprechen.

Eng damit verbunden ist die Erkenntnis, daß der Wert und die Funktion der verschiedenen Fächer neu bestimmt wird. Eine unterrichtliche Gesamtkonzeption, in der jedes Fach einen spezifischen, unverzichtbaren Stellenwert hat, baut auf Dauer den Legitimationszwang mancher Fächer ab und hilft so, das alte Vorurteil von den Haupt- und Nebenfächern zu überwinden.

Bedeutsamer erscheint jedoch für viele die Möglichkeit, sich selbst in einer neuen Rolle beobachten zu können. An die Stelle des/der auf sich selbst angewiesenen, isolierten Unterrichtenden tritt im fächerübergreifenden Arbeiten der/die Lehrer/in als Mitglied eines Teams. Für die meisten von uns „gymnasialen Einzelkämpfer/innen“ eine ungewohnte Erfahrung, zumal die Notwendigkeit deutlich wurde, eigene Kompetenzen zu erweitern. Neben die fachliche Qualifikation tritt nun der Anspruch „teamkompetent“, nämlich bereit und fähig zur Zusammenarbeit zu werden.

Alles in allem skizzieren diese Erfahrungen ein Selbstverständnis von LehrerInnen, das mit der neudeutschen Wortschöpfung „corporate identity“ zwar schon ein Etikett hat, dessen Entwicklung jedoch – gegen die eigene Trägheit und institutionelle Hemmnisse – auf den Weg gebracht und in Gang gehalten werden muß.

Von unserem Umgang mit dieser Forderung wird letztlich der Erfolg eines Schulprogramms abhängen. Entweder verstehen wir eine solche Zielsetzung als Zumutung, gegen die wir uns – getreu dem Motto „my classroom is my castle“ – mit allen Mitteln wehren, oder wir können uns so etwas zumuten, weil wir auf wachsende Anforderungen mit neuen Lösungsstrategien reagieren wollen.

*Axel Vering*

## Ausflug auf den Bauernhof – Kühe statt Lehrer

In den Fächern Deutsch, Biologie, Erdkunde, Religion und Mathematik arbeiten wir jetzt nach den Osterferien im Rahmen eines Projektes mit der Überschrift: „Tiere und Landwirtschaft“. Am 8. 5. 1995 starteten wir einen Ausflug zum Bauern Böker auf dessen Hof in Recklinghausen-Speckhorn. Nachdem uns die Mutter des Bauern begrüßt hatte, gingen wir zu der Silage, die auf einem der großen Felder hinter den Stallungen ist. Die Silage war gerade am Wochenende frisch angelegt worden. Der Bauer erzählte uns, er habe dazu das zuvor geschnittene Gras übereinandergeschichtet. Dann wird das Gras mit Folie abgedeckt und mit Autoreifen beschwert. Nach einiger Zeit kann die Silage an die Rinder verfüttert werden. Wir erfuhren aber noch eine Menge mehr. Hier sind nur einige Informationen wiedergegeben.

Bauer Bökers Betrieb ist 32 ha groß, das entspricht etwa der Größe von 32 Fußballfeldern. Neben dem Futteranbau betreibt er vor allem die Viehzucht in Verbindung mit der Milchwirtschaft. Der Kuhstall war daher unsere nächste Station. Bauer Böker hat im Moment 59 Kühe. Die Tiere kommen von Mitte Mai bis November auf die Felder. Eine Kuh wird ca. 5 bis 7 Jahre alt. Jede hat übrigens einen Namen und „arbeitet“ für die Milchproduktion. Sehr interessant war für uns die computergesteuerte Melkanlage. Eine Kuh gibt pro Jahr ca. 7000 Liter Milch. An einem Liter Milch verdient der Bauer ca. 54 Pfennig. Im Herbst ist der Milchpreis besser als im Frühjahr.



*Bauer Böker informiert über seinen Betrieb und findet interessierte Zuhörer.*

*(Foto: G. Erler-Krämer)*



Nach der Besichtigung des Kuhstalls gingen wir in Bauer Bökers kleinen „Freizeit zoo“. Dort zeigte er uns seine 15 verschiedenen Vogelarten. Danach führte uns die Mutter ins Wohnzimmer, wo sie uns erklärte, wie der Bauernhof entstanden ist. Das wollen wir aber nicht alles erzählen. Viel erwähnenswerter war die Überraschung, die uns erwartete. Wir bekamen selbstgemachten Pudding aus frischer Milch mit Erdbeeren und Himbeeren. Auch Joghurt wurde angeboten, als Produkt der Milch.

Wir blieben noch einige Minuten, bis auch die letzte Frage geduldig beantwortet worden war, und machten uns dann zu Fuß auf den Heimweg.



„Laß die Schweine auch mal raus“, meinen Schülerinnen der Klasse 5 zur Massentierhaltung.

(Foto: A. Vering)

Eigene Meinungen zu dem Projekt:

Ich finde es eigentlich gut, doch man muß aufpassen, daß das Thema in den einzelnen Fächern nicht langweilig wird.

Ich finde das Projekt gut. Der Besuch auf dem Bauernhof hat mir besonders viel Spaß gemacht.

Ich finde es auch ganz gut, doch wenn man sogar im Religionsunterricht über Schweine spricht, wird es langsam langweilig.

Mir macht das Projekt besonders viel Spaß in den Fächern Deutsch und Bio.

*Katharina u. Theresa Strunk, Julia Sandkühler u. Linda Ponath (5a)*

Herzogswall 29

45657 Recklinghausen

Sie geben sich doch sonst auch nicht mit dem Zweitbesten zufrieden.

Warum lesen Sie dann nicht manager magazin? Bereits jeder zweite deutsche Vorstand und Geschäftsführer tut es. Und das mit Gewinn.

*Die Schule als Management: Werbebrief an einen Lehrer*

## Für Schule, Studium und Newcomer mit "Zukunftsorientierung".



Gebrauchte mit den ENNING-Vorteilen:

- Hochtuschen
- Inzahlungnahme Ihres alten Wagens
- Rückkauf-Versprechen
- Umtauschrecht innerhalb 8 Tagen
- Niedriger Kaufpreis
- Gebrauchtwagen-Garantie
- Leasing / Finanzierung

Brandheiße Angebote unter:

**HOT-LINE: 01 30-86 92 25**

Bochum • Bochum-Wattenscheid •  
Bottrop • Datteln • Dorsten •

Dorsten-Wulfen • Oer-Erkenschwick • Recklinghausen-Mitte • Recklinghausen-Süd

*Clever umsteigen -*

**ENNING**

*Für Ihr Auto. Mit Herz & Verstand.*

**Gebrauchte fahren!**



## Gewalt und Schule (2)

Im Oktober 1993 legte die SV eine empirische Untersuchung über Gewalt und Schule vor (siehe Zeitschrift PETRINUM 25/1994), in der sie deren Zusammenhang untersucht.

Die Umfrage machte deutlich, daß die Gewaltform des sogenannten Mobblings an unserer Schule wesentlich häufiger ist als die physische Gewalt. Man kann Mobbing unserer Meinung als gymnasiale Form der Gewalt bezeichnen. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß Mitschüler/innen durch systematisches und gezieltes Ausgrenzen, Auslachen und Beschimpfen isoliert und gequält werden. Gelegentliches Streiten oder Ärgern ist kein Mobbing. Dieses kam in unserer Klasse, aus der viele der AG stammen, häufig vor. Mobbing gegen drei Schüler/innen war bei uns an der Tagesordnung, und wir selbst standen dieser Tatsache oft hilflos gegenüber.

Bei unseren Treffen fiel auf, daß das Bedürfnis, diese Vorfälle zu besprechen und aufzuarbeiten, bei allen sehr groß war. Vor diesem persönlichen Hintergrund erschreckte uns vor allem, daß Mobbing kein Einzelfall sein sollte. Dies wurde durch unsere Umfragen bestätigt, aber vor allem auch durch Gespräche, die wir auf einem SV-Seminar, an dem auch Vertreter unserer AG teilnahmen, mit Schüler/innen aus anderen Klassen führten. Mobbing ist mindestens in Ansätzen in allen Klassen bzw. Kursen vorhanden. Um hier ein Beispiel des SV-Seminars anzufügen: Es berichtete ein Mädchen von ihrer Schwester aus der siebten Klasse, die sowieso schon recht schweigsam ist, daß diese sich in Biologie überwunden habe ein Referat zu schreiben, um ihre mündliche Leistung zu verbessern. Bei ihrem Vortrag wurde sie durch gezieltes Lachen, Dazwischenreden und Schreien an ihrer Darstellung gehindert, bis sie schließlich weinend zusammenbrach und sich seitdem weigert, überhaupt noch etwas zu sagen.

Diese Mobbing-Erfahrungen brachten uns auf die Idee, ein Mobbingflugblatt zu erstellen. Bezwecken wollten wir damit, Klassen über Mobbing zu informieren und Gründe für Mobbing herauszustellen, die extrem negatives Licht auf die Mobber selbst werfen. Um möglichst viele Aspekte des Mobblings zu erfassen, schrieb jeder seine persönlichen Gedanken zum Thema Mobbing auf. Diese Punkte wurden dann in der Gruppe diskutiert und zu einem Flugblatt verarbeitet. Dabei wurde uns schnell klar, daß es damit allein nicht getan war. Mobbing ist etwas, was in einer Klassengemeinschaft stattfindet. Es muß also in jeder Klasse individuell besprochen und aufgearbeitet werden. Dabei sind sowohl Täter wie auch Opfer anwesend. Deshalb sind zur Diskussionsleitung Fachleute nötig, die diese Diskussion in Gang bringen, Widerstände und Hemmungen aufbrechen, Opfer schützen und mit den Folgen, die diese Gespräche haben, weiterarbeiten. In diesen Erörterungen ist eine absolute Offenheit nötig, die ein Lehrer allein auf Grund seiner Machtposition dem Schüler gegenüber gar nicht erreichen kann.

Die einzige Möglichkeit, in der Klasse diese Offenheit zu erreichen, sehen wir darin, Schüler in die Klassen zu schicken, da diese die gleiche Stellung wie die Betroffenen haben. Uns Schüler/innen fehlen aber die nötigen Voraussetzungen. Wir stellten uns Fragen wie: Was mache ich, wenn ein/e Schüler/in die Diskussion bewußt sabotiert? Wie bringe ich die Schüler/innen dazu, ihre Probleme vor der Klasse darzustellen? Was mache ich, wenn ein/e Schüler/in nach oder während dem Gespräch zu weinen beginnt? Wie kann ich die Diskussion lenken? Um uns dieses Wissen anzueignen, veranstalteten wir vom 27. 1. bis 29. 1. 1995 ein Seminar und luden dazu weitere interessierte Schüler/innen. Neben allgemeinen Schulungen über Konflikte lernte auch jedes Gruppenmitglied sein persönliches

Konfliktverhalten kennen, und gemeinsam versuchten wir Handlungsstrategien gegen Gewalt zu erarbeiten. Unser Augenmerk war speziell darauf gerichtet, ein Konzept zu entwickeln, bei dem Schüler/innen in Klassen als Mobbing-Berater eingesetzt werden. Unser Ziel ist es, Konflikte zwischen Schülern und auch Lehrern zu schlichten und einen Aggressionsabbau sowie eine Eindämmung von Gewalt an der Schule zu erzielen. Deshalb bildeten wir Moderatoren-Teams, die meist aus einem Schüler und einer Schülerin bestanden. Jedes Team suchte sich eine Klasse aus, in der eine „Mobbing-Stunde“ abgehalten wurde.

Zuerst wurde die Sitzordnung verändert, um eine geeignete Gesprächsatmosphäre zu schaffen.

Dann verfuhr jedes Team nach einem vorher abgesprochenem Plan, der aber variabel war.

Um den Begriff Mobbing zu klären, erarbeiteten wir in der Diskussion mit der Klasse die Folgen von Mobbing für das Opfer, für Unbeteiligte (hier die Klasse), für Lehrer/innen und für die Schule allgemein. Gemeinsam suchten wir nach Erklärungen für Mobbing-Verhalten und nach möglichen Gegenreaktionen. Danach gingen wir auf die spezifischen Probleme der Klasse ein. Diese sollen hier nicht geschildert werden, da den Schülern und Schülerinnen versprochen wurde, den Inhalt der Stunden streng vertraulich zu behandeln. Wir boten uns den Schülern und Schülerinnen als Ansprechpartner an. Am Ende der Stunde erhielten alle Schüler/innen ein Flugblatt, auf dem die Hauptmerkmale von Mobbing nochmals zusammengefaßt wurden. Zu erwähnen ist, daß später sehr positive Rückmeldungen bei uns eingingen, in denen die Schüler/innen uns sagten, daß sie nun einige Sachen ganz anders wahrnahmen und daß sie sehr erleichtert seien, da jetzt endlich einmal Klassenprobleme offen besprochen wurden. Von vielen Seiten wurde der Wunsch nach einer weiteren „Mobbing-Stunde“ laut, die bereits geplant werden.

*Christiane Biala (10b), Christine Mühlenbrock (10b)*



*Die Dienstzeit dieser Herren beträgt zusammen 166 Jahre. Genausolange ist das Petrinum Vollanstalt (preußisches Gymnasium, an dem man die Abiturprüfung ablegen konnte).*

*Foto: Christiane Kraus*



## TRO in Bocholt

T-R-O, was sich hinter diesen drei Buchstaben verbirgt, entdeckten wir zum ersten Mal, als wir uns in der 10. Klasse gemeinsam mit Ulrich Lücke und Georg Möllers im Kleinbus auf den Weg nach Bocholt machten, um dort im Haus der Kapuziner ein Wochenende zu verbringen.

Seitdem könnten wir die drei Großbuchstaben, die als Initialen für „Tage religiöser Orientierung“ stehen, auch für mindestens 15 andere Wörter setzen: Trubel, Tanz, Turnhalle, Team, Theater, Trost, Tasten, Teilen, Rast, Ruhe, Reden, Rollenspiele, offen, Ohren, open end.

Traditionsgemäß beginnt ein solches Wochenende am Freitagmorgen mit einer Art Frühschicht in der Gymnasialkirche und anschließendem Frühstück in der Sakristei. Danach geht es dann auch schon los nach Bocholt, meist mit dem Auto der jeweiligen Lehrer.

Nachdem man sich auf die Zimmer verteilt hat, steht auch schon der erste Programmpunkt an, eine Runde zum Kennenlernen. Ab dann hat man oft nur noch Zeit für ein Kicker-Spiel am Fußballtisch, da Diskussionen, Arbeit in Kleingruppen, Meditationseinheiten, und, und, und rasch aufeinanderfolgen. Dabei wird übrigens immer individuell nach Gruppenwunsch gestaltet und gewichtet, und trotz einer genauen Planung ist das Lehrer-Team meistens in der Lage, auf spontane Ideen oder Wünsche einzugehen. Zwei Möglichkeiten aber werden wohl von jeder Gruppe genutzt worden sein und auch in Zukunft immer genutzt werden, nämlich die Sporthalle, die der Gruppe abends bis in die Nacht, solange man möchte, zur Verfügung steht, und der Barraum des Gebäudes, in dem schon so manche DOKO-Nacht stattgefunden hat.

## Für eine sichere Zukunft

### BERUF UND CHANCEN



Sichere Arbeitsplätze, Umweltschutz und eine zuverlässige Energieversorgung sind wesentliche Voraussetzungen für eine lebenswerte Zukunft. Hierzu leisten wir wichtige Beiträge. Für eine gesicherte Zukunft.

## VEW ENERGIE

VEW ENERGIE Aktiengesellschaft  
Beratungszentrum  
Kaiserwall 46-48 · 45657 Rocklinghausen  
Tel. (02361) 382331

Hat man drei Tage lang mit seinen Klassen- oder Stufenkameraden zusammen diskutiert, geredet, gegessen, Sport getrieben, einfach zusammen gelebt, so sind oft ganz neue Eindrücke voneinander entstanden, und man stellt fest, daß man Leute, die man eigentlich schon seit „Jahren“ kennt, erst jetzt einmal richtig kennengelernt hat.

Wenn wir nun an die drei verbrachten Wochenenden innerhalb von vier Jahren zurückdenken (in der Stufe 12 fanden wir leider keinen Termin für eine solche Fahrt),<sup>1</sup> so stellen wir fest, daß TRO jedes Mal anders und deshalb immer wieder spannend und interessant war und daß unser letzter Aufenthalt dort (in der Stufe 13) wohl von größter Intensität war. Vielleicht lag das an unserem selbstgewählten Thema „Zukunftsperspektiven“, das in diesem Jahr ja wirklich jeden anging, und an der guten Leitung und am Engagement von Axel Vering und Bernhard Lübbering. Vielleicht lag es aber auch an der im Laufe der Oberstufe doch zusammengewachsenen Schülergruppe, in der eben vieles möglich war.

*Rachel Eltrop (Jgst. 13)*

<sup>1</sup> Den Schülerinnen und Schülern der 10. Klassen wird das Angebot zur Teilnahme von den Religionslehrern gemacht. Bei den Oberstufenjahrgängen findet nur dann eine Fahrt statt, wenn die Initiative von mindestens 15 Schülern ausgeht.

85 Teilnehmer waren im Schuljahr 1994/95 an den vier Wochenenden der Stufen 10–13 beteiligt.



*Die TRO-Crew der Stufe 13 vor der Abfahrt nach Bocholt.*

*(Foto: G. Möllers)*

**Wir führen nicht alles  
– aber vieles aus  
Überzeugung!**

**PAULUS MEHR  
LEBEN  
AUS BÜCHERN**

**PAULUS-Buchhandlung · Im Paulsörter · Kellerstr. 14  
45657 Recklinghausen · Telefon 0 23 61/1 55 70**



# Bänke und Bücher für Bacabal

## 10 Jahre Eine-Welt-Initiative

Am 30. August 1985 trafen sich erstmalig sechs Schülerinnen und Schüler und zwei Lehrer zu einem Unternehmen, das nach einem Jahrzehnt aus dem petrinischen Schulleben nicht mehr wegzudenken ist. Aus der „Taufe gehoben“ wurde in der Sakristei der Gymnasialkirche der „Arbeitskreis Glaube und Entwicklung“. Die vierzehntäglichen Treffen werden mittlerweile bereits von der dritten oder vierten Schülergeneration getragen. Dies gilt in gleicher Weise für die zahlreichen Gelegenheiten, bei denen der Kreis in der Schule in Erscheinung tritt: Elternsprechtage, Reike-Pokal, Tag der offenen Tür, Patronatsfest, Theater- und Orchesteraufführungen, Partisan-Turnier usw. Daneben, auch das ist bereits „Tradition“, gab es auch immer „Außenwirkungen“, so etwa im Schuljahr 1994/95 der Warenverkauf an der vielbesuchten Stuckenbuscher Krippe oder die Darstellung unserer Arbeit im Rahmen der Ausstellung „Brückenschläge des Friedens und der Versöhnung“ in der Petruskirche aus Anlaß des 8.-Mai-Gedenkens. Die dreifache Zielsetzung der Gruppe gilt 1995 wie bei der Gründung:

**1. Bewußtseinsbildung durch Information** über Unterentwicklung samt ihren weltweiten strukturellen Ursachen. Über vierzig Schülerinnen und Schüler haben sich in den Jahren mit unserer Mitverantwortung zur Schaffung der „Einen Welt“ auseinandergesetzt, Ansätze zur praktischen Umsetzung gesucht und damit die Ideen in die schulische Öffentlichkeit getragen.

**2. Verkauf von Waren zum „fairen Preis“.** Mit einem höheren Verkaufserlös für die Erzeuger und ihre selbstorganisierten Genossenschaften bildet das Angebot von „Dritte-Welt-Waren“ einen bescheidenen Beitrag zu gerechteren Welthandelsstrukturen.

**3. Die Unterstützung eines konkreten Entwicklungsprojektes.** Seit 1987 gilt das Engagement der Petriner dabei der Bildungsarbeit der Franziskaner in Bacabal im Nordosten Brasiliens. Im Mai 1995 konnte die Schülervertretung Pater Hermann Wessenbom anläßlich seines Heimaturlaubs 4000 DM Spendengelder überreichen. Darin enthalten war auch der Erlös des SV-Rock-Konzerts im Dezember. Frei (Bruder) Hermano, wie ihn die Bewohner der Elendsviertel Bacabals nennen, will die Summe zur Weiterarbeit an einem Mehrzweckzentrum in einer Favela verwenden. Kurz vor seiner Rückreise schrieb er uns am 1. Juni 1995:

„Weit über die Hälfte der Bewohner meines Pfarrgebietes lebt unter erbärmlichen und damit unter menschenunwürdigen Verhältnissen. Mit mir leidet auch Ihr darunter . . . In diesem Jahr soll nun wieder mit wenigstens zwei Klassen der Alphabetisierungskurs beginnen. Dazu brauchen wir noch Bänke und andere Einrichtungsgegenstände für die Gruppenräume, die Ausstattung für die Küche und die Gesundheitsstation in diesem Zentrum.“

Wir bitten deshalb auch die PETRINUM-Leser herzlich um ihre Unterstützung:

**Petrinum-Sonderkonto Bacabal**

**100 400 100**

**Stadtsparkasse Recklinghausen (426 500 30)**

*Zur Zusendung von Spendenquittungen bitte Adressen deutlich lesbar vermerken.*



Übergabe der Spendenquittung durch die Schülervertretung.

(Foto: RZ, Gutzeit)

Über seine persönlichen Erfahrungen mit diesem petrinischen Arbeitskreis hat Markus Belmann den folgenden Beitrag verfaßt:

Nach den Sommerferien jährt sich zum 10. Mal der Tag, an dem sich Schülerinnen und Schüler mit Ulrich Lüke und Georg Möllers zur Gründung des „Arbeitskreises Glaube und Entwicklung“ (kurz: Dritte-Welt-Kreis) trafen. Seither setzt sich diese Gruppe bei ihren vierzehntägigen Treffen in der gemütlichen Sakristei der Gymnasialkirche mit Problemen der sogenannten „Entwicklungsländer“ auseinander.

Als ich mich vor vier Jahren dem Kreis anschloß, war ich der einzige meiner Jahrgangsstufe (damals Klasse 10), der den Werbeaufrufen unserer Religionslehrer gefolgt war: Die übrigen hatten entweder keine Zeit oder konnten den Sinn des „Kaffeekoch-Kreises“ nicht erkennen. Natürlich gab es auch viele, die es wirklich toll fanden, daß da „was läuft“ – nur blieb es bei verbalen Bekundungen.

Warum ich denn dort hin ginge, wurde ich gefragt. Und ich fragte mich selbst des öfteren, ob es der „Dritten Welt“ wirklich hilft, wenn wir auf Elternsprechtagen, Fußballturnieren und Patronatsfesten den Leuten soviel GEPA-Kaffee und soviel „Dritte-Welt-Klamotten“ andrehen, wie gerade noch zu (er-)tragen.

Natürlich machen wir finanziell keine großen Sprünge damit. Wir haben es auch noch nicht geschafft, besagten GEPA-Kaffee zu einer der beliebtesten Kaffeemarken Deutschlands zu machen. (Der Anteil des „fair“ gehandelten Kaffees am deutschen Kaffeemarkt liegt gerade einmal bei einem (!) Prozent . . .) Ehrlich gesagt ist dies für mich auch gar nicht entscheidend: Viel wichtiger finde ich, daß wir die Leute auf die Probleme der armen Länder unserer Welt aufmerksam machen; denn wir (die reichen Industrienationen) sind nicht ganz unschuldig (um es betont freundlich auszudrücken) daran, daß es diese Verelendung gibt. Um etwas an dem Nord-Süd-Gefälle geradebiegen zu können, muß sich etwas bei den Menschen verändern: Im reichen Norden muß ein neues Bewußtsein geschaffen werden.








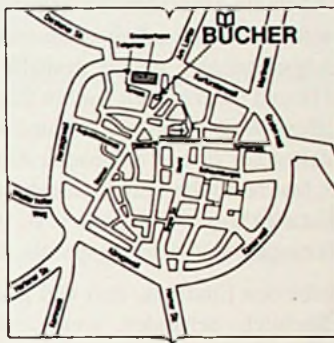
**BÜCHER**

BUCHHANDLUNG  
ULRIKE MUSIAL  
POSTF. 10 02 12 · TURMSTR. 3  
45657 RECKLINGHAUSEN  
TELEFON 0 23 61/18 12 49

Ein guter Service

ist für uns selbstverständlich

-  Kinder- und Jugendbücher
-  Romane und Sachbücher
-  Taschenbücher
-  Fachbücher
-  Schulbücher



„Wer ist hier der Lehrer?“ oder der verheerende Einfluß eines Philosophie-Kurses auf den Haerwuchs der Schüler.

(Foto: A. Fondermann)

Genauso, wie wir umweltbewußt (wie es zumindest viele glauben), modebewußt (naja, nicht immer . . .), gesundheitsbewußt (z. B. Aidsaufklärung), hygienebewußt (man macht es sich ja schon gar nicht mehr bewußt, was für Ansprüche wir – unbewußt – stellen) handeln, müssen wir (wohl oder übel) lernen zu fragen: „Warum bloß ist der Kaffee so billig?!“ Wir sollten wissen, woher unser Wohlstand kommt. Wenn sich bei den Leuten ein Gespür dafür entwickelt, die Welt in einem Zusammenhang zu sehen, können sie ihren Einfluß auf Politik und Wirtschaft geltend machen. Das klingt natürlich sehr einfach, doch wer ist heute schon bereit, konkret auf die (Über-)Sättigungen unseres Wohlstandes zu verzichten?

Ich halte Bewußtseinsbildung und -änderung für die wichtigste Aufgabe des Arbeitskreises. Nicht nur bei uns Wohl-Ständlern (wie lange können wir noch wohl stehen?) muß sich etwas tun. Auch die Menschen der sogenannten „Dritten Welt“ müssen lernen, d. h. zunächst, sie müssen die Chance erhalten, überhaupt lernen zu können. Der Aufbau eines ausreichenden Bildungsangebotes gehört deshalb zu den Grundbedingungen jeder Entwicklung. Nicht ohne Grund unterstützen wir ein Schulprojekt in Bacabal. Um noch einmal auf die Verkäufe am „Eine-Welt-Stand“ (der Name sagt deutlicher aus, worum es geht) zurückzukommen: Sie stellen nur einen Teil unserer Aktivitäten aus. Bei unseren Treffen, bei denen das persönliche, fast familiäre Klima charakteristisch ist, beschäftigen wir uns vor allem mit Themen der Entwicklungspolitik, wie z. B. Verschuldung der Entwicklungsländer, Menschenrechtsverletzungen, Entwicklungspolitik, Kolonialismus usw.

Ich habe den Eindruck, dort viel gelernt zu haben, was im schulischen Unterricht meist nur oberflächlich behandelt wurde. Nicht zuletzt möchte ich erwähnen, daß sich „im Bewußtsein“ der Menschen bereits etwas tut. Zumindest gemessen an den Kommentaren meiner Mitschüler und Mitschülerinnen, die ihr belächelndes Element verloren haben . . .

*Georg Möllers / Markus Belmann (Abi '94)*



*Schulspeisung, Bücher, Bänke und Personalkosten finanziert das Petrinum in den Favelas von Trezidela in Bacabal.*

*(Foto: Pater R. Kellerhoff, 1995)*

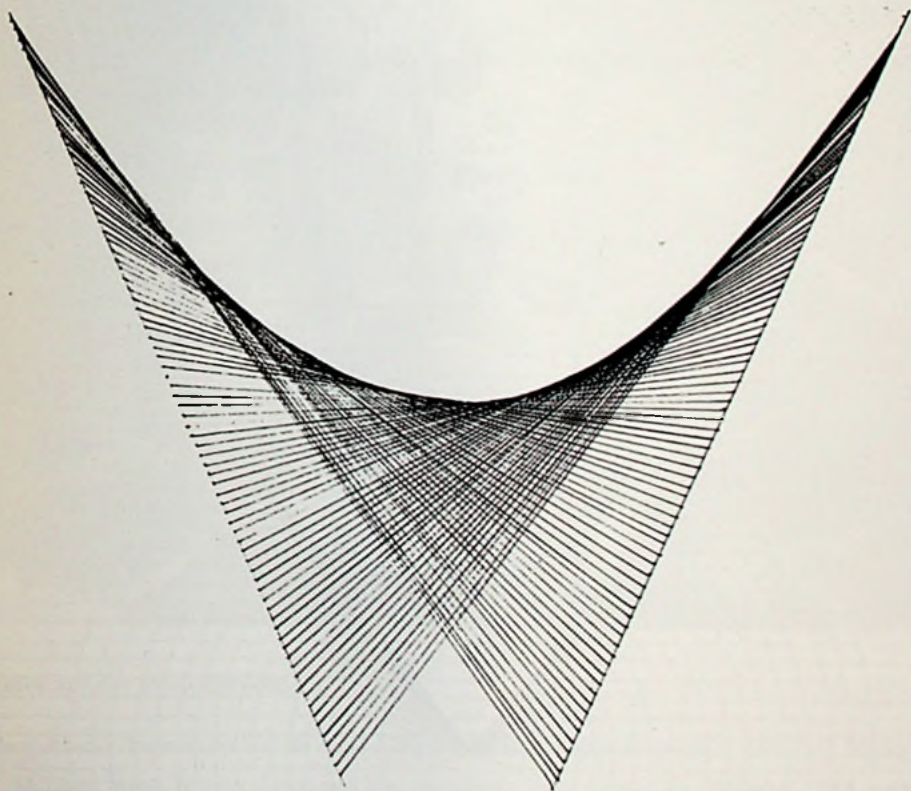


# Produkte des Mathematikunterrichts

Viele Lehrer und Schüler kennen die Parabel heute nur noch als Graph einer quadratischen Funktion, die Normalparabel also als Graph von  $f(x) = x^2$ . Der geometrische Beziehungsreichtum der Parabel wird deutlich, wenn man einmal versucht, sie auf klassischen Wegen zeichnerisch zu konstruieren. Auf den nächsten Seiten finden Sie verstreut einige Beispiele, die SchülerInnen eines Grundkurses Mathematik in 11.1 gezeichnet haben, übrigens in einer 7. bzw. 8. Unterrichtsstunde.

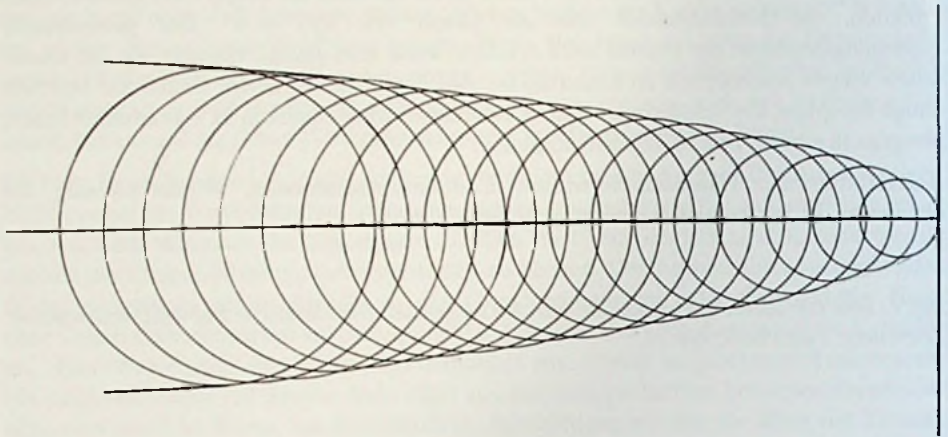
(Literaturhinweis: Haapasalo/Stowasser, Computer-Animationen, Wiederbelebung der Geometrie, in: Mathematiklehren, August 1994, S. 66 ff.)

*Bsp.1: Eine Geradenschar umgibt die Parabel tangential: Die klassische Papierfaltkonstruktion.  
Zeichnung: Tam Pham, Jgst 11*



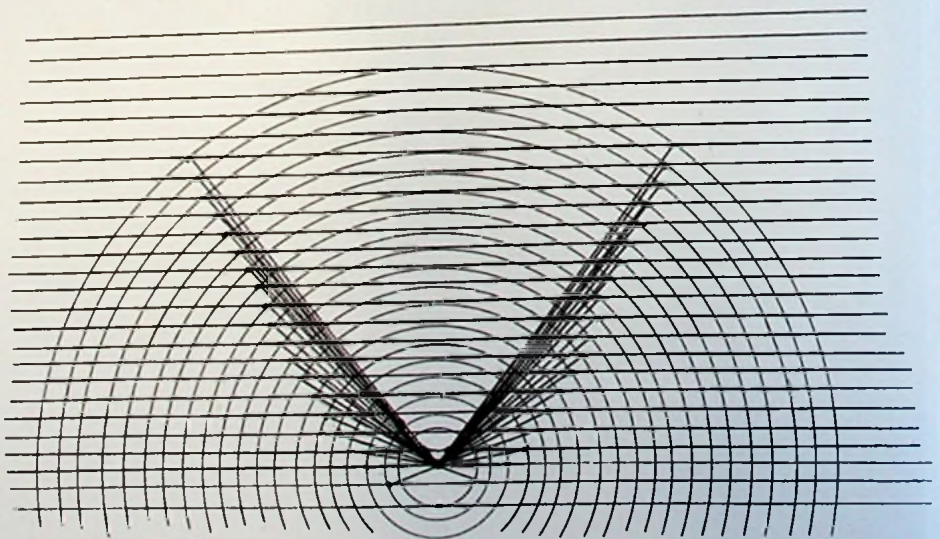
*Bsp. 1: Eine Geradenschar umgibt die Parabel tangential:  
die klassische Papierfaltkonstruktion.*

*Zeichnung: Tam Pham, Jgst. 11*



Bsp. 2: Die Konstruktion der Parabel mit Zirkel und Lineal.

Zeichnung: Melanie Langer, Jgst. 11



Bsp. 3: Die Kreisschar  $x^2 + (y-a)^2 = a$  wird von einer Parabel eingehüllt (Leibniz).

Zeichnung: Julie Schulte, Jgst. 11



# Projektwoche 1995

Zum vierten Male führte das Gymnasium Petrinum eine Projektwoche durch (alles Wissenswerte zum Begriff vgl. PETRINUM 18/1986), diesmal unter dem Thema „Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert“. Viele Arbeitsgruppen arbeiteten gewissermaßen die Zukunftsängste der Schülerinnen und Schüler ab und beschäftigten sich mit Umweltthemen (alternative Energien, Wasserkreislauf, Wasserqualitäten, Verkehrsprobleme, Biotop etc.), aber auch künstlerisch, philosophisch, zahlenmystisch und im darstellenden Spiel wurde sich dem Thema genähert.

Einen zweiten Schwerpunkt bildeten Arbeitsgruppen zur Gestaltung des Schullebens und -klimas (Gestaltung des und Kunst für den Schulgarten, Wandbegrünung, Jugendbücherei, Spielgeräte für die große Pause, Gestaltung des Musikraumes, Oberstufencafé, Renovierung und Gestaltung von Umkleieräumen und Toiletten etc.).

Schüler(innen) und Lehrer(innen) zeigten tatkräftig, daß sie den Lebensraum Schule gestalten wollen.



## Bilder aus der Projektwoche:

*Oben: Bruder Andreas erklärt die Bedeutung der Babacu-Nuß in Brasilien (Foto: G. Möllers).*

*S. 54 oben links: Helmut Lenk und die Wandbegrünung (Foto: G. Möllers); oben rechts: Projektgruppe 19 bei der Gewässeruntersuchung (Foto: Güntner); unten: Schulhofgestaltung (Foto-AG).*

*S. 55 oben links: Gestaltung der Umkleieräume (Foto-AG); S. 55 oben rechts: Skulpturen für den Schulgarten (Foto-AG); S.56 oben: Gestaltung des Schulgartens (Foto-AG).*









*La Femme*

KOSMETISCHE  
AKNE-BEHANDLUNG  
FÜR DIE JUNGE HAUT  
35,- DM

KOSMETIK-STUDIO  
MARGRET SCHÜLLENBACH

FACHKOSMETIKERIN BDK  
AUGUSTINESSENSTRASSE 10  
(PARKHOTEL ENGELSBURG)  
45657 RECKLINGHAUSEN  
TELEFON 0 23 61/2 84 34



*Aus dem  
Posteingang:*

**Schule f. Sprachbehinderte  
Herzogswall 29**

**45657 Recklinghausen**

*Anfrage des Schulleiters: Bezieht sich das auf die alten oder die neuen Sprachen?*

PHYLOSOPHIE

*Antwort anlässlich der Abitur-Prüfung Philosophie: Es kann sich nur um die alten Sprachen handeln.*

**Gymnasium Getrinum**

**D-4350 Recklinghausen**

*Antwort aus dem Postverkehr: Es geht um alle Sprachen.*

**Yer:**

**Petrinum Gymnasium  
Herzogswall  
Recklinghausen  
C&A 'nin yarı**

**Tarih: 13.05.1995 Saat: 14.00**



# III. BERICHTE UND ERINNERUNGEN

## Einleitung

*Mit der Geschichte unserer Schule während der Zeit der nationalsozialistischen Terrorherrschaft haben wir uns in verschiedenen Ausgaben der Schulzeitschrift PETRINUM immer wieder auseinandergesetzt. Anlässlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes geht es in dieser Ausgabe um die Auswirkungen des Krieges auf den Schulbetrieb. Seit zwei Jahren haben wir versucht, Unterlagen zur Kinderlandverschickung (KLV) zu erhalten. Ulrich Sprenger stellte freundlicherweise die Tagebücher Paul Smolkas zur Verfügung, der damals Schüler der Sexta und Quinta war. Von Helmut Klein (geb. 1928) erhielten wir Fotos und Tagebucheintragungen. Er selbst wurde noch 1944 nach Dresden zur Luftwaffe eingezogen und geriet in russische Gefangenschaft. Sein damaliger Klassenkamerad Klaus Hagemann verfasste nun den Beitrag zur KLV-Zeit. Die unmittelbaren Auswirkungen des Krieges auf die Schule schildert Hans Georg Kollmann; ein Beitrag über die Kriegszerstörungen vervollständigt das Bild. Wir danken allen „Ehemaligen“ ausdrücklich für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit; dies gilt natürlich gleichermaßen für die jüngeren Jahrgänge, die mit verschiedenen Aufsätzen zu Ausbildungs- und Studienerfahrungen vertreten sind.*

*In diesem Jahr erhielten wir erneut mehr Aufsätze, als veröffentlicht werden konnten:*

*Ausgabe 28 (1996) wird dies nachholen.*

*Georg Möllers*

## Kriegsjahre am Gymnasium Petrinum

Wir hatten 1938 schöne und unvergeßliche Tage in der Gemeinschaft von Mitschülern und Lehrern verlebt! Mit Bahn und Schiff angereist, verbrachten wir vierzehn Tage am Rhein auf der Burg Stahleck oberhalb von Bacharach. Ein anderer Teil der Schülerschaft hatte in der Jugendherberge Oberwesel Quartier bezogen. Burghof und Rittersaal, Rheinschiffahrt und Weindörfer bewegten uns intellektuell und emotional.

### **Einer schönen Zukunft entgegen?**

Ein gutes Jahr danach begann der Zweite Weltkrieg. Der brachte eine Zäsur in unser unbeschwertes Schülerleben, weniger dramatisch, doch spürbar und nicht ohne Konsequenzen. Einige der jüngeren Lehrer wurden zum Kriegsdienst einberufen. Dadurch änderte sich das Fachlehrerangebot. Ein anderer Lehrer kam wiederholt in den Unterricht direkt von seinem Kriegseinsatz im Polizeipräsidium. Manchmal fiel ihm, das merkten wir schon, das Umschalten nicht ganz leicht – oft zu unserer Freude.

Als „der Westen“ den Luftkrieg verstärkt hatte, berührte uns das Ereignis auch in der Schule:

Fliegeralarm, das mehrfache an- und abschwellende Sirenengeheul, kündigte das Annähern von feindlichen Fliegerverbänden an. Für uns Schüler hieß das: Aufsuchen des

Luftschutzkellers. Der Unterricht wurde unversehens unterbrochen, lateinische Texte oder Mathematikaufgaben blieben Fragmente. Wir Schüler eilten durch den Zugang an der Hofseite gleich rechts in den Fahrradkeller. In dem langgestreckten niedrigen Raum fanden viele Schüler unter der Aufsicht der Lehrer Platz. Über ein Sicherheitsrisiko haben wir weniger nachgedacht. Als wir schon der Mittelstufe (damals Klasse 6 = Untersekunda) oder der Oberstufe zugerechnet wurden, bezogen einige den Beobachtungsposten an dem Ausgang zur Klosterstraße. Die aufmerksame Beobachtung des Luftraums sollte den frühzeitigen Abwurf von Brandbomben erkennen lassen. Erst nach einer offiziellen Entwarnung durch einen langanhaltenden Dauerton der Sirenen verließen wir den Schutzraum zur Fortsetzung des Unterrichts; gelegentlich aber war damit auch das Ende des vormittäglichen Unterrichts signalisiert.

Erlebten wir Flieger- oder Luftalarm in der Nacht zu Hause, dann galten besondere Regelungen für die Zeit des Unterrichtsbeginns am folgenden Morgen. Je nach Alarmzeit begann der Unterricht eine oder zwei Stunden später, ohne daß ausgefallener Unterricht nachzuholen war.

Als Siebtklässler (heute Klasse 11 = Obersekunda) wurden wir in der Nacht zu Brandwachen herangezogen. Einige Schüler versammelten sich mit einem Lehrer im Dienstzimmer des Hausmeisters Herrn Cornhoff hinter dem Sekretariat<sup>2</sup>. Ein Teil von ihnen hielt Wache und ging Patrouille im Schulgebäude, während die anderen schliefen. Es läßt sich denken, daß es teilweise lustige Abende waren, an denen der Schlaf zu kurz kam. Aktives Eingreifen bei einem Ernstfall war Gott sei Dank nicht nötig. Uns Schüler betraf im Krieg noch eine besondere Einberufung. Im August 1942 – in den Ferien – nahm ich an einem WE-Lager teil (Abkürzungen wie WE für Wehrrüchtigungslager waren damals sehr beliebt). Drei Wochen dauerte in der Jugendherberge Oer die vormilitärische Ausbildung. Wir waren uniformiert und lernten unter der Leitung von Unteroffizieren die „Kunst“ des Marschierens, Geländeorientierung auf Tag- und Nachtmärschen und Disziplinierung durch sorgfältigen Bettenbau und widerspruchslosen Gehorsam. Im Bereich des Luftwaffenzuges – einer von vier Ausbildungsgruppen – kamen noch Flugzeugerkennung und Funkübungen hinzu.

Die Klasse, die 1943 das Abitur abgelegt hat, erlebte die vormilitärische Ausbildung im Winter 1941/42 in einer Jugendherberge im Hochsauerland auf Ski-Brettern.

Die Schüler des Geburtsjahrgangs 1926 mußten 1943 den Ort ihres Unterrichts von der Schule am Herzogswall in die Flakstellung bei Lenkerbeck verlegen. (Das Kürzel Flak steht für Flugabwehrkanone.) Die Lehrer mußten in den Flakstellungen zwischen den militärischen Diensten die Flakhelfer unterrichten.

Die Evakuierung der Schule ab 1943 ist Thema eines anderen Beitrags dieser Ausgabe.

Die Kriegszeit wirkte sich auch unmittelbar auf den Unterricht aus. Regelmäßig wurden wir zur aktiven Beteiligung an der Altmaterialsammlung ermuntert. Die Haushaltsgegenstände aus Messing, Kupfer und Bronze legten wir in einem Kellerraum ab. Für gute Sammelergebnisse bei Metall und Papier gab es Belobigungen.

Im Geschichtsunterricht verfolgten wir die Kämpfe auf den Kriegsschauplätzen, vor allem im Osten. Wir vollzogen militärische Truppenstrategien nach oder konzipierten sie für möglicherweise bevorstehende Entwicklungen. Mit zugkräftigen und markanten Überschriften und Lageplänen aus der Tagespresse wurden die Kriegstagebücher einprägsam gestaltet. Das Aktualitätsprinzip und die Forderungen des Lehrplans standen sich vermutlich oft im Unterricht rivalisierend gegenüber.

Der Krieg forderte Opfer unter den ehemaligen Schülern. Vor allem zu Beginn der



# Reisevermerk und Vorsemestervermerk

Der Weg zur Hochschulreise im Kriege

RZ 28. 7. 1943

Besondere Zeiten erfordern auch in der Schulbildung besondere Maßnahmen. Der Krieg hat unerbittlich in das Leben des Einzelnen eingegriffen, und es ist verständlich, wenn von Eltern und Schülern immer häufiger die Frage nach der Zukunft unserer Jugend gestellt wird. Die Frage der Hochschulreise ist in einer Fülle von Erlassen in den letzten Jahren den neuen Verhältnissen angepasst worden. Im Amtsblatt des Reichserziehungsministeriums veröffentlicht der Sachbearbeiter, Oberschulrat Blüthner, jetzt eine zusammenfassende übersichtliche Darstellung über die Wege, die zur Hochschulreise führen. Für diejenigen, die vor dem Abbruch der Reiseprüfung zum Reichsarbeitsdienst oder zur Wehrmacht einberufen werden, hat der Reichserziehungsminister bewußt nicht durch Notprüfungen die erforderliche Grundlage der Hochschulreise geschaffen. Es sollen vielmehr diejenigen, die nach Veranlagung, Charakter und Leistung zum Studium geeignet erscheinen, bei vorzeitiger Einberufung auch ohne Reiseprüfung für Hochschulreisefähigkeit erklärt werden können. Nach zeitlicher Ueberlegung wurde als unterste Grenze für die Hochschulreise die Beförderung in die oberste Klasse der höheren Schule, also nach Klasse 8, festgesetzt. Der Referent bemerkt hierzu grundsätzlich, daß dieser Reisevermerk die gleiche Berechtigung zum Studium verleiht wie das eigentliche Reisezeugnis. Das Abgangszeugnis mit dem Reisevermerk ist nicht ein Zeugnis zweiten Ranges, sondern vielmehr ein Ehrenzengnis, das nur der erhält, der dazu berufen ist, das Vaterland mit der Waffe zu verteidigen.

Ferienzeit oder aus Anlaß von Gedenktagen verlas der Direktor vor den in der Ehrenhalle im 1. Obergeschoß versammelten Schülern die Namen der Gefallenen und forderte ein Schweigen zum Gedenken.

Einberufungen zum Kriegsdienst dezimierten die Klassenstärke in den letzten Kriegsjahren dramatisch. Der Abiturjahrgang vom Frühjahr 1943 bestand im letzten halben Jahr nur noch aus vier Schülern: Sie waren von ehemals zwei Anfangsklassen mit je 50 Schülern übriggeblieben.

Bevor wir im Mai 1943 zum RAD (Reichsarbeitsdienst) und anschlie-

Benden Kriegsdienst einberufen wurden, bestand unsere Klasse nur noch aus fünf Schülern. Die uns als „schreckliche und strenge“ Schulzeit prophezeite Situation erlebten wir ganz im Gegensatz dazu zwar als fordernd, aber auch fördernd und dazu im Lehrer-Schüler-Verhältnis menschlich gewinnend, was als Vorteil einer Kleingruppenarbeit Pädagogen bekannt ist.

Unser Abschied vom Petrinum im Mai 1943 war nur ein vorübergehender. Aufgrund eines Antrags über die zuständige Wehrmachtsdienststelle wurde uns, die wir mit einem Abgangszeugnis 1943 die Schule verlassen hatten, im April 1944 das Zeugnis der Reife ausgestellt.

Da aber die damalige Erlaßlage<sup>1</sup> und die Voraussetzungen zum Hochschulzugang nach dem Krieg möglicherweise nicht zur Deckung zu bringen waren, fanden sich einige Ehemalige und Schulabgänger aus anderen Regionen Deutschlands nach Kriegsende im Petrinum ein, um einen Förderlehrgang für Kriegsteilnehmer zu absolvieren. Die Teilnehmergruppe setzte sich nicht homogen zusammen; gemeinsam war allen Eifer und Zielstrebigkeit. Der im Januar 1946 begonnene Unterricht führte im September des Jahres zum Abitur, zur Hochschulreise.

Wie lange „Normalität“ im Alltag nach Beendigung des Krieges auf sich warten ließ, erlebten wir bei der Abi-Fete im Stadtwald Buer-Resse. Wegen der damals noch verhängten „Sperrstunde“ fand diese Feier spätestens eine Stunde vor Mitternacht ihr Ende, so daß alle um 24 Uhr zu Hause sein konnten.

Hans Georg Kollmann (Abiturientia 1946)

<sup>1</sup> Vgl. dazu PETRINUM 19 (1987), S. 67 ff.

<sup>2</sup> Räume im Eingangsbereich des Altbaus, heute Lehrerbücherei

<sup>3</sup> Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 8. September 1939



*Blick aus dem Klassenraum des Förderlehrgangs auf Ruinen: Altes Gymnasium (ganz rechts) und St. Peter, 13. 9. 1946.*  
(Foto: Privatbesitz Kollmann)

## Kinderlandverschickung (KLV) 1943–1945<sup>1</sup>

Die Kinderlandverschickung (KLV) war eine Maßnahme des damaligen Staates, Schüler durch Evakuierung in ruhigere Landesteile (z. B. Mittel-, Süd-, Ostdeutschland, aber auch in die damalige, von deutschen Truppen besetzte Tschechoslowakei) den Gefahren und Störungen des Bombenkrieges zu entziehen. Die Verlegung betraf alle jüngeren Schüler, die an der sog. „Heimatfront“ wegen ihres Alters auch im Rahmen eines „totalen Krieges“, z. B. als „Flakhelfer“, nicht einsetzbar waren.

Nachdem das gesamte Ruhrgebiet 1943 nachts und tagsüber Ziel einfliegender Bombergeschwader ist, kommt es auch für die Höheren Schulen Recklinghausens zur Evakuierung. Sie beginnt damit, daß nach den Sommerferien 1943 (Versetzungstermin) die Schulen unter Hinweis auf die Fliegerangriffe geschlossen bleiben und die Eltern aufgerufen werden, ihre Kinder in die KLV zu geben. Die Teilnahme ist formal freiwillig. Da aber alle Höheren Schulen in Recklinghausen in den unteren Klassen ihren Unterricht einstellen müssen, bleibt den betroffenen Schülern nur die Möglichkeit, teilzunehmen oder sich andernorts ein noch nicht verlagertes Gymnasium zu suchen. Das bereitet erhebliche Schwierigkeiten.

Die Aussicht, in der Klassengemeinschaft zu bleiben, von bekannten und verantwortungsbewußten Lehrern am KLV-Ort betreut und ohne Unterbrechung durch Fliegeralarm unterrichtet zu werden, und sicherlich auch das Fehlen von Alternativen führen dazu, daß die (relativ kleinen) Klassen des Gymnasium Petrinum nahezu vollständig in die KLV fahren. Viele von uns Schülern freuen sich aber auch darauf, mit ihren Klassenkameraden zusammen Freizeit und Schule zu erleben, und das in Bayern, den meisten als reizvolle Urlaubslandschaft vom Hörensagen bekannt.

Das der NSDAP wichtige Ziel, über die KLV die Schülerinnen und Schüler besser im Sinne des Nationalsozialismus erziehen und indoktrinieren zu können, ist damals wohl von den



Eltern der Petliner als geringes Risiko angesehen worden.

Trotz der Trennung von Eltern und Heimatstadt ist es daher eine gar nicht so traurige „Truppe“, die am 6. Oktober 1943 um 13.45 Uhr vom Güterbahnhof in Recklinghausen losfährt. Der Sonderzug mit Klassen aus verschiedensten Schulen kommt nicht besonders schnell voran. Aber es gibt für uns viel zu sehen: die durch Bombenangriffe schwer beschädigten Bahnhöfe von Duisburg, Düsseldorf, Köln, in Köln ganze Stadtgebiete in Trümmern! Angenehmere Aussichten bietet dann die Fahrt durch das sonnige Rheintal. Nach der wenig komfortablen Nacht auf den Holzbänken des Zuges nähern wir uns am Morgen des 7. 10. Weilheim (an der Strecke München–Garmisch), dem für unsere Klasse 4 vorgesehenen KLV-Lagerort. Die dort vorgesehenen Quartiere sind jedoch nicht verfügbar. Wir fahren weiter nach Süden.

Letztlich endet für unsere Klasse 4 (Obertertia) die Fahrt dann in Bad Kohlgrub. Die anderen Klassen des Petrinums finden in Krünn (Quarta), Rott am Lech (Quinta) und in Wallgau (Sexta) ihren vorläufigen Aufenthalt.

Ein Ochsenwagen bringt unser Gepäck von der Bahnhaltestelle Bad Kohlgrub über eine kleine Birkenallee zum abseits vom Ort wunderschön und ruhig in den Wiesen gelegenen Urihof. Die Unterbringung erfolgt in drei Zimmern, in denen die ursprüngliche Kapazität von je 3 Betten durch Aufstellen von je 2 Doppelstockbetten mit Strohsäcken auf 7 pro Raum erhöht worden ist. Das KLV-Lagerleben beginnt!

Kohlgrub – heute noch als Rheumabad bekannt – zeigt sich als reizvoller, vom Krieg unberührter, in typisch bayrischem Stil gebauter kleiner Ort mit – für uns nicht unwichtig – funktionierenden Cafés, in denen allzeit hungrige Schüler ihr Taschengeld und evtl. noch vorhandene „Brotmarken“ in Kuchen umsetzen können.

Die Führung jedes KLV-Lagers erfolgte durch den Lagerleiter (bei uns Herr StR Trottenberg) und den sogenannten HJ-Lagermannschaftsführer (kurz LMF), der für die HJ-Ausbildung verantwortlich war. In dieser Funktion kommt zu uns Egon B. aus Bielefeld, ein im ganzen nicht unsympathischer junger Mann. Er macht mit uns „Dienst“: Flaggenhissen am Morgen, Zapfenstreich am Abend; Egon B. kontrolliert die Ordnung in den Zimmern, setzt „Putz- und Flickstunden“ an, teilt den Küchen- und Hausdienst ein, marschiert mit uns zu Feierstunden und anderen gemeinsamen Veranstaltungen usw.

Nachdem wir uns in die Routine des Lagerlebens eingelebt und durch Wanderungen die Umgebung (Oberammergau, Kloster Ettal) etwas näher erschlossen haben, fühlen wir uns ganz wohl. Die erste Bergwanderung auf das Hörndl – den Hausberg oberhalb von Bad Kohlgrub – mit Blick auf Alpen und Voralpengebiet ist für die meisten ein neues Erlebnis. Das gilt z. B. auch für die andere Art der Gottesdienstfeier in der prächtigen Barockkirche von Kohlgrub (mit Geigen als Orgelbegleitung) und das bunte Bild der Trachten der Kirchenbesucher. Neu ist aber auch der erstmalige Versuch, die eigenen Strümpfe zu stopfen! Gemeinsamer Sport, Geländespiel, Schachspiel am Abend etc. lassen vorerst kein Heimweh aufkommen.

Obwohl der Unterricht nur in eingeschränktem Umfang stattfindet – die im Lager weilenden Lehrer können nur einen Teil der Fächer unterrichten –, stehen bald die ersten Klassenarbeiten an, zu deren Vorbereitung wir im täglichen Silentium kräftig pauken.

Am 10. November 1943 müssen wir Bad Kohlgrub verlassen, weil alle Klassen an einem Ort zusammengelegt werden sollen. Wir trennen uns nur ungern vom Urihof, in dem sich ein gutes Verhältnis unter allen Bewohnern herausgebildet hat.



*Ausflug zum Forsthaus Oberammergau, Januar 1944.*

*(Foto: Klein)*

Unser „neues“ KLV-Lager, der Gasthof „Seerose“ in Seehausen/Murnau, ist ein älteres Hauptgebäude mit einem großen angebauten Saal, der mit seinen hohen Fenstern eigentlich mehr für den Aufenthalt im Sommer gedacht ist und im Winter nur schlecht beheizt werden kann. Er dient uns als EB-, Schul- und Freizeitraum. In einem Nebengebäude befinden sich die Schlafräume der Quinta, während unsere Klasse im Haupthaus in 5- bzw. 6-Bett-Zimmern schläft.

Die Zimmer haben Öfen, die jedoch nur bei erheblichen Minusgraden im Winter abends mit einigen Stücken Holz befeuert werden. Warmes Wasser gibt es selten, außerdem für alle Schüler nur einen Bade-/Waschraum am Flurende.

Im Haupthaus wohnen im Erdgeschoß Herr StR Trottenberg als Lagerleiter und im 1. Stock – neben unseren Schlafräumen und neu bei uns – Herr Studienassessor Paul Henke, der unseren Latein- und Griechischunterricht übernimmt.

Das Lager liegt unterhalb der Stadt Murnau direkt am Staffelsee. Wir haben das Seeschwimmbad und den davor gelegenen Sportplatz in nächster Nähe. Neben und hinter dem Haus gibt es zum Üben für Anfänger passable Skihänge. Der nahe See ist – zugefroren und noch ohne Schnee – eine ideale Eisbahn für Schlittschuhläufer. Man sieht: Das Lager liegt optimal für Sommer- und Wintersport!

Etwa 10 Minuten vom Haus „Seerose“ entfernt sind Sexta und Quarta im Haus „Zur Sonne“ untergebracht, betreut von den Herren StR Dr. Schlotterose und StR Dr. Sprenger. Zum Unterricht pendeln die Lehrer zwischen den beiden Lagern.

Da im Gasthof „Seerose“ Unterrichtsraum für nur eine Klasse zur Verfügung steht, findet der Unterricht unserer Klasse im neben der „Seerose“ gelegenen „Schützenhaus“ statt, in dem ein kleiner, geschlossener Raum neben der offenen Schießanlage eine etwas spartanische



Unterrichtsmöglichkeit bietet. Als Heizung dient an kalten Tagen ein alter, kleiner Kaminenofen, den jeweils abwechselnd einer von uns morgens vor dem Unterricht anzuzünden hat.

Unterrichtet wir jetzt in den Fächern Deutsch, Latein, Griechisch, Mathematik, Erdkunde, Biologie und Geschichte.

Nachdem Herr StR Cantauw, Rektor der Gymnasialkirche in Recklinghausen und dort unser Religionslehrer für kath. Religion, auch in Murnau/Seehausen in der dortigen Pfarrei eine Bleibe gefunden hat, bekommen die katholischen Schüler ab November 1943 auch wieder Religionsunterricht.

Herr Cantauw richtet auch unverzüglich nach seiner Ankunft in der katholischen Pfarrkirche von Seehausen einen eigenen Gemeinschaftsgottesdienst für uns Petriener ein. Es ist schön, die heimatlichen, bekannten Advents- und Weihnachtslieder zu singen und zu hören.

Wir waren, wie man sieht, abgesehen von dem uns jeweils zugeordneten LMF, eine ziemlich „geschlossene Gesellschaft“, vergleichbar mit einer Schule im „Landschulaufenthalt“, eine Situation, die nicht für alle KLV-Lager typisch war.

Die übliche Lageroutine und die Schule mit ihren bekannten Forderungen bestimmen die Folgezeit. Gemeinsame Kinobesuche, das Kommen des „Nikolaus“ und ein erster „Lustiger Abend“ bringen etwas Abwechslung und allen Zuschauern und Akteuren auch Freude.

*\* Die besten Grüße aus unserem neuen RM-Lager „Seerose“, direkt am Staffelsee gelegen, senden allen Freunden und Bekannten, besonders den lieben Eltern, die „Sechs Mutigen“ von Stufe 4: Paul Rißlat, Helmut Klein, Klaus Hagemann, Heinz Rößel, Karl-Heinz Middelert und Hans-Georg Paulmann (aus der Klasse des Recklinghäuser Gymnasiums)!*

*Aus der RZ.*

Die Weihnachtstage 1943 des Jahres werden am Hl. Abend mit einem feierlichen Engellamt in der Kirche von Seehausen eingeleitet. Anschließend ist im geschmückten Aufenthaltsraum eine kleine, stimmungsvolle Weihnachtsfeier mit Bescherung und Öffnen der Weihnachtspost. Die Feiertage verlaufen ruhig und beschaulich. Der kalte Winter bringt im Januar die erwarteten guten Eislaufmöglichkeiten und dann auch Schnee für den Skilauf. Leider sind im Lager nur wenige Paar Ski vorhanden. Obwohl in Murnau eine Skifabrik existiert, gibt es keine Skier zu kaufen! Die Produktion geht zu den Soldaten nach Rußland! Außerdem sind gute feste Schuhe, die man zum Skilauf benötigt, im 4. Kriegsjahr eine Rarität! Trotzdem wird im Rahmen der Möglichkeiten fleißig geübt.

Am 1. April 1944 tritt das KLV-Lager „Seerose“ dadurch öffentlich in Erscheinung, daß die Bewohner von Murnau zu einem „Großen Buntten Abend“ eingeladen werden. Der Abend wird ein voller Erfolg. Hier ein Auszug aus der örtlichen Presse dazu: „Im überfüllten Schul- und Speisesaal des Lagers im Gasthaus ‚Seerose‘ brachten die Jungen ein ununterbrochenes Programm mit Gesangs-, Musik- und sonstigen Vorträgen zum Ausdruck, wobei mehrere dieser Vortragspunkte durch besonderen Humor in der Handlung und in der Darstellung zukünftige Talente erraten ließen.“ Die aus der Versteigerung von gebasteltem Holzspielzeug erlösten 1250 RM, die an das örtliche Rote Kreuz gespendet werden, würdigt die Zeitung so: „Das KLV-Lager ‚Seerose‘ hat damit den schon mehrfach anerkannten



*Ausflug nach Mittenwald, April 1944.*

*(Foto: Klein)*

Einsatzwillen bekräftigt und der Besuch dieser Veranstaltung auch bewiesen, daß sich die Jungen die allgemeine Beliebtheit der Bevölkerung erworben haben.“ Angesichts der oft zu spürenden Vorurteile gegen die evakuierten „Preußen“ ein wohlthuendes Lob! Guter Kontakt hat sich auch zu gleichaltrigen Schülern aus Murnau entwickelt. Wir treiben miteinander Leichtathletik für Vergleichswettkämpfe gegen HJ-Gruppen aus anderen Orten und spielen mit- und gegeneinander in fairer Weise Handball und Fußball. Unbeschwert genießen wir den warmen Frühling und einen wunderschönen Sommer und Herbst. Bis weit in den September hinein schwimmen wir fast täglich im warmen Staffelsee.

Auch in Murnau gibt es seit dem Frühjahr 1944 Fliegeralarm, ausgelöst durch überfliegende Bomberverbände. In den Sommerferien fahren die meisten zu einem „Urlaub“ nach Recklinghausen. Nach den Ferien wird unsere Klasse für ca. 1 Woche zum „Hopfeneinsatz“ in die Holledau zur Ernte der Hopfenblüten abkommandiert. Geschlafen wird beim Hopfenbauern auf dem Scheunenboden im Stroh. Das Leben im Lager: Unterricht, vielfältiger Arbeitseinsatz für alle möglichen Aufgaben, Pauken für die Schule, Basteln für den nächsten „Bunten Abend“, Routine! Das Essen wird karger! Der zweite „Bunte Abend“ für die Bevölkerung in Murnau im Dezember 1944 wird wieder ein Erfolg und bringt ein finanzielles Ergebnis von 2400 RM. An den Feiertagen will aber wegen der Nachrichten aus Recklinghausen und von der Kriegsfront keine echte Weihnachtsstimmung aufkommen. Tagebuchnotiz: „Solch ein trauriges Weihnachtsfest habe ich noch nicht erlebt. Silvester habe ich mich schon um 23.00 Uhr hingelegt und hörte – noch schlaflos im Bett liegend – um Mitternacht die Kirchenglocken und das ‚Prosit Neujahr!‘. Was wird uns das Jahr 1945 wohl bringen?“

Das Jahr 1945 beginnt dann auch mit wesentlichen Veränderungen. Am 7. Februar erfahren wir, daß alle Klassen in 2 Tagen nach Markt Dorfen, einem Ort ca. 50 km östlich von München, verlegt werden. Dort wird der Brauereigasthof „Bachmayer“ unser Domizil. Das alte Gebäude liegt zentral an einem von Häusern umstandenen, rechteckigen Marktplatz, auf



den im Norden, Westen und Osten die Straßen durch alte Tore führen. In einem Flügel des Hauses produziert die kleine Privatbrauerei „Bachmayer“ Kriegsbier. Ab Mitte März hören wir in den Berichten des OKW<sup>2</sup> von Angriffen auf und Kämpfen um und in Recklinghausen. Im Südwesten sind die Amerikaner weit vorgerückt. Durch Dörfer fahren die ersten deutschen Wehrmachtsfahrzeuge nach Süden, um sich in die sogenannte „Alpenfestung“ abzusetzen. Unser Unterricht wird wieder häufig durch Luftalarm unterbrochen.

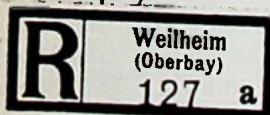
Am 16. April werden wir, die noch verbliebenen Schüler des Jahrgangs 1929 – einige ältere aus den Jahrgängen 1928 und früher sind schon nach Recklinghausen zum „Reichsarbeitsdienst“ und zum Wehrdienst zurückberufen worden –, in das ca. 20 km entfernte Erding zum Volkssturmeinsatz befohlen. Dort erwarten uns in einem Gebäude am Stadtrand ein HJ-Bannführer, ein durch Verwundung behinderter Feldwebel und ein Gefreiter. Letztere sollen uns zu „Volkssturmmännern“ ausbilden, das letzte Aufgebot für den „Endsieg“! Mit uns sind gleichaltrige bayrische Jugendliche im Lager. Wir verstehen uns mit ihnen gut. Unsere militärische Ausbildung beschränkt sich zunächst auf Boxkämpfe zwischen „Preußen“ und „Bayern“. An Waffen befinden sich im Lager: Eine Übungspanzerfaust und alte, erbeutete Karabiner mit Übungsmunition. Sollen wir damit den Krieg noch siegreich zu Ende bringen?

Erding ist Flughafen für die neue Me 262, den ersten turbinengetriebenen Jagdbomber der Welt. Täglich greifen die Amerikaner das Flugplatzgelände mehrmals mit Jagdflugzeugen an. Wir hocken dann zum Schutz in mannstiefen Erdlöchern nahe unserer Unterkunft am Stadtrand und beobachten vorsichtig, wie die amerikanischen Lightnings mit ihren Bordkanonen den Flughafen in unserer Nähe beschießen. Am Himmel sehen wir US-

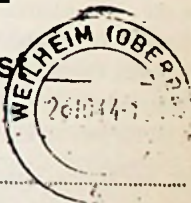
**Wehrbezirks-Eilige Wehrmachtsache!**

**Weilheim/Obb.  
Abteilung Luftwaffe**

**Einschreiben**



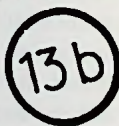
**Feldpost**



Herrn .....

**Klein Helmut** .....

geb. 26. 1. 28



**Murnau** .....

**K.L.V.Lager "Seerose"** .....

Vorladung zur „Vorausleseprüfung“ in der Fliegeruntersuchungsstelle München.

Bomber in großen Pulks in Richtung München fliegen. Als eins dieser Geschwader im Vorbeiflug eine Bombenladung auf Erding abläßt, sind wir zum Glück außerhalb der Stadt. Nach der Entwarnung laufen wir in den Ort, um Erste Hilfe zu leisten. Viele Gebäude sind zerstört. Die Zahl der Toten ist erheblich, weil viele Einwohner die Schutzräume im Keller nicht aufgesucht haben. Die Folge für uns „Volkssturmmänner“: Einsatz zur Bergung von Personen und danach Aufräumarbeiten an Häusern etc. im Ort. Zu einer Kampfausbildung kommt es daher nicht.

Als die Amerikaner die Donau überschritten haben, verschwinden aus unserer Gruppe täglich einige Bayern. Sie setzen sich in ihre nahe gelegenen Heimatorte ab. Obwohl uns Petrinern die Sinnlosigkeit eines eventuellen Kampfeinsatzes unserer „Truppe“ bewußt ist, wagen wir es nicht, es ihnen gleichzutun, weil wir nicht wissen, wohin. Zurück ins KLV-Lager nach Dorfen können wir nicht; da würde man uns leicht finden. Was würde dann mit uns geschehen? Wir haben von standrechtlichen Erschießungen und Erhängen von Soldaten gehört, die Fahnenflucht begangen haben. An einen „Endsieg“ glaubt wohl keiner mehr, aber jeder hütet sich, das öffentlich zu äußern!

Zur weiteren Entwicklung sei nur angemerkt, daß alle zum Volkssturm eingezogenen Petrinern dann doch auf unterschiedlichste Art und Weise noch vor dem Einmarsch der Amerikaner, teils unter abenteuerlichen Umständen, mit den gen Süden zurückflutenden deutschen Truppen zurück ins KLV-Lager gelangen. Unsere Lehrer sind erleichtert!

Als die letzten deutschen Truppen – blutjunge Waffen-SS-Soldaten, kaum älter als wir – am 1. Mai abends Dorfen verlassen, gehen wir, gar nicht besonders aufgeregt, in das Kellergewölbe der Brauerei „Bachmayer“ und warten auf das, was kommt. Auf dem Marktplatz haben sich im Dunkeln zwei deutsche Panzer versteckt. Als sich der erste US-Panzer nähert und in der Torzufahrt zum Ort steckenbleibt, kommt es zu einem Schußwechsel. Der US-Panzer zieht sich zurück. Bei dem anschließenden Artilleriebeschuß schlägt eine Granate in das Obergeschoß unseres Gasthofes ein. Erst gegen 4 Uhr morgens ist Ruhe!

Am Morgen des 2. Mai 1945 steht der Marktplatz von Dorfen voller US-Militärlastwagen, Jeeps etc. Wir bleiben im Haus und beobachten, wie französische Kriegsgefangene ihre Befreiung mit Alkohol aus den Lagerbeständen eines Geschäfts am Marktplatz feiern. Am Eingang des Gasthofs hängt nun statt des schwarzen KLV-Lagerschilds ein vorsorglich vorbereitetes neues Schild: Landschulheim – boys school – Gymnasium Recklinghausen. Der Krieg ist für uns zu Ende!

In der Folgezeit wird das Essen knapper. Wir durchstöbern die von der Deutschen Wehrmacht auf der Flucht in die „Alpenfestung“ zurückgelassenen Schützenpanzer und andere Fahrzeuge nach Eßbarem und entdecken dabei manchmal neben scharfer Munition Konserven mit Fleisch, Erbsensuppe etc. Auf dem Bahnhof wird ein liegengebliebener Güterwagen mit Weizen von uns z. T. entladen. Ein Mitschüler entdeckt einen halben Sack ungebrannten, aber echten Kaffee, der – auf der Herdplatte geröstet – sich bei den Bauern der Umgebung in Brot, Butter etc. umtauschen läßt. Wir wollen uns einmal wieder richtig satt essen! Das „große Fest“ der Klasse steigt Pfingsten 1945 mit Rhabarberkuchen, (Weizenmehl aus dem Waggon am Bahnhof, Butter etc. gegen Kaffee getauscht usw.), selbst gebranntem Kaffee und Vollbier aus der Brauerei. Hinterher liegen wir alle „papp-satt“, aber mit Bauchschmerzen auf unseren Betten!

Als der Hunger wiederkommt und das Essen noch karger wird, gehen manche – auch der Verfasser – auf die Bauernhöfe der Umgebung, um gegen Verpflegung zu arbeiten. Es ist Juni, die Heuernte steht bevor, und die auf den Höfen bisher eingesetzten Kriegsgefangenen



stehen als Hilfskräfte nicht mehr zur Verfügung. Die Arbeit in der Hitze ist ungewohnt, anstrengend und macht fürchterlich durstig. Wir lernen das bayrische Bier zur Arbeit schätzen und werden satt.

Die Zeit vergeht, und wir hören, daß aus dem Ruhrgebiet inzwischen Kohlenzüge nach Bayern fahren, die dann auf der Leerfahrt zurück Heimkehrer mitnehmen. Nachrichten aus Recklinghausen liegen nicht vor.

Der Verfasser beschließt Anfang Juli, zusammen mit 6 anderen Klassenkameraden die Heimfahrt zu wagen. Wir fahren zunächst nach München, um von dort einen Zug in Richtung Ruhrgebiet zu finden. Wir haben unsere gesamte Habe mitgenommen, weil wir nicht wissen, wie es daheim aussieht! In München erwischen wir tatsächlich einen leeren Waggon, in dem wir es uns mit einigen anderen „Reisenden“ und unserem Gepäck bequem machen. Nach 5 Tagen in offenen und geschlossenen Waggons, mehrfachem Umsteigen, begleitet – Gott sei Dank – von trockenem Wetter, gelangen wir ins Ruhrgebiet und bald auch zum Hauptbahnhof Recklinghausen. Mit der Straßenbahn, die wieder funktioniert, fahren wir weiter zu unseren Elternhäusern. Die KLV-Zeit hat für uns alle ein gutes Ende gefunden.

Die Schulen, auch das Petrinum, sind vorerst noch geschlossen. Die Lehrer werden „entnazifiziert“, die Familien sind noch nicht alle wieder vereint, die Kriegsschäden machen sich überall bemerkbar. Die Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Gütern des täglichen Bedarfs ist schlecht. Jeder versucht, durch Tauschgeschäfte bei den Bauern oder auf andere Weise zusätzliche Nahrungsmittel über das auf Lebensmittelkarten zu beziehende karge Kontingent hinaus zu besorgen. Der Schwarzmarkt blüht! Die meisten sind damit beschäftigt zu „überleben“. Daher wird die Schule auch nicht vermißt. Erst gegen Ende des Jahres 1945 wird bekannt, daß die Gymnasien wieder geöffnet werden sollen. Am 15. 1. 1946 ist es dann soweit: Das Petrinum öffnet wieder seine Pforten, der Schulalltag beginnt!

Klaus Hagemann (Abiturientia 1950)

Catholic Presbytery      Dorfen, July 20th 1945  
Maria Dorfen

C e r t i f i c a t e      Bescheinigung

I hereby certify, that the boy  
Paul S m o l k a,  
born December 27th 1931, from Recklinghausen  
(Westphalia), evacuated to Dorfen (Bavaria),  
wishes to go home to his parents with the  
intention to help on the farm.  
I request, to help him in going home.

Hiermit wird bescheinigt, daß der Schüler  
Paul S m o l k a,  
geb. 27.12.31, aus Recklinghausen (Westfalen),  
evakuiert nach Dorfen Bayern), nach Hause zu  
seinen Eltern zu gehen wünscht mit der Absicht,  
in der Landwirtschaft zu helfen.  
Ich ersuche, ihn dabei behilflich zu sein.



*Hemke*  
parson      Pfarrer

„Notausweis“ des Pfarrers von Maria Dorfen  
für den Petriner Paul Smolka.

1 Der Verfasser hat nach ca. 50 Jahren versucht, sich an seine KLV-Zeit als 14 bis 15jähriger zu erinnern. Sein Bericht ist natürlich unvollständig, sehr subjektiv und beschränkt sich in wesentlichen Teilen auf die Erlebnisse mit seiner Klasse in dieser Zeit.

2 Oberkommando der Wehrmacht

Dort hieß es am 3. April u. a.: „An der Nordfront des Ruhrgebietes, wo sich der feindliche Druck verstärkte, brachten unsere Truppen starke Angriffe östlich von Recklinghausen zum Stehen.“

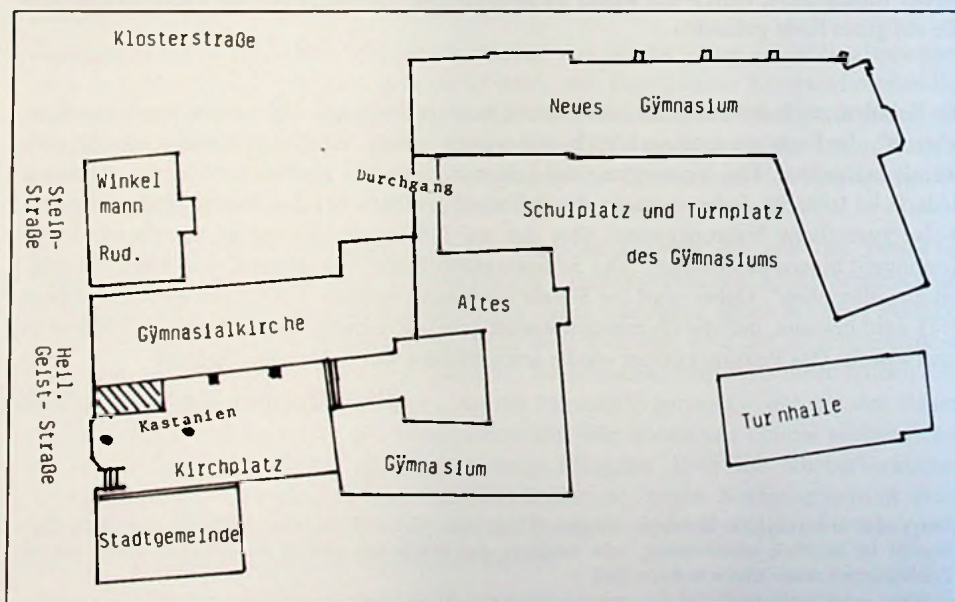
# Die Zerstörung des alten Gymnasiums

„Die Sprache der Trümmer verstehen“ nannten Petriner eine Ausstellung über Propaganda und Realität eines verbrecherischen Krieges, der am Abend des 13. September 1944 in den Häusern um St. Peter sechs Menschenleben forderte (vgl. oben S. 30ff.). Für zwei der Opfer, Frau Kläre Bresser und Frau Clementine Vethacke, fanden die Seelenämter am 19. und 20. September in der Gymnasialkirche statt, die nach der völligen Zerstörung von St. Peter zum Zufluchtsort der Gemeinde geworden war.

Aus dieser Feststellung ergab sich der Denkanstoß, sich auf die Suche nach der Geschichte unseres Schulgebäudes im Krieg zu begeben. Ein schwieriges Unterfangen; denn 50 Jahre später präsentieren sich die Städte so, daß Kriegsspuren im Stadtbild kaum als solche erkennbar sind, die „Sprache der Trümmer“ also nicht mehr aus den Ruinen, sondern nur aus der Erinnerung ihre Kraft zu gewinnen vermag.

Außer dem (unvollendeten) Neubau aus dem Jahre 1911/14 an der Ecke Herzogswall/Klosterstraße gehörten damals zum Schulgelände noch die Gymnasialkirche mit dem alten Gymnasium, das nach dem Abriß des Franziskanerklosters 1835 an derselben Stelle errichtet worden war.

„Das Ruhrgebiet wird keine Bombe treffen!“ (RZ 10. 8. 1939) hatte „Generalfeldmarschall Hermann Göring“ – wenige Wochen vor (!) dem Überfall auf Polen – schlagzeilenträchtig verkündet. Der Propaganda vom baldigen Sieg zum Trotz begannen am 2. Oktober 1939, einen Monat nach Kriegsbeginn, auf dem Schulgelände Ausschachtungsarbeiten für einen Luftschutzbunker. Die Ortswahl stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der Tatsache, daß die Vollendung des Gymnasialneubaus durch den Kriegsausbruch 1914 vereitelt worden war,



Lageplan des Städt. Hochbauamtes anlässlich des Umbaus der Gymnasialkirche, November 1929.  
in: Hausakte Hl.-Geist-Str. 18/20 (Stadtarchiv IV B 40312).





*Die Rote-Kreuz-Schwestern auf dem Schulhof vor den Fenstern ihres Aufenthalts- und Schlafrumes.*

*(Foto: Büttner)*



*Gasmaskenprobe der Schwestern am zweiten Bunkereingang mit Blick auf den Übungsturm der Feuerwehr und St. Peter.*

*(Foto: Büttner)*

so daß das Petrinum ohne Aula, Turnhalle und naturwissenschaftliche Fachräume geblieben war. Die alte, zum Teil hölzerne Turnhalle auf dem Schulhof aus dem Jahre 1876 war Mitte der 30er Jahre wegen Baufälligkeit abgetragen worden, ohne daß Geld für einen Ersatzbau bereit gestellt wurde. Der jetzt in Angriff genommene Tiefbunker griff alte Bauunterlagen auf und war nach dem Krieg als Fundament und Keller für einen Schulbau mit Turnhalle geplant.<sup>1</sup>

Der damalige Bunker galt als „Rettungsstelle“, war also nicht für die Allgemeinheit zugänglich, sondern als Erste-Hilfe-Station für Kriegsverletzte vorgesehen und enthielt wohl Ärzte-, Behandlungs-, Ruhezimmer, dazu auch sanitäre Anlagen, die auch in der Nachkriegszeit weiter benutzt wurden.<sup>2</sup> Geborgen wurden die Verwundeten von SHD-Helfern, die sie zur Rettungsstelle brachten, wo sie von Dr. Althoff, einem HNO-Facharzt mit einer Praxis am Herzogswall, und Rote-Kreuz-Schwestern versorgt wurden. Erst nach der Entwarnung wurden die Verletzten zur Weiterbehandlung in die Krankenhäuser verlegt. Als Aufenthalts- und Schlafraum waren 1940 im Erdgeschoß des damaligen Neubaus die beiden ersten Klassenzimmer beschlagnahmt worden.<sup>3</sup>

Vorher hatten schon die Unterbringung eines Feldlazarets, dann eines Feuerwehrezuges bereits zu Auslagerung von Klassenräumen in das alte Gymnasium geführt. Die zunehmenden Bombenangriffe führten ab 5. Juni 1941 zur Einführung von nächtlichen Brandwachen durch die Schüler, die jeweils im Büro des Hausmeisters (oberhalb der Eingangshalle) untergebracht waren. Der Fahrradkeller im damaligen Neubau wurde als Schutzraum genutzt, der von der Klosterstraße her auch für die Nachbarschaft zugänglich gemacht wurde. Ab 1943 nahmen die Angriffe an Intensität und Häufigkeit zu. Die gleichgeschaltete Presse heroisierte das Ruhrgebiet als „Verdun der Luft“ (RZ 29. 6. 43), in dem angesichts von „700mal Alarm!“ und zahllosen Bombennächten „der lebensstarke Geist des Ruhrvolkes“ (RZ 16. 7. 43) erprobt werde. Die blutige Realität spiegelt sich da eher nüchtern in den Statistiken der Stadtverwaltung nieder, die bis Kriegsende 210 Einwohner und 13 auswärtige Besucher als Bombenopfer registrierte.

Bei dem schon erwähnten Angriff vom 13. September 1944 war das Schulgelände noch glimpflich davongekommen. Einige Blindgänger rund um die Kirche mußten entschärft werden; im Neubau waren zahlreiche Scheiben zerstört und das Dach beschädigt worden.<sup>4</sup>

Wenige Wochen später, am Abend des Allerheiligentages, gingen mehrere Bomben an der Steinstraße/Klosterstraße nieder. Eine davon „traf die Ecke des West- und Nordflügels des alten Gymnasiums und zerstörte beide so gründlich, daß auch an ihnen nur die Spitzhacke noch Arbeit bekam“.<sup>5</sup> Die Bombe zerstörte damit auch das Vestische Museum, das der Petliner und Stadtarchivar Dr. Pennings 1936 im Zuge der 700-Jahr-Feier Recklinghausens dort aufgebaut hatte, nachdem das alte Domizil in der Turmschule (heute: Ikonenmuseum) zur NS-Kreisleitung umfunktioniert worden war. Die Zerstörung war so gründlich, daß die Versicherungssumme für die Exponate nach Kriegsende auf ein Drittel des Vorkriegsstandes festgelegt wurde.<sup>6</sup> Magaziniert wurden die geretteten Stücke u. a. in den Kellern des Petrinums und der Schlegelbrauerei<sup>7</sup>, bis sie seit 1986/87 – nach 50 Jahren – im heutigen Museum an der Hohenzollernstraße wieder ausgestellt werden.

Stark in Mitleidenschaft gezogen war auch der Südflügel, der sich unmittelbar an die Kirche anschloß. In ihm waren die karge naturwissenschaftliche Sammlung der Schule und einige Klassen in Räumen untergebracht, die Dr. Vockenradt (gestorben 1907) als Schulleiter-Wohnung genutzt hatte.

Einen zweiten Volltreffer erhielt am 1. 11. 1944 das Haus Steinstraße 2, direkt neben der Gymnasialkirche, in dem sich seit 1912 Wohnung und Geschäft der Buchhändlerfamilie Winkelmann befanden. Im Keller überlebte Mathilde Winkelmann mit anderen Familienmitgliedern, die durch einen Durchbruch zu Haus Nr. 4 ins Freie gelangten.<sup>8</sup> Ihren



*Blick über die Trümmer der Buchhandlung Winkelmann auf Gymnasium und Kirche.*

*(Foto: Winkelmann)*





*Innenansicht Gymnasialkirche.  
(Foto: Chronik Kaplan Köster)*



*Zerstörungen an der Gymnasialkirche (vom Grundstück Winkelmann aus, links: Altes Gymnasium).*

Mann, den 37jährigen Buchhändler Rudolf Winkelmann, der kurz vor dem Angriff un bemerkt nach Hause gekommen war, fand man am nächsten Tag tot in den Trümmern des Geschäfts. 1907 geboren, hatte Rudolf das Gymnasium Petrinum besucht, 1923 dort mit dem „Einjährigen“ (Mittlere Reife) abgeschlossen und anschließend die Handelsschule und die Deutsche Buchhändlerschule in Leipzig, dem Zentrum des deutschen Buch- und Verlagswesens, besucht. Als sich die Familie fünf Tage später anlässlich der Beerdigung im Paulusstift traf, mußte sie wegen eines erneuten Alarms in den dortigen Keller flüchten, wo sie den Angriff erlebten, der die benachbarte Pauluskirche zerstörte.

Die Gymnasialkirche war durch die Bombentreffer in ihrer unmittelbaren Umgebung ebenfalls schwer beschädigt worden.<sup>9</sup> Die großflächigen (2,70x5,20 m) Fenster von „hohem künstlerischen Wert“ waren zerstört, das Dach abgedeckt, ein Teil des Gewölbes eingestürzt, ein Fensterbogen eingedrückt und im Innenraum Altäre, Orgel und Bänke so beschädigt, daß Gottesdienste nicht mehr stattfinden konnten.

Erst 1946/47 konnten die „schweren Beschädigungen“ in Kirchenschiff und Sakristei wenigstens „provisorisch instandgesetzt“ werden, so daß die Kirche ab Ende 1946 für Schulgottesdienste der höheren Schulen (Gymnasium, Oberlyzeum, Oberrealschule) und die Gemeindemessen von St. Peter genutzt werden konnte. (Die Wiederherstellung der Propsteikirche wurde erst 1950 abgeschlossen.) Angesichts eines Zerstörungsgrades von 65 Prozent zogen sich die Instandsetzungsarbeiten bis Mitte der 50er Jahre hin, wobei allein 8000 Dachziegel neu verlegt werden mußten. Das alte Gymnasium wurde nicht wieder aufgebaut. Statt dessen wurde „für das Staatliche Studienseminar mit erheblichen Kosten auf den Trümmern des alten Gymnasiums eine Unterkunft errichtet und bereit gestellt, wie sie bislang kein Seminar in Nordrhein-Westfalen aufweisen kann“.<sup>10</sup> Der 1955 so gelobte

Neubau auf einem Teilgrundstück des alten Kloster- und Schulgebäudes, direkt an die Sakristei der Kirche angebaut, 1956/57 erweitert, wird heute als „Altes Seminargebäude“ von der Stufe 13 genutzt.

Der damalige Neubau (heute: Altbau) wies bei Kriegsende durch Bombenschäden und Artilleriebeschluß in den letzten Kriegstagen Zerstörungen in drei Klassenzimmern auf; eine Granate hatte Lehrer- und Schulleiterzimmer zerstört, die Schiefereindeckung war beschädigt, Dachrinnen und Fallrohre so zerstört, daß die eindringende Feuchtigkeit Decken, Fußböden, Türen und Fenster bereits „stark beschädigt“ hatte. Trotz notdürftiger Reparaturen durch Lehrer und Handwerker „ist noch bis in den Winter 1945 hinein bei Regenwetter das Wasser durch das schadhafte Dach über Treppen und Flure geflossen.“<sup>11</sup> Am 7. Januar 1946 wurde der Unterricht wieder aufgenommen. Die ursprünglichen Überlegungen, die zerstörten Klassenräume durch einen Anbau an der Kirche „als ersten Bauabschnitt zum Wiederaufbau des durch Kriegseinwirkung zerstörten alten Gymnasiums (Museum)“<sup>12</sup> zu planen, wurden nicht realisiert. Statt dessen wurde auf dem als Fundament und Keller genutzten Tiefbunker der Anbau am Herzogswall errichtet, in dem als erstes im Oktober 1953 die langersehnte Sporthalle eröffnet werden konnte. Zwei Jahre später bildete anlässlich der 125-Jahr-Feier des Gymnasiums Petrinum die Übergabe der Aula im 2. Obergeschoß den Höhepunkt des Jubiläums. Noch bis Mitte der 80er Jahre war die große Treppe zum Bunkereingang direkt neben der (heute alten) Turnhalle zu sehen, ehe sie verkleinert und in einen Lichtschacht umgebaut wurde.

*Georg Möllers*

- 1 In den Akten 230/231 des Hochbauamtes (Gymnasium Petrinum) wird am 10. 3. 1950 festgehalten, daß der Bunker deshalb aus städtischen Mitteln finanziert wurde. Die Unterlagen wurden bei der Zerstörung des Verwaltungsgebäudes Görresstraße vernichtet.
- 2 Ebda.: So wurde nach dem Krieg das ausgebombte Vinzenzheim in den Bunker verlegt. In den Akten des Stadtarchivs (StA) III 5704 taucht die „Rettungsstelle Gymnasium“ 1947 in der Liste der „Reinigungsbadeanlagen“ auf. Danach gab es hier zehn Brause- und drei Wannenbäder.
- 3 Wir bedanken uns bei Frau Maria Büttner geb. Gutermann für die Informationen. Die ausgebildete Kinderkrankenschwester arbeitete bis 1943 am Petrinum. Die Schwestern waren im heutigen Raum 15, der SHD in Raum 16 untergebracht.
- 4 Vgl. Chronik Köster (ungedruckt) und Dr. Kurt Gärtner, Die Zeit von 1930 bis 1945, in: 125 Jahre Gymnasium Petrinum, Recklinghausen 1955, S. 7–10, S. 8.
- 5 Ruhr-Nachrichten, 8. 6. 1949.
- 6 StA III 5347.
- 7 StA III 5319.
- 8 Wir bedanken uns bei Frau Winkelmann für das Gespräch am 17. 6. 95 und die Überlassung von Fotomaterial. Vgl. auch: Stationen – Begegnungen. 75 Jahre Buchhandlung Rudolf Winkelmann, Recklinghausen 1980.
- 9 Zu den Schäden an der Gymnasialkirche vgl. Akten Hochbauamt 230/231 (Gymnasium Petrinum). Vgl. Dr. Carl Göllmann, Die Gymnasialkirche seit 1930, in: 125 Jahre . . . a. a. O., S. 20.
- 10 Dr. Josef Sprenger, Vom 15. September 1945 bis zum 1. April 1953, in: 125 Jahre . . . a. a. O., S. 12–18, S. 17. 1956/57 angebaut wurde der Südteil mit Fahrradkeller und Treppenabgang.
- 11 Ebda., S. 13. Lt. StA III 5704 galten sieben Schulen (mit über 40 Prozent Zerstörungen) als „schwer beschädigt“, 39 als „weniger stark beschädigt“, so auch das Petrinum. 1947 wurden der Schule zur Reparatur zugeteilt: 270 m<sup>2</sup> Dachpfannen, 0,5 t Zement, 3500 Ziegelsteine, 330 m<sup>2</sup> Dachpappe, 120 m<sup>2</sup> Glas, 2 t Holz, 1 t Kalk.
- 12 Akte Bauordnungsamt (Herzogswall 29), Vermerk des Hochbauamtes vom 20. 6. 49. Danach war an einen Ziegelsteinbau ohne Keller gedacht.



# Attraktive Aussichten: Berufe rund um das Steuerrecht

*Wir bedanken uns für den folgenden Beitrag von Hansgeorg Säckel aus der Elternschaft unserer Schule. Der Diplom-Volkswirt gehört der Redaktion Steuer und Studium des Verlages Neue Wirtschafts-Briefe an.*

In Zeiten des massiven Stellenabbaus im privaten und auch öffentlichen Bereich und der damit verbundenen erschwerten Berufseinstiegsmöglichkeiten stellt sich gerade für Abiturienten die Frage: Abitur – was tun? Im folgenden werden einige Berufsmöglichkeiten erläutert, die allesamt mit dem Gebiet „Steuern“ zu tun haben und in denen die Berufsaussichten vergleichsweise günstig sind. Der eine oder andere Abiturient des Petrinums wird hier vielleicht eine Ausbildungsmöglichkeit finden, die ihm zusagt. Die erläuterten Berufe sind sowohl über eine Ausbildung als auch über ein Studium zugänglich.

Wer sich beruflich für das Gebiet Steuern interessiert, hat vielfältige Möglichkeiten. Er muß nur bereit sein, sich in die – nur vordergründig spröde – Materie des Steuerrechts einzuarbeiten und sich für die passende Ausbildung entscheiden. Auf diesem Gebiet ist leider vieles unklar. Dennoch: Steuerrecht und Steuerlehre sind derzeit „in“. Steuerliche Lehrveranstaltungen an Universitäten und Fachhochschulen haben immer noch Hochkonjunktur.

Was kann man nun im einzelnen machen? Im folgenden eine kurze Auflistung der Berufe, in denen es auf steuerliche Kenntnisse ankommt. Einzelheiten kann der interessierte Leser nachlesen in dem Studienführer Steuerrecht, erschienen im Verlag Neue Wirtschaft, Herne, zum Preis von 29,80 DM.

Im Bereich des öffentlichen Dienstes kann man sich für das Berufsziel „Beamter in der Finanzverwaltung“ entscheiden. Der überwiegende Einsatz erfolgt in den Finanzämtern, daneben aber auch in anderen Behörden, z. B. der Oberfinanzdirektion. Es gibt hier die Laufbahnen des mittleren Dienstes (Realschulabschluß, Einstellung als Steueranwärter, Ausbildungsdauer zwei Jahre), des gehobenen Dienstes (Hochschulzugangsberechtigung, Einstellung als Finanzanwärter, Dauer der Ausbildung drei Jahre) und schließlich des höheren Dienstes, der ein abgeschlossenes rechts- oder wirtschaftswissenschaftliches Universitätsstudium mit anschließender Referendarausbildung voraussetzt. Die Beamten des gehobenen Dienstes dürfen sich nach Bestehen der Laufbahnprüfung mit dem Hochschulgrad „Diplom-Finanzwirt“ schmücken. Für Interessenten des Petrinum würde die Ausbildung in Nordkirchen durchgeführt. Diese Absolventen sind auch in der Privatwirtschaft sehr gefragt, falls es mit der Anstellung im öffentlichen Dienst nicht klappen sollte.

Der Fachgehilfe bzw. die Fachgehilfin in steuer- und wirtschaftsberatenden Berufen (Kurzbezeichnung „Steuerfachgehilfe“) ist ein staatlich anerkannter Ausbildungsberuf für qualifizierte Mitarbeiter in den Praxen der Steuerberater und Wirtschaftsprüfer. Die Ausbildung zum Steuerfachgehilfen dauert in der Regel drei Jahre, die Prüfung wird vor der zuständigen Steuerberaterkammer abgelegt. Bildungsvoraussetzung ist grundsätzlich der Hauptschulabschluß, es ist jedoch so, daß in allen übrigen Ausbildungsberufen im Bürobereich verstärkt Abiturienten und Absolventen von Fachoberschulen in diesen Ausbildungsbereich drängen.

Einen gewissen Schwerpunkt in der steuerlichen Ausbildung stellt das Berufsziel „Steuerberater“ dar. Hier gibt es grundsätzlich einen akademischen und einen nichtakademischen Weg. Letzterer führt über eine Ausbildung als Gehilfe in steuerberatenden oder kauf-

männischen Berufen und eine zehnjährige hauptberufliche Tätigkeit auf dem Gebiet des Steuerwesens zur Steuerberaterprüfung. Der akademische Weg setzt den Abschluß eines rechts- oder wirtschaftswissenschaftlichen Universitätsstudiums voraus, anschließend eine dreijährige hauptberufliche Tätigkeit auf dem Gebiet des Steuerwesens. Daran schließt sich dann ebenfalls die Steuerberaterprüfung an. Wer ein wirtschaftswissenschaftliches Fachhochschulstudium absolviert hat und danach vier Jahre hauptberuflich auf dem Gebiet des Steuerwesens gearbeitet hat, kann sich ebenfalls zur Steuerberaterprüfung anmelden. Der Trend geht aber eindeutig in Richtung Universitätsausbildung.

Das liegt daran, daß die Anforderungen im Steuerberaterberuf immer mehr steigen und schließlich nur durch eine vollakademische Ausbildung bewältigt werden können. Es gibt derzeit rund 57 000 Steuerberater in der Bundesrepublik. Steuerbevollmächtigter kann man nicht mehr werden. Steuerberater sind Freiberufler, sie unterliegen einem strengen Berufsgesetz, dem „Steuerberatungsgesetz“. Die Steuerberaterprüfung gilt als äußerst schwierig, wer sie bestanden hat, hat aber anschließend sehr gute Berufsaussichten. Das gilt natürlich auch für die neuen Bundesländer, in denen der Bedarf an Steuerberatern noch lange nicht gedeckt ist.

Nicht zu verwechseln mit dem Steuerberater ist die Tätigkeit des sog. Buchführungshelfers, die in den letzten Jahren verstärkten Zulauf bekommen hat. Dieser darf allerdings nur die laufenden Buchführungsarbeiten erledigen, und er ist auch gewerblich tätig.

Zur Steuerberatung befugt ist auch der Wirtschaftsprüfer. Seine eigentliche Aufgabe liegt aber darin, die Prüfung von Jahresabschlüssen wirtschaftlicher Unternehmen durchzuführen und darüber Bestätigungsvermerke (sog. Testate) zu erteilen. Der Wirtschaftsprüfer kann seinen Beruf als Freiberufler in eigener Praxis oder als Angestellter in einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft ausüben. Die Zugangsvoraussetzungen zu diesem Beruf sind ebenfalls gesetzlich geregelt und an sehr strenge Kriterien geknüpft. Der Ausbildungsweg führt in aller Regel über ein wirtschaftswissenschaftliches Universitätsstudium und eine anschließende fünfjährige Tätigkeit im Wirtschaftsleben, von denen mindestens vier Jahre als Prüfungstätigkeit abgeleistet sein müssen. Anschließend kann der Bewerber das sog. WP-Examen ablegen. Das WP-Examen gilt als eine der schwersten Prüfungen, die es in der Bundesrepublik Deutschland gibt, etwa ein Drittel aller Kandidaten fallen durch. Die Berufsaussichten sind andererseits exzellent.

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß ein Rechtsanwalt ebenfalls dazu befugt ist, steuerliche Hilfe zu leisten, am besten als „Fachanwalt für Steuerrecht“.

Zum Schluß: Wer sich mit dem Steuerrecht in einer der beschriebenen Formen beschäftigt, wird in jedem Fall eine solide und praxisorientierte Ausbildung erhalten, die vergleichsweise besser ist als andere Ausbildungsgänge, die dann womöglich in der Arbeitslosigkeit enden. Die einschlägigen Fachverlage in der Bundesrepublik bieten eine Fülle von Ausbildungsliteratur zu allen oben erläuterten Berufen an.

*Hansgeorg Säckel*

---

## Aufgeschnappt

---

„Als meine Tochter aufs Petrinum ging, saß neben ihr eine Spanierin. Eines Tages kam dieses Mädchen mit einer eins und meine Tochter mit einer drei im Deutsch-Aufsatz nach Hause. Da habe ich der erst mal 'ne Gehirnwäsche verpaßt.“

Stadtdirektor Peter Borggräfe im Ausländerbeirat zum Thema Chancengleichheit von ausländischen und deutschen Kindern, der damit sagen wollte, daß letztendlich Leistung in der Schule zählt.

WAZ,  
September 1994



# Steuerliche Berufe – ausführlich dargestellt!

## Studienführer Steuerrecht

**Berufe – Ausbildung – Studium – Fortbildung**

Von Diplom-Finanzwirt Richter am FG  
Dr. Michael Balke,  
Ministerialrat Dr. Rolf Hasselmann,  
Diplom-Ökonom Dr. Michael Hinz,  
Diplom-Volkswirt Hansgeorg Säckel und  
Regierungsobererrat Joachim Klos;  
unter Mitarbeit von Professor Dr. Manfred Backes

2. Auflage. 1995. 303 Seiten. DM 29,80  
ISBN 3 482 42622 8

Die Berufsmöglichkeiten rund um das Steuerrecht sind vielfältig. Es gibt hier eine ganze Anzahl attraktiver Berufe. Gleichwohl fehlt es den meisten Interessenten an fundierten Informationen. Soll ich Steuerberater werden? Oder sogar Wirtschaftsprüfer? Soll ich studieren oder nicht? Oder vielleicht Finanzbeamter, Steuerfachgehilfe, später Bilanzbuchhalter werden? Auch immer mehr Studierende der Wirtschaftswissenschaften und der Rechtswissenschaften wählen „Steuerrecht“ als Studien- und Prüfungsfach im Hauptstudium.

Vor der endgültigen Entscheidung über eine entsprechende steuerliche Ausbildung sollte man sich allerdings gründlich informieren.

Hier hilft der „Studienführer Steuerrecht“, jetzt neu in 2. Auflage. Der Leser findet alle Berufe ausführlich dargestellt, in denen es auf steuerliche Kenntnisse ankommt. Außerdem widmet sich das Buch den einzelnen Ausbildungs- bzw. Studienmöglichkeiten (Lehre, Fachhochschule, Universität, Steuerberaterprüfung usw.).

Abgerundet wird das Buch durch einen Spezialservice mit Anschriften der einschlägigen Ausbildungsinstitutionen, Rufnummern sowie mit Tips und Hinweisen, die im Einzelfall weiterhelfen.

Die Neuauflage berücksichtigt den aktuellen Rechtsstand. Eingearbeitet ist u. a. das 6. Steuerberatungs-Änderungsgesetz 1994.



**Bestellen Sie bitte  
bei Ihrer Buchhandlung!**

**nwb**

VERLAG NEUE  
WIRTSCHAFTS-BRIEFE  
44621 HERNE

# Vom Schloßherrn zum Notenbanker

## Über drei Jahre bei der Deutschen Bundesbank

*Ein seltsam aufregendes Gefühl: Wir betreten den Raum, in dem alle vierzehn Tage Entscheidungen von nationaler, ja in der Regel sogar internationaler Tragweite getroffen werden: den Sitzungssaal des Zentralbankrates der Deutschen Bundesbank in der dreizehnten Etage der Dienststelle des Direktoriums in der Bankenmetropole Deutschlands, Frankfurt am Main.*

Am 1. Oktober des Jahres 1989, ein Jahr nach meiner Bewerbung und etwa ein halbes Jahr nach meinen Abiturklausuren am Gymnasium Petrinum, wurde ich zusammen mit zwei anderen Abiturienten und vier Bankkaufleuten in eben jenem holzgetäfelten Sitzungsraum mit Blick auf die Skyline von „Mainhattan“ vereidigt. Damit begann für mich der dreijährige Vorbereitungsdienst zum gehobenen Dienst beim Direktorium der Deutschen Bundesbank, kurz: der Dienst als Bundesbankinspektoranwärter. Die ersten vierzehn Tage verbrachten wir Inspektorenanwärter in einführenden Seminarveranstaltungen, mit Besichtigungen z.B. des Geldmuseums, der beeindruckenden Goldbestände und des noblen Gästehauses, mit einem Schnelldurchlauf durch die damals fünfzehn Hauptabteilungen des Direktoriums.

Die Deutsche Bundesbank mit Sitz in Frankfurt am Main ist die Notenbank der Bundesrepublik Deutschland. Sie fungiert als Bank des Staates, als Bank der Banken, als „Hüterin der Währung“ und als Emittentin der auf „Deutsche Mark“ lautenden Geldscheine. Sie hat die Aufgabe, den Geldumlauf und die Kreditversorgung der Wirtschaft zu regeln mit dem Ziel, die Währung zu sichern, und für die Abwicklung des Zahlungsverkehrs im Inland und mit dem Ausland zu sorgen. Sie verwahrt und verwaltet die Währungsreserven der Bundesrepublik und ist die zentrale Refinanzierungsinstanz für alle deutschen Banken. Ihr Hauptziel jedoch besteht darin, mit den ihr zustehenden Mitteln die Stabilität der Deutschen Mark zu sichern, d. h. eine Inflation zu verhindern.

*Die Spannung steigt mit jedem zurückgelegten Höhenmeter. Was wird uns erwarten? Wie sieht unsere Unterkunft für das kommende halbe Jahr aus? Wieviel hatten wir uns in den unterschiedlichen Abteilungen in Frankfurt anhören müssen! Geschichten, manche leicht zu entlarvende Anekdote, Amüsantes, aber auch oft verunsichernde Erfahrungen. Nobel sollte es sein, aber auch einsam und ein wenig bedrohlich. Eines ließ sich bereits jetzt mitten auf dem Weg zwischen Betzdorf und Altenkirchen sagen: Einsam und weitab von jeglicher größeren Ortschaft liegt es schon, das Schloß – „unser“ Schloß: die Fachhochschule der Deutschen Bundesbank samt angegliedertem Internat in Hachenburg mitten im Westerwald. Herrschaftlich und majestätisch liegt das gelblich getünchte, in den siebziger Jahren wiederaufgebaute und renovierte Schloß weit über der umliegenden Landschaft, gleich aus welcher Richtung man sich dem alten Städtchen Hachenburg nähert.*

Die Hälfte der Ausbildung zum gehobenen Dienst bei der Deutschen Bundesbank, nämlich drei Semester, haben die Inspektoranwärter mit Fachstudien an der bundesbankeigenen Fachhochschule zu absolvieren. An diese FH kommen Anwärter, die entweder beim Direktorium oder bei einer der Landeszentralbanken eingestellt worden sind. Gelegentlich schicken auch die Bundesschuldenverwaltung in Bad Homburg v.d.H. und das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen in Berlin einzelne Regierungsinspektoranwärter zur Ausbildung hierhin. Zu jedem Einstellungstermin – das sind der 1. Oktober und der 1. April – beginnen bundesweit bei den genannten Stellen jeweils zwischen dreißig und siebzig Anwärter ihren Dienst. Nachdem zum einen im Zuge der deutschen Einheit kurzfristig recht viele Inspektoranwärter eingestellt wurden und andererseits durch die Neuorganisation der Bundesbankstruktur (Verkleinerung der Anzahl der Landeszentralbanken und gleichzeitig Schließung zahlreicher Filialen) eine erhebliche Anzahl von Stellen gestrichen wird, sind die Zahlen neuereinstellter Inspektoranwärter seit



## **Zum Schmunzeln:**

Wenn ich oft krank werde,  
geht Sie das gar nichts an, Sie  
haben bloß zu zahlen, sonst  
verzichte ich in Zukunft ganz  
auf das Kranksein . . .



Bei Ihrer Gesellschaft lasse  
ich mich nicht versichern. Ihre  
Broschüre zeigt mir, daß viele  
Ihrer Kunden nach Abschluß  
einer Lebensversicherung ei-  
nes frühen Todes sterben.



Die Brille muß ich für meine  
schwachen Nerven haben.  
Sie sind der einzige Körperteil,  
mit dem ich sehen kann.



Das Polizeiauto gab mir ein  
Signal zum Anhalten. Ich fand  
einen Brückenpfeiler.

*(Auszüge aus Schreiben von  
Versicherten)*

## **Vorsorgen?**

**Die Vereinte läßt  
Sie nicht allein.**

- Krankenversicherung
- Lebensversicherung
- Sachversicherung
- Rechtsschutz
- Bausparen mit der  
mh-Bausparkasse
- Geldanlagen über die  
Vereinte Finanz-  
Vermittlungs GmbH

**Rufen Sie uns einfach an.  
Wir sind für Sie da.**

**Generalagentur  
Roland Dilper  
Bochumer Straße 221  
45661 Recklinghausen  
Tel.: 0 23 61/6 07 70**

**Mit Sicherheit gut beraten**



**Vereinte**  
Versicherungen

kurzem drastisch gesunken und werden mittelfristig zunächst auch kaum mehr deutlich ansteigen. Diejenigen, die mit ihrer Bewerbung Glück hatten, erwarten während der drei Semester an der FH Studien in folgenden Fächern: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Bankbetriebswirtschaftslehre, Rechnungswesen, Finanzmathematik und Statistik, Volkswirtschaftslehre, Recht sowie der Fächerkomplex Deutsche Bundesbank. Der Alltag sieht in der Regel so aus, daß die Studenten vormittags durchschnittlich sechs Stunden „Unterricht“ bekommen und den dort von rund fünfzehn hauptamtlichen Dozenten sowie zahlreichen Fachreferenten aus der Praxis vermittelten Stoff nachmittags und abends in Eigen- und ggf. Gruppenarbeit nachzuarbeiten haben. Der hohe Anspruch, den die Bank an ihre Studenten hat, wird spätestens deutlich, wenn man sich klar macht, daß die FH nicht von ungefähr so weit abseits liegt und gleichzeitig äußerst komfortabel und luxuriös ausgestattet ist: Die Studenten sollen sich die sechs Monate voll und ganz ihren Studien widmen können, die Zimmer – zunächst Doppel- und später in fortgeschrittenen Semestern auch Einzelzimmer – sind mit allem Notwendigen ausgestattet und werden alle zwei Tage gereinigt. Das Essen wird wie in einem guten Restaurant mittags und abends in einem großzügigen, repräsentativen Speisesaal serviert, morgens gibt es ein großes Frühstücksbuffet und zudem ein zweites Frühstück mit belegten Brötchen, Broten, Obst und dergleichen. Um abends wenigstens für eine kurze Weile vom Fachlichen abschalten zu können, gibt es einen eigenen „Schloßkeller“, eine urige Kneipe nur für Bundesbankangehörige mit stark ermäßigten Preisen. Trotz allem kommt richtige Schloßatmosphäre nur gelegentlich auf, wenn z. B. ausnahmsweise Besuchergruppen vom Internatsleiter über den Schloßhof und durch die Empfangsräume geführt werden, wenn man sich die Zeit und Ruhe nimmt, eine kleine Wanderung in die Umgebung zu unternehmen und den phantastischen Ausblick auf das mittelalterliche Städtchen Hachenburg mit dem in der Mitte burgartig aufragenden Schloß zu genießen.

*Schon wieder ein Blick auf die Uhr. Die Glocken der nahe gelegenen Kirchen schlagen zwölfmal. Noch eine halbe Stunde, aber vielleicht zeigt sich der Dozent ja auch von seiner freundlichen Seite und beendet den Unterricht etwas eher. Zuhören kann ja ohnehin kaum noch einer, höchstens die wenigen Unglücklichen, die wohl oder übel am beginnenden Wochenende in Hachenburg bleiben werden. Aber selbst sie sind infiziert vom jeden Freitag aufs neue, in jeder Studiengruppe gleich grassierenden Virus, endlich wieder für vielleicht gut zwei Tage über das Wochenende die Internatsatmosphäre abstreifen zu können und gen Heimat aufzubrechen. Wieder ein Blick auf die Uhr, noch zehn Minuten. Das gibt es doch nicht: Die schwere Metalltür zum Treppenhaus, welches direkt in das Parkhaus hinabführt, fällt mit lautem Getöse wieder ins Schloß. Na also, ein Dozent in irgendeiner der sechs Studiengruppen hat seinen Unterricht beendet. Jetzt steigt die Unruhe bis ins Unerträgliche. Jeder Fahrer spornt in Gedanken seine Mitfahrer bereits zur Eile an. Für das eilige Fortkommen kann entscheidend sein, wer als erster das Parkhaus verläßt, wer als erster die Landstraße erreicht, wer als erster auf die Autobahn gelangt. Manche haben schließlich noch viele Stunden Autofahrt vor sich, um endlich wieder für kurze Zeit auf andere Gedanken kommen zu können, um abschalten zu können. Niemand weiß genau warum, aber jeder von uns kennt dieses Gefühl, zumindest für das Wochenende aussteigen zu können aus einer rund um die Uhr andauernden Tätigkeit für den Arbeitgeber, die Deutsche Bundesbank.*

Während diejenigen Inspektoranwärter, die bereits eine Banklehre absolviert haben, nur zweimal sechs Monate in der Praxis, d. h. bei ihren Dienststellen, verbringen müssen, haben die Abiturienten insgesamt drei Semester in der Praxis zu arbeiten. Für mich als Inspektoranwärter beim Direktorium bedeutete dies das Durchlaufen der wichtigsten fünf Hauptabteilungen in Frankfurt am Main sowie drei kurze Aufenthalte bei der Landeszentralbank Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf, Bochum und Recklinghausen. Während dieser Phase lernt man die Bereiche nationaler und internationaler Zahlungsverkehr, Bargeldversorgung, Kreditgeschäfte der Bundesbank, Bilanzanalyse, materielle und formelle Bankenaufsicht, Wechselverkehr, Wertpapiergeschäfte,



Devisenanlage und- handel, Kurspflege an der Frankfurter Renten- und Devisenbörse, Recht und Statistik kennen. Wichtig an dieser Stelle anzumerken ist die Erkenntnis, daß man als Auszubildender stets selbst so viel Eigeninitiative entwickeln und zeigen sollte, daß man all das mitbekommt, was man selbst für wichtig hält und was vielleicht einmal wichtig werden könnte. Jede Erfahrung zählt. Schließlich gibt es keinen Ausbildungsplan ohne Mängel und Lücken, und darüber hinaus wird man häufig auf Ausbildungsbetreuer stoßen, die sich nun wahrlich nicht viel Mühe geben.

*Das waren sie also. Drei Jahre bei der Deutschen Bundesbank. Vor drei Stunden saß ich noch äußerst angespannt und aufgeregt vor dem Prüfungsgremium, bestehend aus sechs Personen, alles Fachleute mit dem unterschiedlichsten Background, alle bemüht, zwar anspruchsvolle, aber doch lösbare Fragen zu stellen und so den jeweils drei Prüflingen und sich selbst das Leben kurzfristig ein wenig zu erleichtern. Nun sitzen wir, d.h. unsere kleine Clique aus sieben frischgebackenen Diplombetriebswirten(FH)/Notenbankwesens, bei einem Gläschen Rotwein wie an so vielen Abenden in den vergangenen drei Jahren zusammen. Eine Unterhaltung will diesmal jedoch so richtig nicht aufkommen. Jeder läßt im Geiste die Höhepunkte, aber auch die schwierigen Phasen Revue passieren, jeder denkt darüber nach, was ihn nun erwartet. Nun werden wir wieder über die ganze Republik verstreut, meist dahin, wo wir vor drei Jahren hergekommen sind. Ein Kapitel in unserem Leben ist abgeschlossen. Wir haben sehr viel gelernt, Fachwissen wie auch Persönliches. Jeder ist vielleicht ein wenig über das normale Maß hinaus reifer geworden.*

Aus meinem Abschlußjahrgang sind die meisten bei der Bundesbank bzw. bei einer Landeszentralbank geblieben. Einige, zumeist diejenigen, die bereits Bankkaufleute waren, sind zu Geschäftsbanken oder Bankenverbänden o. ä. gewechselt, mußten dafür aber in Kauf nehmen, einen Großteil der während der Ausbildung erhaltenen Anwärterbezüge zurückzuzahlen. Drei Absolventen, so auch ich, haben den Weg an eine Universität zum Studium der

## Seit über 80 Jahren

bieten wir als dem „Petrinum“ benachbarte Buchhandlung allen literarisch Interessierten unseren Service in allen Fragen „rund ums Buch“ an.

Umfassende, qualifizierte Buchauswahl in literarischen und allen Sachbereichen. Alle bibliographischen Auskünfte.

Buchvorstellungen und Autorengespräche.

Verlegerische Tätigkeit im Bereich der Recklinghäuser Stadtgeschichte.

***Buchhandlung  
Rudolf Winkelmann***

45657 Recklinghausen, Steinstraße 2-4  
Telefon 02361/91 97-0

Rechtswissenschaften oder Volkswirtschaft gewählt. Alle anderen arbeiten jetzt in unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern in der Bank. Wer sich überdurchschnittlich bewährt, den entsprechenden Ehrgeiz, die notwendige Ausdauer mitbringt und etwas Glück hat, bekommt die Chance, nach Ablauf von fünf Jahren sich intern für den Aufstieg in den höheren Dienst zu qualifizieren. Aufgrund der bereits erwähnten organisatorischen Veränderungen innerhalb der Bundesbankstruktur und des damit einhergehenden enormen Personalüberhangs auf allen Ebenen sind die Chancen für einen internen Aufstieg allerdings deutlich geringer als noch in den achtziger Jahren. Während früher recht viele Absolventen der FH der Bundesbank von Geschäftsbanken abgeworben wurden, hat sich dieser Trend ebenfalls deutlich abgeschwächt, nachdem die Banken ihre eigenen Akademien deutlich gestärkt und zudem in Frankfurt am Main eine eigene FH errichtet haben. Trotzdem stellt die Ausbildung immer noch einen in relativ kurzer Zeit, wenn auch mit erheblich höherem Arbeitsaufwand erreichbaren äußerst qualifizierten Abschluß dar, der eine ganze Reihe von Tätigkeitsfeldern natürlich bei der Bundesbank selbst, aber auch bei anderen Arbeitgebern im Bereich Banken und Finanzierung eröffnet. Die Ausbildung ist zudem eine möglicherweise ideale Vorbereitung auf ein anschließendes Universitätsstudium in den Fächern Wirtschaft und Recht.

*Oben auf der Anhöhe angekommen, halte ich an. Noch ein letztes Mal schweift der Blick über die rückwärtig liegende Hügelkette mit dem in der angenehmen Herbstsonne glänzenden Schloß. Noch immer sieht das umliegende Städtchen zu Füßen der Fachhochschule genauso beschaulich und friedfertig aus wie ziemlich genau drei Jahre zuvor, als ich das erste Mal mit größter Erwartung hierher gekommen bin, mitten in den Westerwald. Doch nun heißt es, wieder ein völlig neues Kapitel in meinem Leben aufzuschlagen. Was wohl nun kommen mag?*

Martin Reger (Abi '89)

Maler- und Glaserwerkstätte

**MENDRINA**



Maler- und Glaserwerkstätte MENDRINA  
45657 Recklinghausen · Herner Straße 26  
Telefon 0 23 61/2 79 16

**Maler- und Tapezierarbeiten**  
**Fassadenanstriche**  
**Verglasungen, Isolierglas**  
**Doppel-Fenster**  
**Fenster-Dichtungen**  
**Altbaurenovierungen**



# Lieben, leben, lachen, kämpfen

## Zwei Jahre bei der Bundeswehr

2. Juli 1992, 5.30 Uhr. „*Inspektion: Aufstehen!*“ tönt es über den ganzen Flur der Emil-von-Behring-Kaserne in Giebelstadt bei Würzburg. Eine etwas ungewohnte, eher ungemütliche Art, geweckt zu werden: Kein Radiowecker, der einem erlaubt, doch noch fünf Minuten liegenzubleiben, keine Zeitung, kein gedeckter Frühstückstisch. Statt dessen: überfüllte Waschräume, Stuben- und Revierreinigen, Schlangestehen im Mannschaftsspeisesaal. Wen wundert's, daß viele Schulabgänger den Zivildienst dem Bundeswehralltag vorziehen. Es gibt aber auch immer wieder welche, die freiwillig „dienen“, unverständlich für viele, vor allem dann, wenn es sich nicht nur um zwölf Monate, sondern gleich um 16 Jahre (!) handelt. Und dann auch noch als Frau!

Die teilweise recht unbequeme Zeit der Grundausbildung liegt bereits hinter mir. Nachdem Fragen wie „*Was habe ich denn da für grüne Sachen an?*“ und „*Wie ziehe ich sie am schnellsten an und aus?*“ geklärt waren und man – oder besser frau – sich an die Grundregeln des Bundeswehralltags gewöhnt hatte, begann die Ausbildung zu Disziplin, Gehorsam, Einsatz, Kameradschaft. Zunächst einmal mußten zumindest im Dienst typische Abiturienten-Verhaltensweisen abgelegt werden, wie z. B. die Diskussionsfreude. Ab und zu wurde man schon mal scharf angefahren: „*Da wird nicht diskutiert. Das ist ein Befehl!*“ Egal ob Soldat oder Soldatin, Extrawürste gab's nicht für mich, ganz im Gegenteil! Die ständige Angst – aus welchen Gründen auch immer, die Frauen zu bevorzugen, führte zum Teil dazu, daß sie benachteiligt wurden. Das ist die freie Berufswahl, da muß man durch! Und da kommt man auch durch: Mittlerweile sind schon mehr als zwei Jahre vergangen, und ich bin diejenige, die die Rekruten am Bahnhof abholt, zeigt, wie man einen Spind einräumt, die Sportausbildung durchführt und den Zug im Gleichschritt über das Kasernengelände führt. Mir macht mein Beruf Spaß, ich bin gerne Soldatin, gerne Sanitäter und in ein paar Jahren werde ich Ärztin sein, niemals nur Ärztin, auch immer Offizier. Ich habe in den ersten fünfzehn Monaten eine Ausbildung bekommen, die mich auch auf den Ernstfall und auf die Pflichten und Rechte einer Vorgesetzten vorbereiten soll. Sicher, dazu gehören eine Erste-Hilfe-Ausbildung und Unterricht in den Fächern Wehrrecht, Menschenführung, Taktik und Ausbildungslehre ebenso wie das Tarnen und Täuschen, das Schießen auf dem Schießplatz, das Marschieren mit Gepäck und Gewehr, das Erlernen und ständige Üben der Bewegungsarten (was leider meistens nur tiefste Gangart bedeutet). Gerade der Geländedienst bringt viel für die Kameradschaft, man lernt seine Leistungsgrenzen kennen, schläft in der sog. Dackelgarage bei -13°C, sitzt am Lagerfeuer zusammen und kocht seine EPA-Fertiggerichte. Und doch: Diese Art der Ausbildung macht nur einen geringen Teil meiner Bundeswehrzeit aus: Grundausbildung und Fahnenjunkerlehrgang in Giebelstadt, Offizierslehrgang in der Sanitätsakademie der Bundeswehr in München, insgesamt neun Monate. Weiterhin standen auf dem Ausbildungsprogramm ein Lebensretterlehrgang und Praktika im Jagdgeschwader und im Bundeswehrkrankenhaus.

Seit einem Jahr bin ich nun im Studium, sitze in den Hörsälen der Regensburger Universität – wie eine ganz normale Studentin, ohne Uniform, aber zum Glück mit den doch so angenehm langen Semesterferien, in denen es mich immer wieder zur Truppe zurückzieht, in denen ich kein medizinisches Praktikum, sondern ein Ausbilderpraktikum mache. Immer wieder taucht die Frage auf: „*Ja, gib't denn da keine Probleme mit den Männern?*“ Natürlich gibt es sie, dafür ist es einfach noch zu ungewöhnlich, eine Frau als Vorgesetzte zu haben, vor allem weil die meisten Frauen einen völlig anderen Ausbildungsstil als die

Männer haben: *weicher oder besonnen*, wie auch immer man es nennen möchte. Der Ton ist ruhiger, die *Ausdrucksweise gewählter*, und oftmals werden auch weniger erzieherische Maßnahmen verteilt. Die *Anwesenheit* von Frauen wirkt sich sicher positiv auf das Arbeitsklima aus.

*Frau in Uniform?* Da bin ich längst kein Einzelfall mehr. *Leben in Uniform?* Ich möchte nichts beschönigen, es ist nicht nur ein Honigschlecken, und hinter den Motiven, die zu dieser Berufswahl geführt haben, muß mehr stecken als der Wunsch nach einem sicheren Arbeits- und Studienplatz. *Lachen?* Dazu hat man oft genug die Gelegenheit, auf einer Sechsfrau-Stube ist immer etwas los! Dort hängen natürlich andere Bilder an den Wänden und in den Spindtüren, da liegt auch hier und da ein Kuscheltier auf dem Bett. *Freundschaft?* Wenn man nächtelang gemeinsam durch die Pampa läuft und sich immer und immer wieder verläuft, weil man immer noch nicht mit dem Kompaß umgehen kann, den letzten Schluck aus der Wasserflasche teilt und die Kameraden über die Wand auf der Hindernisbahn hievt, dann verbindet das schon ungemein. Mittlerweile sind wir SanOAs über ganz Deutschland verstreut, da verliert man zu vielen den Kontakt, andere Freundschaften intensivieren sich. *Kämpfen?* Ja, das war schon manchmal angesagt. Sich jeden Morgen um 5.20 Uhr während des Truppenpraktikums aus dem Bett zu quälen, um mit den Lehrgangsteilnehmern unzählige Liegestütze und den einen oder anderen Kilometer zu laufen, kostete meistens ganz schön Kraft. Zum Kampfhamster mußte man werden, wenn man nachts um drei Uhr mit Sirene geweckt wurde und völlig unerwartet eine Horde Rekruten übernehmen und zum Standortübungsplatz führen sollte. Kampfgeist bringen nur die wenigsten mit. Zum Glück hatte ich Ausbilder, die es verstanden, meinen Kampfgeist zu wecken und mir die richtige Einstellung zu vermitteln. Wenn ich mit dem Studium fertig bin, werde ich als Stabsarzt (w) in einem Bundeswehrkrankenhaus oder als Truppenärztin in einer Einheit tätig sein, und vielleicht steht auch mir ein Auslandseinsatz bevor. Für mich ganz persönlich habe ich die richtige Wahl getroffen, ich bin überzeugt von dem, was ich tue, und lasse meine Meinung auch nicht durch „Alle Soldaten sind Mörder“-Aufkleber erschüttern.

Claudia Morawec (Abi '92)



Julia Darnedde (li.) und Claudia Morawec (re.)



# Linksverkehr, rote Doppeldecker und ... Uni

## Die Fortsetzung von Frankreich: Ein Studium in London

Ich habe Frankreich „überlebt“, entgegen meinen Befürchtungen alle Prüfungen bestanden und durfte folglich zum 1. 10. '94 nach London übersiedeln und mich zwecks Fortsetzung meines Studiums in der Thames Valley University London (London Borough of Ealing) einschreiben. Bei der Gelegenheit wurde ich gleich mit dem „Nationalsport“ der Engländer vertraut: Queueing. Dem Schlangestehen wird täglich mit Ausdauer gefrönt, ob an Bushaltestellen, Taxiständen oder wo auch immer. Überall steht man diszipliniert in einer Reihe und wartet, bis man dran ist. Mitunter ist es schon ein etwas kurioses Gefühl, wenn man an der Bushaltestelle nur einen Blick auf den Fahrplan geworfen hat und sich wieder hinten anstellen muß, weil man die Schlange verlassen hat. Es kommt allerdings auch vor, daß man von ebenfalls Wartenden wieder an seinen ursprünglichen Platz in der Schlange zurückgeholt wird (schließlich war man eher da als die Leute, die weiter hinten stehen).

Auch die sprichwörtliche Höflichkeit der Engländer gehört zur „Angewandten Landeskunde“ – Kapitel 1. Es ist kein Witz, daß man „sorry“ sagt, wenn man angerempelt oder auf den Fuß getreten wird – schließlich hat man dem anderen im Weg gestanden!

Der Umgangston im täglichen Leben ist ebenfalls anders als der, den man von Deutschland gewöhnt ist. Ob man nun etwas kauft, eine Auskunft erfragt oder eine Busfahrkarte löst, immer wird man mit „Love“, „Darling“ oder „My Dear“ tituiert. Zu Beginn erschien es mir etwas seltsam, z. B. die Kassiererinnen im Supermarkt oder in der Mensa „That's £ 5.48, Love“ sagten. Aber man gewöhnt sich dran.

Der Linksverkehr ist übrigens gar nicht so furchtbar, wie immer behauptet wird. Es ist alles nur eine Frage der Gewohnheit. Man merkt doch recht schnell, daß die Autos hier von der anderen Seite kommen, und daß man in der falschen Richtung auf den Bus wartet, kommt im allgemeinen auch nur einmal vor. Kritisch wird es wahrscheinlich erst wieder bei der Rückkehr nach Deutschland, wenn man meint, den Rechtsverkehr im Schlaf zu beherrschen, dies aber nicht mehr unbedingt der Fall ist.

Kulturell hat London natürlich sehr viel zu bieten. Leider ist alles ziemlich teuer, und daher ist die Auswahl besonders schwierig. Gerade Konzerte, Musicals und Ballettaufführungen gehen unheimlich ins Geld, es sei denn, man hat das Glück, an der Abendkasse sogenannte Student-stand-by-Tickets für nur £ 5 (12,50 DM) das Stück zu ergattern. Mit noch etwas mehr Glück stellt man dann fest, daß man ganz hervorragende Plätze erwischt hat, die zum Normaltarif nicht unter £ 20–25 (50–60 DM) zu haben sind. Leider klappt das nicht immer.

Das englische Universitätsleben unterscheidet sich sowohl vom französischen als auch vom deutschen. Hier ist alles recht familiär, obwohl die Uni an sich ziemlich groß ist. Die Kurse und Seminare sind meistens sehr klein, und so ist es kein Wunder, daß die Professoren schnell alle ihre Studenten beim Namen (Vornamen) kennen. Zur familiären Atmosphäre trägt auch bei, daß sich die meisten Dozenten ihren Studenten mit Vornamen vorstellen. Von meinem Rechtsprofessor weiß ich tatsächlich nur, daß er Peter heißt; im allgemeinen Sprachgebrauch läuft er unter „Uncle Peter“. Dies verdankt er der Tatsache, daß er seine Aussagen mit dem Ausspruch „Believe Uncle Peter“ zu bekräftigen pflegt.

Prüfungsstreß wie in Aix gibt es hier nicht. Die Engländer halten nicht viel von sturem Auswendiglernen, aber um so mehr von Teamwork, Hausarbeiten und Coursework. Im Gegensatz zu Frankreich ist Eigeninitiative nicht strafbar, sondern dringend erforderlich. In

mehreren Semestern wird gar keine Klausur geschrieben, statt dessen ist zum Semesterende eine umfassende Hausarbeit einzureichen. In anderen Kursen setzt sich die Endnote aus einer Hausarbeit und der Klausur zusammen, wobei die Klausur meist „open book“ ist. Das bedeutet, man darf zur Klausur alles mitbringen, was man will; hier ein Zitat von Uncle Peter: „You may bring everything you like – even your grandmother or the kitchen’s sink as long as it fits on your table.“

Das hört sich natürlich verlockend an, aber man sollte das Lernen trotzdem nicht ganz bleiben lassen, denn anderthalb Stunden sind nicht gerade lang, und Nachschlagen kostet verflucht viel Zeit. Panisches Auswendiglernen à la française kann man sich allerdings sparen – was man sich partout nicht merken konnte, schlägt man halt nach, vorausgesetzt, man konnte sich merken, wo’s steht!

Noch mal zurück zur Eigeninitiative. Unsere Studiengebühren werden von der EU getragen, allerdings nur für das Kernprogramm des Studiengangs, das ca. 15 Wochenstunden umfaßt. Will man mehr lernen und folglich mehr Kurse aus dem überaus verlockenden Angebot belegen, muß man zahlen: £ 125 ( 315 DM) pro Fach (drei Wochenstunden) und Semester. Das Geld muß man erst einmal haben. Die meisten von uns haben es nicht. Bleibt also wieder die berühmte Eigeninitiative. Die wird einem hier allerdings durch die hervorragend ausgestattete Unibibliothek (abgesehen von einem guten Fachbuchbestand bietet sie Zugang zu Computern, CD-ROM-Terminals, Profile, Video-Ausstattungen etc.) recht leicht gemacht.

Insgesamt gefällt es mir hier in England viel besser als in Frankreich, obwohl ich nach wie vor weiter besser französisch spreche als englisch und obwohl das Wetter in Frankreich weitaus besser war. Aber das empfindet wohl jeder anders. Allerdings haben wir alle den Eindruck, daß die Zeit hier viel schneller „rast“ als in Aix. Das mag am größeren kulturellen Angebot liegen oder an der anderen Art von Uniarbeit, die Zeit von Oktober bis März ist mir jedenfalls noch nie so kurz vorgekommen. Mal sehen, was die restliche Zeit hier in London noch bringt. Danach geht’s wieder zurück nach Köln für die letzten zwei Semester und die beiden Diplomarbeiten (eine in Englisch und eine in Französisch). Also abwarten, wie’s weitergeht.

! Vgl. PETRINUM 26 (1994), S. 75 f.

Stefanie Darnedde (Abi '92)

## Eindrücke eines Erstsemesters in Münster

„Der äußere Arbeitsrhythmus kann in seiner Bedeutung für den Studienerfolg kaum überschätzt werden. Der Student sollte sich vornehmen, höchstens sechsmal im Semester später als 8 Uhr aufzustehen.“ (Prof. Dr. Harms) Man schrieb den 12. September 1994 n. Chr., und ich wartete mit vielen hundert anderen Lernwilligen in einer langen Schlange im Schloß der Uni Münster (verschweigen wir an dieser Stelle lieber die korrekte Bezeichnung *Westfälische Wilhelms-Universität*), um mich für das Studium der Rechtswissenschaften einzuschreiben. In einem von älteren Studierenden herausgebrachten Erstsemesterinfoschockte mich ein Professor mit dem oben zitierten Satz; nicht nur ich habe danach übrigens bereits nach dem ersten Semester – sozusagen als Vorschuß – sämtliche Ausschlaftage des gesamten Studiums verschlafen.

Viel Zeit mit Warten zu verbringen, daran kann man sich schon mal gewöhnen, wenn man an der Massenabfertigung des Unialltags teilnehmen will (bzw. notgedrungen muß). Verwunderlich ist das jedoch nicht, wenn man bedenkt, daß an der Uni Münster weit mehr als 44 000 Studierende (allein über 5900 im Fachbereich Rechtswissenschaften, davon ungefähr 750 Erstsemester) eingeschrieben sind. Egal, ob man einen Bibliotheksausweis



beantragen oder abholen, sich in Beleglisten eintragen oder eine Klausur abholen will, die anderen sind schon da. Besonders störend ist dieser Umstand, wenn man mit knurrendem Magen an der Essensausgabe in der Mensa („Der Student geht so lange in die Mensa, bis er bricht“) ansteht ... Wer hat sich da über den „Mensafraß“ beschwert? Ein 3-Gänge-Menü (das sog. „Stammessen II“: incl. Suppe und Nachtisch) kostet schlappe 3,20 DM; wenn ich mir zu Hause etwas selbst mache, kommen doch nur Nudeln mit Tomatensauce dabei raus, die alles in allem wahrscheinlich noch teurer sind, und außerdem hab' ich dann den dreckigen „Spül“ bei mir tagelang in der Bude rumstehen!

Ansonsten kann man gegen die Serviceangebote des Dienstleistungsunternehmens Universität wenig sagen:

- Die Bibliotheken haben unter der Woche in der Regel von 8 bis 22 Uhr und außerdem samstags geöffnet.
- An jeder Ecke stehen Fotokopierer, mit denen man die Literatur, die nicht ausgeliehen werden darf (Präsenzbibliothek), für 10 Pf pro Kopie vervielfältigen kann.
- In der Zentralbibliothek kann man die aktuellen Ausgaben der letzten zehn Tage verschiedener regionaler, überregionaler und internationaler Zeitungen lesen.
- Die Uni stellt im Rechenzentrum und an zahlreichen anderen Rechnern jedem interessierten Studenten (und auch den hier kaum vertretenen Studentinnen) einen Zugang zum sagenumwobenen World Wide Web bzw. zum Internet zur Verfügung – umsonst.
- Wer ein Modem hat, kann sogar von zu Hause zum Ortstarif über den Unirechner via Internet nach Chicago telefonieren, beispielsweise um im dortigen Unirechner nachzuschauen, was die University of Chicago ihren Studierenden zum Mittagstisch kredenzt.
- Von dem Sozialbeitrag in der Größenordnung von 130,- DM erhält jeder Studierende ein Bus-und-Bahn-Ticket, womit er in allen Bussen in Münster und Umgebung und per Bahn zwischen Münster und den Städten Gronau, Osnabrück, Bielefeld, Hamm, Dortmund, Recklinghausen etc. pendeln kann, soviel er will.

Alles in allem scheinen die Leute hier mit der Uni wohl einigermaßen zufrieden zu sein: Erst vor wenigen Tagen habe ich einen Aushang gesehen, in dem der Inserent für einen Studienplatztausch – um in Münster studieren zu *dürfen*<sup>1</sup> – sage und schreibe 1000 DM bot. Liegt es vielleicht an meinen – ach so zahlreichen – Mitstudenten, daß besagter Mensch so viel Geld investieren will? Zunächst mal gilt für Münster, daß das gesamte Stadtbild von uns fahrradfahrenden „Studis“ geprägt wird. Egal wie wichtig der Typ im Copy-Shop oder wie alt die Bedienung in der Kneipe aussieht, hier duzt jeder jeden (seinen Prof. sollte man trotzdem siezen). Wenn man sich irgendwie nicht zurechtfindet, helfen einem die höheren Semester in aller Regel gerne, wenn man erklärt, daß man selbst im ersten Semester ist. Trotzdem gibt es immer ein paar schwarze Schafe. Es ist keine Seltenheit, daß man ein Buch, das für eine Hausarbeit von zentraler Bedeutung ist, unter der angegebenen Registrierung nicht finden kann, weil es ein „Kollege“ irgendwo versteckt hat, oder daß ein Aufsatz aus einer Sammlung einfach herausgerissen wurde. Und das alles nur, damit außer ihm keiner mit der eleganten Lösung glänzen kann! Dafür nehmen sich gerade unter den Jurastudierenden viele besonders wichtig: Oft stößt man auf Mitstudierende, die – anstelle eines Titels wie Professor oder Bundesminister – ein gepflegtes *stud. iur.* vor ihrem Namen spazieren tragen – wobei diese Abkürzung schlichtweg nichts anderes bedeutet als „Student der Rechtswissenschaften“.

Bernd J. Hartmann (Abi '93)

<sup>1</sup> Die Studienplätze für die Rechtswissenschaften werden von der Zentralen Vergabestelle für Studienplätze (ZVS) in Dortmund vergeben: Im Wintersemester 1993/94, als ich mich bewerben mußte, erhielten alle Interessierten den Studienplatz. In den beiden vergangenen Auswahlverfahren war dann allerdings eine Abiturabschnittsnote von 2,5 für den Zuschlag notwendig.

## Kennzeichen DD

Nach beharrlichem Drängen, wie man es von Lehrern gewöhnt ist, bin ich nun endlich dem Aufruf „Greif zur Feder!“ gefolgt und werde ein paar Erfahrungen nach meinem Abitur 1988 zu Papier bringen.

Dem Abitur folgten der Zivildienst, ein halbjähriger Frankreichaufenthalt und schließlich sehr bald auch Enttäuschungen. Diese warteten in Aachen in Form des Biologiestudiums auf mich:

Habe nun, ach! Philosophie (zum Glück nicht),  
Biologie und Informatik  
Und leider auch Mathematik  
Durchaus gelernt, mit dem unbedingt nötigen Energieaufwand.  
Da steh ich nun, ich armer Tor  
Und bin so klug als wie zuvor!  
Hab' ein Abi, die allgemeine Hochschulreife gar,  
Und zog so an die 13 Jahr',  
Herauf, herab und quer und krumm,  
Meinen Lehrern an den Nerven herum –  
Und sehe, daß wir nichts wissen!  
Das will mir schier das Herz verbrennen!  
Ich hielt mich zwar für gescheiter als all die Laffen,  
Lehrer, Direktoren, Studienberater und Pfaffen,  
Mich plagten weder skrupellose Studentenbudenvermieter noch Zweifel,  
Fürchtete mich weder vor Hölle, Klausuren, Vordiplom und Teufel –  
Dafür sind mir auch alle Freunde entrissen.  
Bildete mir ein, in Bio Bescheid zu wissen ... (frei nach Goethe)

Und dann wird mein vermeintlich großes Genetikwissen aus dem Leistungskurs in wenigen (!) Vorlesungsstunden abgehandelt!

Aber nicht nur mein „Hauptfach“ hatte diese Ernüchterung für mich parat, sondern auch jede Hilfswissenschaft, die zur Biologieausbildung gehört: Mathematik, Statistik, Physik, Chemie. Darüber hinaus wurden viele interessante Gebiete der Biologie nur gestreift, da auf Grund des enormen Stoff- und Wissensspektrums zwangsläufig reduziert werden muß. So stellt sich für mich die Frage, wie weit die Schule heute überhaupt auf das Studium – „allgemeine Hochschulreife“ – vorbereitet. Mir scheint es sinnvoller, in den Schulen ein fragwürdiges Spezialwissen zugunsten einer soliden Allgemein(aus)bildung aufzugeben. Hand aufs Herz, welcher Bio-LKler kann einen Feld- von einem Haussperling unterscheiden, die Pflanzen im Schulgarten benennen oder gar eine Grobeinteilung der sichtbaren Wasserorganismen im Schulteich vornehmen? Auch diese Dinge werden im modernen Biologiestudium allenfalls noch zufällig behandelt (zumindest in Botanik hatte ich in Aachen noch Glück). So wird an vielen Universitäten ernsthaft diskutiert, ob ein moderner (Weißkittel-)Biologe überhaupt noch in Botanik und Zoologie (sog. klassische Biologie) ausgebildet werden soll! Was bewirken tiefgreifende (?) Streitgespräche über genetisch veränderte Lebensmittel, wenn wir nicht einmal den schwindenden und ohnehin schon sehr beschränkten Lebensraum um uns herum wahrnehmen (können)? – Denn nur was ich kenne, kann ich erhalten!



Zum Glück gibt es aber auch noch Zufälle (???). Ein solcher verschlug mich nach dem Grundstudium nach Dresden. Hier studiere ich nun seit 1993 Hydrobiologie. Die Hydrobiologie oder auch Limnologie beschäftigt sich mit der Biologie der Binnengewässer (Flüsse, Seen, Stauseen, Grundwasser) und Trink- sowie Abwässer. Als eine sehr anwendungsorientierte Fachrichtung werden hier viele Elemente der klassischen Biologie aufgegriffen und mit Fragen der angewandten Ökologie verknüpft: Wie erkenne ich einen umgekippten See, wie finde ich die Ursachen, und welche Maßnahmen zur Rettung stehen zur Verfügung? Welche Alternativen zur chemischen Abwasserreinigung (Entsorgungproblematik, Kosten!!!) bietet der Einsatz biologischer Systeme? Soweit diese (und noch viele weitere) aktuelle Fragen noch einen Spielraum für andere Aktivitäten lassen, muß man sich in der sächsischen Landeshauptstadt nicht langweilen.

Dresden bietet für jeden etwas: Der Architekturfreund kann im Barock bis Jugendstil schwelgen, dem Kunstfreund stehen die Türen etlicher Museen mit hochkarätigen alten und neuen Meistern („Sixtinische Madonna“ bis Otto Dix) offen. Von Jazz bis Oper, Theater bis Cabaret, von Kino bis Kneipe reicht das Stadtprogramm. Der Natur- und Wanderfreund findet in der nahe gelegenen Dresdner Heide oder im vielgerühmten Elbsandsteingebirge Erholung.

Wer ein wenig von Sachsens Glanz erahnen möchte, dem empfehle ich, falls er nicht mit eigenen Augen Dresden erkunden möchte, dies durch die Augen Erich Kästners in seiner autobiographischen Erzählung „Als ich ein kleiner Junge war“ zu tun. Humorvoll fängt dieser berühmte Dresdener die Atmosphäre der Stadt zur Jahrhundertwende ein, von der noch immer ein Hauch zu spüren ist.

*Jens Mühlmann (Abi '88)*

# **ASKANIA-FACHMARKT**

**Am Stadion 2 – 45659 Recklinghausen**

---

Der moderne Fachmarkt für Schreibwaren, Schulbedarf,  
Bürobedarf, Spielwaren, Geschenkartikel, Hobby- und  
Bastelartikel, Schultaschen und Tornister

---

Alles unter einem Dach! 1000 m<sup>2</sup> groß!

Genügend Parkplätze vor dem Markt, Kinderspielecke,  
Einkaufswagen mit Kindersitz.

## **ASKANIA –**

**der Name für preiswerten Einkauf**

## „Politisch aktive Lehrer“, 1929 und 1995

„Schul-Sachen“ heißt ein 1984 und 1989 in zwei Bänden erschienenes Werk, das seinen Untertitel „Interessantes und Amüsantes aus Recklinghäuser Schulchroniken“ nicht zu Unrecht trägt. Unter den rund 160 verschiedenen Beiträgen, die Gert Dieter Dunke zusammengetragen und kommentierte, finden sich auch mehrere über das Petrinum. Da geht es um die alte Lehrerbücherei, das Verhältnis von „Oberschule“ (Hittorf) zu „Gymnasium“ (Petrinum), Schulgeldzahlungen, die Fächerverteilung 1929 und anderes mehr. „Politisch aktive Lehrer 1929“ ist ein Beitrag überschrieben, der den Autor – bis zu seinem frühen Tod Schulleiter am Theodor-Heuss-Gymnasium und SPD-Fraktionsvorsitzender – besonders interessierte. Damals registrierte er 11 „politisch“ aktive Lehrer (4 an höheren Schulen). Dunks Recherchen ergaben die Namen von immerhin elf Aktiven, darunter sieben Ratsmitglieder im 47köpfigen Rat, nach den „Bergleuten und Invaliden“ (15 Personen) die zweitgrößte Berufsgruppe. 1995 sind 4 der 59 Ratsmitglieder Lehrer. Resümee seiner Untersuchung: „Es fällt auf, daß am Gymnasium Petrinum gleich drei Lehrer politisch aktiv waren.“ Gemeint sind die Ratsmitglieder Hugo Leichter<sup>1</sup> (DNVP), Wilhelm Deppe<sup>2</sup> (Evang. Volksdienst) und Dr. Wilhelm Hülsen<sup>3</sup> (Zentrumsvorsitzender).

Nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur konnte dieser Spitzenplatz zunächst nicht wiedergewonnen werden. Erst 1961 gelangte erneut ein Petriner in den Stadtrat. Als Chef der „Jungen Union“ wurde der 32jährige Studienrat Alois Alder auf Anhieb als Spitzenkandidat der CDU präsentiert und einige Jahre später zum Fraktionsvorsitzenden gewählt, eine Funktion, die er bis zu seinem Amtsantritt als Leiter der Friedensschule in Münster beibehielt.

Verhaltensauffällig, wie weiland 1929, erscheint diese Schule wieder seit Mitte der 80er Jahre:

Zuerst gelang Georg Guballa 1984 der Sprung in den Dülmener Stadtrat. Das „Rotationsverfahren“ der Grünen ließ ihn 1990 ausscheiden. Nach zweijähriger „Abstinenz“ stieg er – 1992 als sachkundiger Bürger im Bauausschuß, seit 1994 erneut als Ratsmitglied – wieder in die kommunalpolitische Tätigkeit ein. 1989 kandidierte erstmals Georg Möllers im Wahlkreis Hochlarmark-Mitte und kam über die Liste in den Rat; seit 1994 ist er Vorsitzender der CDU-Fraktion. Sein Engagement gilt besonders dem Jugendhilfe- und dem Schulausschuß. Letzterem gehört seit 1984 ebenfalls Axel Kempf (seit Ende 1989 Petriner, vorher am Marie-Curie-Gymnasium) als sachkundiger Bürger an; von 1985–1989 vertrat er die Fraktion „Die Grünen“ auch im Rat. Als drittes „petrinisches“ Schulausschußmitglied ist für den Zeitraum 1989–1992 auch noch Ulrich Lücke zu erwähnen, der als Priester allerdings die katholische Kirche im Ausschuß vertrat. Anlässlich seiner Verabschiedung ließ sich Heiko Sakurai (Abi '90) von den „theologischen Verhältnissen“ des Schulausschusses zu einer Variation der orthodoxen Dreifaltigkeits-Ikone inspirieren, die wir erstmals veröffentlichen.

Während Möllers und Kempf in Recklinghausen seit Jahren die Bänke der „Opposition“ besetzen, darf Georg Guballa sich seit 1994 zum Dülmener „Regierungsbündnis“ zählen.

1 Seit 1902 am Petrinum. 1912 Leiter der höheren Mädchenschule, ab 1925 erneut am Petrinum.

2 Lehrer an der Aufbauschule, seit 1928 erteilte er evang. Religionsunterricht am Petrinum.

3 1934 wurde er als Schulleiter abgesetzt und nach Arnsberg versetzt. Nach dem Ausscheiden des Oberbürgermeisters Hamm aus dem Provinziallandtag im September 1931 war Dr. Hülsen nachgerückt und bei den letzten Wahlen am 12. 3. 1933 wiedergewählt worden.

4 Lücke (kath. Priester), Möllers (Religionslehrer), Schulausschußvorsitzender Ullrich Lübbermann, SPD (Evang. Berufsschulpfarrer).





(Karikatur: Heiko Sakurai)

Ausgesprochenes Pech hatte Helmut Lenk, der für die Unabhängige Wählergemeinschaft in Oer-Erkenschwick kandidiert hatte. Der Einzug seiner Liste in den Stadtrat, auf der er den zweiten Platz einnahm, scheiterte an nur 13 fehlenden Stimmen.

Wenn von der vielbeschworenen Parteiverdrossenheit am Petrinum also nichts zu spüren ist, so wirkt sich diese Erfahrung offenbar auch inspirierend auf die Schülerschaft aus: So traf man im Kommunalwahlkampf Lars Tottmann (Abi '90) am Stand der Grünen, für die er im Wahlkreis König Ludwig kandidierte, und Heidrun Schwark (Abi '91) bei der Wählerinitiative Recklinghausen, für die sie nicht nur kandidierte, sondern auch das Wahlplakat entworfen hatte.

Georg Möllers

## Wußten Sie schon ...

... daß **Regina Breitbach (5b)**, **Benedikt Bringewald (5a)**, **Markus Ochsenfeld (5b)** und **Matthias Sindern (5b)** beim ersten Schulgottesdienst die diesjährige Meßdiener-Saison eröffneten?

... daß Jung-Petriner **Benjamin Bajon (Jgst. 11)** sich auf einem Sportplatz in Kalifornien plötzlich und unerwartet einem Alt-Petriner gegenüber sah, der zur Begrüßung extra angereist war? **Prof. Dr. Walter K. Schoenholz**, der 1937 hatte emigrieren müssen (vgl. PETRINUM, Nr. 23 [1991]) und seit Jahren wieder in engem Kontakt zu Schule und Stadt steht, hatte von Benjamin Bajons Schulaufenthalt erfahren und es sich nicht nehmen lassen, den Wahl-Amerikaner zu besuchen.

... daß **Maxim Li (Abi '95)** den 3. Platz beim Bundeswettbewerb in Mathematik belegt hat? Maxim Li war vor zwei Jahren aus der Ukraine an unsere Schule gekommen und hatte außerschulisch auch durch seine Schach-Erfolge Aufmerksamkeit erregt.

... daß „**Konni**“ **Konarski** zum Olympia-Team gehört? Der quirlige Sportler und erfolgreiche Trainer gehört zur Vorbereitungsgruppe für das Olympische Dorf in Sion/Schweiz, wo im Jahre 2002 die Winterspiele ausgetragen werden.

... daß die alte humanistische Wahrheit „mens sana in corpore sano“ sich auf eindrucksvolle Weise durch **Stefan Althoff** (Abi '86) bestätigt hat? Der angehende Jurist hatte sich – wie 430 000 andere Bewerber – für den Abenteuer-Trip einer nicht unbekannten Glimmstengel-Firma interessiert und kam ins Team. Nach 14 Tagen Mountain-Biking, Trekking, Free-Climbing, Motorbiking und einer Wildwasser-Tour in den USA und Kanada zeigte er sich begeistert – auch von der Landschaft.

... daß **Dr. Wolfgang Hettwer** (Abi '71) mit seinem Team nicht nur regelmäßiger Teilnehmer des Josef-Reike-Pokals ist, sondern als praktischer Arzt und Sportmediziner auch Tips aus berufenem Mund zu geben vermag? Anlässlich der Herner Gesundheitswoche 1995 gehörte er zu den befragten Experten: Der Arzt empfiehlt neben einer sinnvollen Ernährung die regelmäßige Ausübung einer Sportart, bei der man „über längere Zeit tüchtig schnaufen muß“. Wir werden beim nächsten Pokalspiel darauf achten.

... daß die WAZ-Rubrik „Menschen unter uns“ sich immer wieder als Fundgrube für Petliner erweist? So wurde zu Jahresbeginn ein neuer „Pennäler“ des Gymnasium Petrinum vorgestellt: **Roman Domnitch** war erst zwei Jahre zuvor mit seiner Familie aus St. Petersburg nach Deutschland gekommen. Er besucht die Klasse 5b.

... daß die Untersuchungsergebnisse zur Gewaltproblematik an Recklinghäuser Schulen mittlerweile eine Flut von Nachfragen ausgelöst haben? Insbesondere **Ludger Linneborn und Wolfgang Kindler** haben sich zu vielgefragten Referenten entwickelt. Neben diversen VHS-Veranstaltungen gestalteten sie einen Abend der dreiteiligen „Recklinghäuser Gespräche“ im Kreishaus. Mit 130 Teilnehmern war dieser Abend des Kolpingswerkes sogar noch besser besucht als die Diskussion mit Innenminister Dr. Schnoor eine Woche später.

... daß die **Jahrgangsstufe 13 (alias Abi '95)** neue Fetenmaßstäbe setzte? Die „Vorabifete“ in der Erkenschwicker Mehrzweckhalle geriet wegen des Massenandrangs streckenweise außer Kontrolle, so daß sich anderntags sogar der Ortsbürgermeister zu unkontrollierten Äußerungen hinreißen ließ. Die pekunären Folgen des Ereignisses inspirierten die Stufe zu einem Konzertabend am 8. März. Das klassische Repertoire reichte von Bach bis Zempleni, ehe die sechsköpfige Stufenband sich der Jahrtausendwende entgegenrockte.



... daß **Annette Kemper, Heiko Sakurai, Dorrit Spielhoff und Lars Tottmann** zu den Organisatoren der „ABI-'90 -REVIVAL-PARTY“ gehörten. Nicht weniger als 70 (der neunzig 90er) waren der Einladung zur Feier am 16. Juni '95 gefolgt.



... daß **David Pötter (9a)**, **Hanne Borchmeyer (9c)** und **Lioba Pott (10b)** zu den Siegern des Regionalwettbewerbs „Jugend musiziert“ gehörten? Ob auch sie mit der Charakterisierung „freches Auftreten und musikalische Höchstleistungen“ in „Jeans und Turnschuhen“ (WAZ 23. 1. 95) gemeint waren, wollen wir offen lassen. Festzuhalten ist, daß Lioba und Hanne über den Landes- zum Bundeswettbewerb aufstiegen, wo musikalisches Können vorausgesetzt, seriöses Outfit erwartet wird. Das Trio (Cello, Geige, Klavier), dem sie angehörten, verfehlte beim Bundeswettbewerb in Erlangen um gerade 0,4 Punkte den dritten Platz. Was Pfingsten 1995 noch nicht gelang, sollte 1996 erreichbar sein: Mit 15,4 Jahren Altersdurchschnitt waren sie diesmal noch die Jüngsten ihrer Altersgruppe.

... daß der Abschiedsgottesdienst für **Pfarrer Bernhard Lübbering** sein Motto der Aktion einer Quintanerin verdankte? „Wenn alle Stricke reißen“ war das Leitwort, das darauf anspielte, daß ein Glockenseil der Gymnasialkirche der engagierten Glöcknerin **Karin Pötter (6d)** nicht gewachsen war – und riß.

... daß ein „neuer Lücke“ auf dem Markt ist? „Nachdenkliche Ruhestörung“ – ein echter Lücke-Titel – wird vom Pustet-Verlag als „anstoßend-anstößiges Buch“ angekündigt. Wie wir **Ulrich Lücke** kennen, wohl kein leeres Versprechen. Ansonsten hat er drei Jahre nach dem Weggang vom Petrinum die Habilitation abgeschlossen und wird wohl bald auf einem Lehrstuhl Anstöße geben und/oder Anstoß erregen.

... daß Sie Ihre alten Elektrogeräte jetzt einem sammelbegeisterten Petriner zur Verfügung stellen sollten? **Thorsten Tonski (Abi '89)** hat es bereits auf 300 Objekte („95 Prozent sind noch gebrauchsfähig“) gebracht. Der Student der Wirtschaftswissenschaften plant nun für 1996 zusammen mit der VEW eine Ausstellung. Weitere Sammelstücke können Sie ihm unter der Telefonnummer 59015 anbieten.

... daß es am Petrinum keinen „Streit um Noten“ gibt? So lauten jedenfalls Titel und Tenor eines umfangreichen Beitrages im „Stadtspiegel“ unmittelbar nach Ausgabe der Halbjahreszeugnisse. Die **Autorinnen Britta Rennkamp und Eva Bendieck (10b)** hatten dazu acht Schülerinnen und Schüler und einen Lehrer in Bild und Ton zum Abdruck freigegeben. Ausgekostet haben sie während ihres Praktikums auch die Macht der Presse: **Klassenlehrer Wolfgang Kindler** rückten sie mit 63 Jahren an die Pensionsgrenze. Auf eine Gegendarstellung verzichtete er.

... daß **Miriam Körner (Jgst. 13)** die Situation im zerfallenen Ex-Jugoslawien unmittelbar erlebte? Drei Wochen engagierte sie sich in einem Flüchtlingslager bosnischer Kroaten bei Split.

...daß Jurastudenten auf der Suche nach „interessanten Jobs“ selbst vor Computerrollen nicht zurückschrecken. „Alt und verbraucht“ mußte **Torsten Gralla (Abi '92)** aussehen, um die Rolle eines Königs im Computerspiel einer Bochumer Firma spielen zu können.

... daß die Erziehung zu differenziertem Denken bereits in der Orientierungsstufe erkennbare Früchte trägt? „Menschlich erfreulich, schulisch bedenklich“ beurteilte **Jan-Hendrik Köhne (6a)** die Rückkehr **Ortwin Redekers** nach krankheitsbedingten Unterrichtsausfällen.

... daß man **Rachel Eltrop (Jgst. 13)**, **Manuel Nau (Jgst. 12)** und **Heike Sandkühler (Jgst. 13)** bei zahlreichen Kulturveranstaltungen im vergangenen Jahr begegnen konnte? Die künstlerische Qualität des Flötenquartetts der Musikschule, dem sie angehören, hatte sich schnell herumgesprochen.

... daß der petrinische Einfluß inzwischen auch den Rundfunk erreicht hat? Neben **Hannes Demmings** niederdeutschen Beiträgen im WDR ist jetzt auch **Gönül Ersoy (10b)** montags zwischen 18 und 20 Uhr in Radio FiV zu hören. Ihre Mitarbeit gilt „Radio Merhaba“, dem deutsch-türkischen Bürgerfunk des vestischen Regionalsenders.

... daß es **Dr. rer. nat. Ludger Hubl** (Abi '71), einen „ausgebildeten Altsprachler“, seit 1994 beruflich ins „neusprachliche Ausland“ verschlagen hat? Als Leiter des Geschäftsbereichs der Firma Merck-Clevenot wohnt er jetzt in Nogent-sur-Marne.

... daß sich petrinische Börsianer erneut gegen sinkenden DAX und neidische Konkurrenten durchzusetzen verstanden? **Christian Hüser, Silke Bzdega, Marc Miller, André Böhm, Alexander Fritz und Markus Schmidt** bildeten unter **Bernd Sondermanns** Leitung das erfolgreiche Konsortium „Lescarques“ („Die Helme“). Angesichts von Zuwachsraten von 6 Prozent gewann das Team des Sowi-Grundkurses 13 den 1. Preis des Börsenspiels der Stadtparkasse.

... daß **Simon Deffner** (6d) den diesjährigen Vorlese-Wettbewerb des Gymnasium Petrinum gewann?

... daß der Schultresor nicht in der Lage war, die Spende des Abiturjahrgangs 1995 aufzunehmen? Wenige Tage nach dem gelungenen Abi-Ball überreichten **Adam Geremek, Henning Hamann und Verena Schäpers** dem Schulleiter anlässlich eines Abschlussesgesprächs über die Abifeiern einen überdimensionierten Scheck mit einer Spende von 1000,- DM für unser Schulprojekt in Bacabal. Der normal proportionierte Originalscheck ist bereits in Brasilien eingetroffen.

... daß **Theo Schulte-Coerne** „dauerhaften Nachhilfeunterricht“ nicht „simultane Schullaufbahn“ beurteilt? In einem umfangreichen RZ-Interview nannte er neben der Überforderung von Kindern und elterlichem Anspruchsdenken auch die Mangelvielfalt als Ursachen für Schulprobleme.

.... daß der Reike-Pokal 1994 an **Partisan Petrinum** ging? Im Endspiel setzte sich die Lehrermannschaft gegen das Team der **Jahrgangsstufe 11** durchgesetzt. **Lüder Linneborn und Andreas Güntner** traten den Ball zielgerecht ins gegnerische Tor. Jeweils im Halbfinale ausgeschieden waren die **Abi-Jahrgänge 1992 und 1993**. Im Finale um den kleinen Pokal setzte sich **Abi '87** mit 3:2 gegen **Abi '94** durch.

*gesammelt von Georg Möllers*



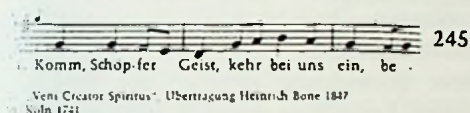
*Finalteilnehmer: Jahrgangsstufe 11 und Partisan Petrinum.*

*(WAZ-Foto: Holz)*



## Petriner-Produkte

„Keiner kennt ihn, doch jeder singt seine Lieder“ war ein Artikel in der Bistumszeitung „Kirche und Leben“ am 27. Juni 1993 überschrieben. Erinnert wurde darin an **Heinrich Bone**, 1830/31 Oberprimaner und Abiturient, 1856–1859 Schulleiter am Gymnasium Petrinum. Der 1813 im sauerländischen Drolshagen geborene Bone war schon vor seiner Recklinghäuser Zeit als Autor bekannt geworden. 1838 und 1841 kamen zwei Bände eines „Deutschen Lesebuches“ für die Gymnasien heraus, die zahlreiche Auflagen erlebten. Während des Kulturkampfes von der preußischen Regierung verboten, erlebte Band I bis 1921 nicht weniger als 67 Auflagen. Bekannt wurde er im 19. Jahrhundert u. a. durch die Übersetzung und Bearbeitung von Kirchenliedern. Vor seiner Recklinghäuser Tätigkeit wirkte er an der „Rheinischen Ritterakademie“ in Bedburg. Dort gab er das Gebet- und Gesangbuch „Cantate“ heraus, das in Westdeutschland weit verbreitet war. Heute sind etliche Noten seiner Lieder im „Gotteslob“, dem gemeinsamen Gebet- und Gesangbuch aller deutschsprachigen Bistümer Europas, vertreten. Zu den bekanntesten gehört die Übersetzung des „Veni Creator Spiritus“. Möglicherweise werden wir demnächst mehr über Bone erfahren. Aus Köln erhielt das Stadtarchiv eine Anfrage zu Materialien über die Recklinghäuser. Der Absender arbeitet an einer Promotionsarbeit über Heinrich Bone.



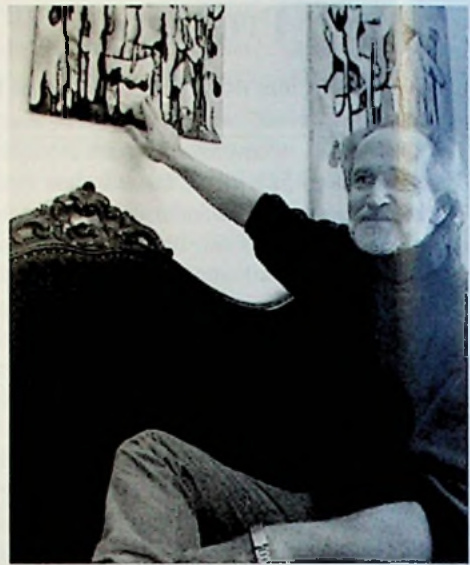
Aus dem „Gotteslob“

Auf die Promotionsarbeiten von Petrinern stößt man ab und an auch in neueren Veröffentlichungen. „Brot und Spiele. Massenunterhaltung als Politik im antiken Rom“ heißt eine populärwissenschaftliche Veröffentlichung des Pawlak-Verlages 1989. Carl W. Weber zitiert darin u. a. aus der Dissertation von Carl Göllmann, Zur Beurteilung der öffentlichen Spiele Roms bei Tacitus, Plinius d. J., Martial und Juvenal, Münster 1942. **Dr. Carl Göllmann** unterrichtete von 1948 bis 1967 am Petrinum und lebt heute in Lüdinghausen.

„Norbert Dolezich, Paul Hülsmann und Heinz Ridder, drei Kunsterzieher aus Recklinghausen, haben neben ihren Lehrtätigkeiten mit ihrem eigenen künstlerischen Schaffen dazu beigetragen, daß Recklinghausen heute einen hohen künstlerischen und kulturellen Stellenwert hat.“ Der Einladungstext zu einer „Ausstellung mit einer Auswahl ihrer Arbeiten aus allen Schaffensperioden“ 1994 galt auch der Ehrung eines Petriners: **Norbert Dolezich** unterrichtete von 1950 bis 1971 am Petrinum, ehe er für die letzten vier Jahre seiner Unterrichtstätigkeit zur Bischöflichen Fachschule für Sozialpädagogik wechselte. Die Ausstellung war von Mai bis Juli im Vestischen Museum zu sehen. Im kleinen Ausstellungsführer gab der nunmehr 88jährige Dolezich nicht nur einen Überblick über seine künstlerische und literarische Entwicklung. Zugleich erklärte er, warum seine damaligen Schüler so wenige seiner Arbeiten zu sehen bekamen: Er hätte „manche Arbeit nur mit zeit-aufwendigen, selbstkritischen Bemerkungen ... begleiten müssen. So hatte sich dazu keine Zeit gefunden.“

„Kerzenschein und Neonlicht“ heißt das Ergebnis einer Textausschreibung, die 1987 unter dem Titel „Texte von heute – Texte von uns“ durchgeführt wurde. Aus über 700 Einsendungen Jugendlicher hat die Katholische Junge Gemeinde 1987 ein „Buch von Jugendlichen heute, die in einer persönlichen, engagierten und authentischen Schreib- und Ausdrucksweise“ erzählen, ausgewählt. 1992 erschien es in der 3. Auflage. Unter den Autorinnen ist auch **Sabine Bösert** (Abi '89), damals 17 Jahre alt.

Schülerinnen und Schüler geben seinen Tafelgraphiken Bestnoten, Kollegen bewundern die gestochene Schrift und Kleinkunstwerke, in die die Tagesordnungsvorlage einer Lehrerkonferenz im Verlaufe einer Sitzung verwandelt wird, die Schulzeitschrift verdankt ihm das Titelbild der 24. Ausgabe und mehrere petrinische Vereinigungen beehrte Turniertrophäen: Wurde das künstlerische Talent des malenden Lehrers **Peter Thomas** am Petrinum schon erkennbar, so vollzog sich die Entwicklung zum Lehrer und Maler auch in der außerschulischen Öffentlichkeit. Mit der Malerei begann er 1984; bereits ein Jahr später war er bei der Ruhrfestspielausstellung „**Dinge des Menschen**“ erstmals beteiligt; 1989 waren seine Bilder in der Eröffnungsausstellung der Marler Galerie Lorra Giese vertreten. Die „Werkschau 1984–1994“ in Recklinghausen machte die künstlerische Entwicklung sichtbar; der Titel „**Inkommensurable Kompositionen**“ für eine weitere Ausstellung, ebenfalls 1994, in Oer-Erkenschwick brachte dies auch sprachlich zum Ausdruck. Ausgangspunkt sind dabei vielfach „unberechenbare“ Zusammenhänge, die inspirieren, einengende Strukturierungs- und Formprinzipien zu überwinden: „**Inkommensurable Welten**“ heißt auch die jüngste Ausstellung, die seit dem 25. Juni in der „Weißen Brust“ an der Münsterstraße in Recklinghausen zu sehen ist.



*Peter Thomas, Lehrer und Maler.  
(WAZ-Foto: L. v. Staegmann)*

„Der Besuch eines altsprachlichen Gymnasiums hinterläßt Spuren“ – ein solches Selbstbekenntnis im Raum Recklinghausen läßt auf einen Petriner schließen. **Hans-Joachim Pokojski** (Abi '71), dessen künstlerisches Schaffen die WAZ Anfang Januar ausführlich würdigte, verweist zudem ausdrücklich auf den Einfluß seines damaligen Kunstlehrers Norbert Dolezich. Kein Wunder, daß der Realschullehrer Kunst als sein „Lieblingsfach“ bezeichnet. Seine Sujets wechseln: Menschen, Landschaften, antike Formen und Skulpturen. Neben Druckgraphiken wählte er als Ausdrucksformen Collagen und Aquarelle und Mischtechniken. Dabei gehören Musik und Kunst für ihn zusammen; so gründete er mit anderen „Oldies“ vor drei Jahren die Band „Falten-Rock“. Als Drummer der Surker (für Uneingeweihte: Suderwicher) verweist er auf die Spannweite des Programms: „Wir haben viele Stones- und Beatles-Titel im Programm, aber wir spielen auch Stücke aus den 80er Jahren, wie von Supertramp oder Genesis.“

In unserer Reihe „Petriner-Produkte“ bringen wir heute ein Beispiel aus den Werken des Kollegen **Heribert Seifert**. Die „Wut und Trauer“ über die Tatsache, daß er aufgrund seiner Fachleitertätigkeit kaum mehr unterrichten darf, arbeitet er gewissermaßen auf (und ab), z. B. seit 1983 als regelmäßiger Kommentator des Zeitgeschehens im Feuilleton der Neuen Züricher Zeitung (NZZ). Wir drucken hier ab seine Besprechung der Fernsehsendung. „Die Freiheit hat Geburtstag“ (ZDF, 7. Mai) in der NZZ (Internationale Ausgabe) vom 13. 5. 1995.

*Georg Möllers*



## Valium fürs historische Gedächtnis

H. Sf. Zugegeben, es hätte schlimmer kommen können. Die öffentlichen Ankündigungen der Initiative «Die Freiheit hat Geburtstag» liessen befürchten, dass die rastlos ambulierende Lust kritischer Kunstgewerbler am Engagement zum 8. Mai sich eruptiv äussern würde, auf dass der allfällige Betroffenheitsstau sich in einem republikanischen Jubelfest auflöse. Im Rahmen des verbissen geführten Kampfes um die Begriffshoheit über das historische Datum («Befreiung» oder «Zusammenbruch») hätte es gerade noch an einem verspäteten Tanz auf den Strassen gefehlt, um den 8. Mai als neuen deutschen Nationalfeiertag etwa dem französischen 14. Juli an die Seite zu stellen – und die Kette der Peinlichkeiten wäre geschlossen gewesen.

Statt dessen gab es eine «Geburtstagsgala» im Hamburger Thalia-Theater, deren Fernsehübertragung die verzweifelte Anstrengung des Unternehmens offenbar machte. Der Anlass verlangte in der Logik der Veranstalter besinnliche Innerlichkeiten und nachdenkliches Erinnern, die Form wollte Unterhaltung. Das Resultat war eine Mischung, die in ihrer dramaturgischen Inszenierung Vorbilder wie «Stars in der Manege» nicht verleugnen konnte, während sie sich inhaltlich an der Gestaltung von «Volkstrauertagen» und «Totensonntagen» orientierte.

In starrem Wechsel sagten möglichst viele prominente Schauspieler literarische Texte auf und lieferten Popartisten unterschiedlicher Generationen ihre Gesangsnummern ab. Das Bühnenbild lief in blutrotem Horizont aus, Kriegsbilder schwebten in der Dia-Projektion als mahnendes Memento über der Szene.

Was als massenwirksame Verbindung von historischer Erinnerung und Unterhaltung gedacht sein mochte, geriet zum reinen Kitsch einer sich politisch aufputzenden Videoclip-Ästhetik. Die Bilder vergangenen Schreckens über den mit ihren schrillen Accessoires und in den katatonen Gesten ihres Genres sich abarbeitenden Rockmusikern wurden mühelos ins Reiz-Ensemble der Darbietung integriert. Das trotzig Beharren darauf, nicht nur an den 8. Mai in Deutschland zu erinnern, sondern zugleich auch alle derzeitigen Übel dieser Welt ins universal geweitete Schuldgefühl einzuschliessen, machte Erinnerung freilich zu einem diffusen Phantomschmerz, mit dem es sich gut leben lässt. Untadelig gute Gesinnung, wohlfeile Sentiments und eingängige Melodien bei so routinierten Schwadronieren pseudopolitischen Weltschmerzes wie Hermann van Veen, Konstantin Wecker, Hildegard Knef e tutti quanti rückten das vergangene Grauen ganz weit weg in ein historisches Niemandsland. Die Pose der

rabiatischen und pauschalen Wut auf die deutsche Gegenwart, die die «Toten Hosen» mit ihrem Industrielärm einnahmen, ist ebenso risikolos.

Scheppernde Reime und der immergleiche Metapherndunst signalisierten den hilflosen Versuch, diese Popmusik zur antifaschistisch bedeutsamen Muse zu adeln, allein: «Lieder und Verse sind am Verkalken», sang Konstantin Wecker in einer Passage von ungewöhnlich selbstkritischer Einsicht. Ob er dabei auch an seinen Mitstreiter Klaus Hoffmann gedacht hat, der von irgendeinem «Nahkampf» in irgendwelchen Städten delirierte und dabei ein Erlebnis besang, das ihn vollends meschugge gemacht haben muss:

«Ich hab' ein Kind gesehen  
das konnte nicht verstehen  
warum eine kleine Kugel töten kann  
Ich hab es ihm erklärt ...»

Nein, wir wollen von solchen Reisenden in Sachen Welterklärung gar nichts erklärt bekommen, wenngleich wir angesichts dieses Treibens schon in Hoffmanns vorwurfsvollen Seufzer einstimmen können: «Und der Himmel schaut zu!»

Auch die autobiographischen und literarischen Texte konnten die Pleite der Veranstaltung nicht verhindern. Die Schnipsel partikularer Erinnerungen und forcierte Beschwörung fortwirkenden Unheils verstärkten nur den Willen zum Bedeutungsvollen. Das naive Vertrauen auf das Wort «Was aber bleibt, stützen die Dichter» verwandelte die Texte in Ornamente der Sinngebung des Sinnlosen. Die manchmal erkennbare Hast, mit der die prominenten Aufsager dieser Texte zu Ansagern der nächsten Shownummer wurden, decouvierte das Pathos der literarischen «Einlagen».

Die Zuschauer erlebten eine Überfülle von Antworten, aber keine Fragen. Sie bekamen das Ensemble gängiger Gewissheiten vorgeführt, durften durchs Zeughaus gültiger Gefühle schreiten und teilhaben am Bewusstsein moralischer Erhebung. Wie bei Ritualen üblich, war das Dabeigewesen sein alles. Während neokonservative Zeloten mit eher traditionellen Tricks daran arbeiten, den 8. Mai zum Tag der Aufrechnung von deutscher und fremder Schuld zu machen, konnte man in dieser Übertragung aus dem Hamburger Theater besichtigen, wie das politisch entgegengesetzte Milieu sich das historische Gedächtnis mit der Geste des Bekenntnisses zu den deutschen Untaten behaglich ausstaffiert hat. Von der Jubilarin, der Freiheit, brauchte deshalb auf dieser «Geburtstagsfeier» auch nicht die Rede zu sein.

(ZDF, 7. Mai)



(Foto: W. Gerlach)

## ABITURIENTIA 1995

Markus Alex, Sarah Altmann, Felix Andler, Heike Arndt, Andrea Arns, Ewa Bakowski, Stephanie Bartsch, Parviz Bastani, André Böhm, Alexander Bootz, Stefan Borggraeffe, David Borrmann, Gaby Brickenstein, Silke Bzdega, Niklas Dellmann, Anastasios Efeoglou, Joachim Elsterkamp, Rachel Eltrop, Cornelia Faber, Jessica Falkowski, Peter Feldbrügge, Sophia Floegel, Stefanie Flunkert, Alexander Fritz, Heidrun Fritz, Adam Geremek, Vivien Groth, Henning Hamann, Tim Hartmann, Nicole Hartz, Marco Hoffleith, Christian Hüser, Ralf Jäger, Nina Jakobs, Jens Jorißen, Timm Kandaouroff, Sven Keßen, Florian Kirchesch, Thomas Klinger, Yvonne Kloos, Martin Knollmann, Miriam Körner, Daniela Kos, Gerrit Landherr, Nikolaus Leinert, Maxim Li, Björn Lindner, Daliah Longréé, Katrin Lünenborg, Torsten Mayer-Gürr, Philipp Micheel, Marc Miller, Nina Morlock, Markus Mues, Melanie Nieblich, Petra Paewinsky, Jens Paulsen, Kirstin Ratajczak, Jochen Rath, Heike Sandkühler, Verena Schäpers, Bernd Scheimann, Julia Schepers, Markus Schmidt, Holger Schütte, Bernd Sondermann, Matthias Spengler, Pia Tamm, Martin Uhlendorf, Sabine Verstege, Pia Voges, Carolin Wandzik, Marion Wickenfeld, Stefan Witt, Markus Wroblewski, Tanja Zwierzykowski.

### Einmal Petriner, immer Petriner?

**Ja!**

**Das hält man ja im Kopf nicht aus!**

**Doch!**

Wir helfen Ihnen dabei mit unserer mehr als 60jährigen Erfahrung!

Mitgliedsbeitrag:

30 DM für Berufstätige · 5 DM für Studenten, Auszubildende, Wehrpflichtige u. ä.

**Vereinigung ehemaliger Petriner in Recklinghausen e. V.**

**Herzogswall 29 · 45657 Recklinghausen**





